

4. Genre/formen: Somatechnics der kosmetisch-chirurgischen Websites

Bei den untersuchten Websites zum kosmetisch-chirurgischen Angebot handelt es sich um mediale wie soziomateriale Praxiskomplexe. Als verdichtete Elemente der diskursiven Bedeutungsproduktion zirkulieren und formieren sie sprachliche und visuelle Inhalte zum sinnbezogenen Zugang zu den Verfahren. In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Struktur- und Überblicksanalyse vorgestellt und in zentrale Diskursmuster eingeführt. Dies verfolgt zum einen das Ziel, die übergreifenden diskursiven Facetten darzulegen, die sich unabhängig von einer spezifischen Verfahrensart beschreiben lassen. Zum anderen werden damit die nachfolgenden Diskursstranganalysen zu den verschiedenen Themenkomplexen der Gesichts-, Brust- und Körperfett-Modifikationen vorbereitet (Kap. 5.-7.).

Im Fokus dieses Kapitels stehen die sprachliche Struktur der Motivationsbeschreibungen sowie die visuelle Inszenierung der Websites. Um das intermodale Zusammenspiel der beiden Zeichenebenen feinanalytisch erschließen zu können, werden die diskursiven Dimensionen zunächst nacheinander hinsichtlich einer Bedeutungsvielfalt entfaltet. Im ersten Teil dieses Kapitels (Kap. 4.1) folgt die Darstellung der sprachlichen Diskursstrukturen, im zweiten Teil (Kap. 4.2) schließt die Analyse der übergeordneten Bildprinzipien an.

4.1 Text/Körper

Die nachfolgende Strukturanalyse fokussiert die wiederkehrenden verbalsprachlichen Elemente des Diskurses, in deren Rahmen die kosmetisch-chirurgischen Eingriffe auf den untersuchten Websites plausibilisiert werden. Die diskursive Textur aus Wörtern, Phrasen, Sätzen und semantischen Verkettungen wird schrittweise beleuchtet, indem das zentrale Narrativ – die kosmetisch-chirurgische Motivationsbeschreibung – mithilfe genretheoretischer, erzähltheoretischer und linguistischer Analysemittel exploriert wird.

In einem ersten Schritt erfolgt in Abschnitt 4.1.1 eine Annäherung an das Sprachfeld der Websites, indem das Genre, die hypertextuelle Qualität der Beschreibungen sowie die rhetorischen Schritte der Motivationsbeschreibungen untersucht werden. Am letzteren Punkt lässt sich nachzeichnen, wie die Texte sowohl informative als auch werbende Modi strategisch verweben. Im Anschluss an die genretheoretische Verortung erfolgt eine Überblicks-Analyse der narrativen Muster, mit der die typischen Motivstränge vorgestellt werden (Kap. 4.1.2). In Abschnitt 4.1.3 schließt eine nähere Betrachtung der regelmäßig im Diskurs verwendeten sprachlichen Akteur_innen an. Dieser Aspekt wird mit Blick auf bedeutsame Transitivitätsstrukturen ausgeleuchtet. Im Erzählmuster stellen schließlich bildsprachliche Bezeichnungen zum problematisierten Körper ein festes Element dar. In Abschnitt 4.1.4 werden die sprachlichen Aktanten sowie ihre diskursiven Funktionen untersucht.

4.1.1 Verfahren beschreiben: die generischen (Cyber-)Texte

In der Vielfalt an Bedeutungsbezügen, mit denen die Praktiken der kosmetischen Chirurgie auf den untersuchten Websites plausibilisiert werden, stellt verbalsprachlicher Text ein grundständiges Zeichensystem dar. Sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht lässt sich die Schriftsprache als primärer Modus der Sinnproduktion im Online-Diskurs beschreiben. Der in sich statische und im Bedeutungsgehalt nicht veränderliche, alphabetische und in der Leserichtung von links nach rechts organisierte Text nimmt im Verhältnis zu Bildern und Grafiken in der Regel einen großen Umfang ein. Er führt im Zusammenspiel der Modi zudem komplexe und zum Teil widersprüchliche Sinngehalte auf. Für die Strukturanalyse der Websites wird nachfolgend beleuchtet, welche Art von Texten das Untersuchungsmaterial umfasst. Ein Fokus liegt auf den übergreifenden Gemeinsamkeiten sowie den funktionalen Bezügen und sprachlich-rhetorischen Mitteln.

Für eine erste analytische Annäherung an die verbalen Textformen und ihre ideologischen Funktionen bietet ein exemplarischer Blick auf das Genre der kosmetisch-chirurgischen Websites einen hilfreichen Zugang. Zum Genrebegriff liegen diverse literatur- und sprachwissenschaftliche Zugänge vor. Für die Analyse der Plausibilisierungsmuster kosmetischer Chirurgie sind diskurstheoretische Genreverständnisse (vgl. Bhatia 2017, 2004; Fairclough 2003; Swales 1990) insofern naheliegend, als dass sie Genres als interaktive Praxis relativ beständiger Äußerungsformen begreifen. Diese werden als Verhältnis zwischen Sprechakt, Sprachkontext und Medientechnologie beschrieben, aus dem sich Umbrüche und Verschiebungen in der Genrestruktur ergeben können.

An dieser Stelle soll eine möglichst allgemeine Definition als Denkwerkzeug dazu dienen, die Websites als Genre hinsichtlich ihrer wiederkehrenden diskursiven und kommunikativen Charakteristika zu befragen. Vijay K. Bhatia (2004) führt mehrere theoretische Argumentationslinien zu einer diskursanalytischen Genreddefinition wie folgt zusammen:

»Genre essentially refers to language use in a conventionalized communicative setting in order to give expression to a specific set of communicative goals of a disciplinary or

social institution, which give rise to stable structural forms by imposing constraints on the use of lexico-grammatical as well as discoursal resources.« (ebd., S. 23)

Demnach lässt sich das Genre eines kommunikativen Feldes über den Sprachgebrauch und die damit verbundenen kommunikativen Ziele einer Sprachinstanz beschreiben. Aus den gebräuchlichen mikrosprachlichen und diskursiven Ressourcen ergeben sich relativ stabile sprachliche Muster und Organisationsweisen, die das kommunikative Setting als Beitrag zu einem professionellen Genre ausweisen. Für eine Genrebeschreibung der kosmetisch-chirurgischen Websites stellen die Bezüge des kommunikativen Zwecks und der damit verknüpften interpersonalen Situation somit erste Orientierungspunkte dar.

Im Untersuchungsmaterial finden sich direkte Hinweise dazu, welche globalen Zielperspektiven die Anbieter dem Medium der Website und den darin verfügbaren Inhalten zuweisen. So begrüßt beim Aufruf vieler Homepages zunächst ein zentral platziertes Willkommenstext Lesende, der diese direkt adressiert. Wie sich mit Blick auf die nachfolgenden Auszüge verdeutlicht, gibt die Textsorte zudem Aufschluss über lexikalische Bezüge, mit denen das kosmetisch-chirurgische Angebot und die kommunikative Situation beim Aufruf der zentralen Seite gerahmt werden. Dem ersten Beispiel nach werden Informationen zu den »Möglichkeiten einer Operation« (4:1) zur Verfügung gestellt, der Text rahmt die Website im aufklärenden Stil als Antwort auf vorab bestehende Fragen und Wünsche der Lesenden.

(4:1) Willkommen bei Dr. med. Ronald W. Batze! Sie interessieren sich für die Durchführung einer Operation im Bereich der Plastisch-Ästhetischen Chirurgie? Ob Brustvergrößerung oder Fettabsaugung – auf seiner Website informiert Dr. Batze, Facharzt für Plastische Ästhetische Chirurgie, ausführlich über die bestehenden Möglichkeiten einer Operation. Für weitere Informationen zu den verschiedenen Operationen und Methoden schauen Sie sich bitte die Menüpunkte in der linken Spalte an. Sie können sich jetzt aber auch gerne unter Kontakt ganz einfach direkt an uns wenden. (dr-batz, Homepage)

Der informierende Charakter der Website wird im Auszug über die Aktivität des Arztes grammatisch in der dritten Person herausgestellt. Dem Text zufolge legt er den potenziell Interessierten die Bandbreite der angebotenen Verfahren persönlich dar. Im Zuge dieser Informationshandlung werden Lesende zudem zur Auseinandersetzung mit weiteren Inhalten angeregt. Mit Verweis auf das Navigationsmenü legt der Text in höflicher Direktive nahe, selbst weitere Informationen auszuwählen, das heißt als Browsende im Rahmen der aufgerufenen Website aktiv zu werden. Als umwegslose Alternative wird die Option der Kontaktaufnahme (»jetzt [...] ganz einfach direkt«) eröffnet, womit sich dem Medium neben der informativen auch eine kommunikativ-motivierende Funktion zuordnen lässt. Dieser mehrdeutige Bezug wird auch an anderer Stelle sichtbar:

(4:2) In vielen von uns entsteht einmal der Wunsch nach einer äußerlichen Veränderung. Eine solche kann auch mit Hilfe der ästhetischen Chirurgie herbeigeführt werden. Mit dieser Internetseite möchten wir Ihnen einen Überblick über das von uns angebotene Behandlungsspektrum der ästhetischen Chirurgie sowie unsere Klinik ver-

schaffen und mögliche erste Fragen zu den verschiedenen Eingriffen beantworten. (dr-etscheid, Homepage)

Im Zuge dieses Begrüßungstextes werden Lesende als Teil einer inklusiven Gemeinschaft adressiert, deren gemeinsamer Bezugspunkt ein körperbezogenes Begehen ist. Zu dem im Zeitverlauf als normal dargestellten »Wunsch« werden die Praktiken der kosmetischen Chirurgie als mögliche Lösung vorgeschlagen, die zugleich mit dem Webtext vorgestellt werden soll. Auch in diesem Fall lässt sich aus dem Auszug mehr als eine Deutungsperspektive in Bezug auf die kommunikativen Funktionen der Website herauslesen. Neben dem empathisch werbenden Hinweis auf das Potenzial der »ästhetischen Chirurgie« als »Hilfe« zu einem vermeintlich allgemeinen Anliegen, wird Lesenden eine (teil-)informierte Überblicksposition angeboten. Der Text stellt das Medium (»Internetseite«) damit in einen Zusammenhang zu der konkreten Arbeit des Anbieternden und dem Ort der Klinik. Denn es beantwortet »mögliche erste Fragen« zu den medizinischen Behandlungen, jedoch offenbar nicht alle – hierzu bedarf es der Kontaktaufnahme.

Der kurзорische Einblick in die zwei Begrüßungstexte deutet darauf hin, dass dem Medium der Website im Diskurs der ärztlichen Selbstdarstellungen eine informierende Funktion zugewiesen wird. Die rhetorischen Modi der Texte rufen jedoch mehrdeutige Sinn- und Zweck-Bezüge sowie soziale Positionierungen auf. Die Texte informieren, narrativieren, suggerieren *und* appellieren. Im Kontext des vorgezeichneten Interesses bzw. der Wünsche von Lesenden bieten die benannten Dimensionen ›Möglichkeiten‹ und ›Hilfe‹ jeweils einen spezifischen Zugang zu den Website-Inhalten an. Doch in den Textbeispielen überlagern sich nicht nur mehrere Deutungsperspektiven auf die Website als kommunikatives Mittel zwischen Information und Werbung. Darüber hinaus werden auch die angebotenen Verfahren in der Sprechsituation über mehrdeutige Handlungsbezüge (›Auswahlmenü‹, ›Wunscherfüllung‹ oder ›Hilfeleistung‹) als Konsumoptionen und medizinische Praktiken zugleich kenntlich.

Neben diesen mehr oder weniger offenkundigen Zweckzuweisungen in den Begrüßungstexten der Homepages trägt eine Vielzahl unterschiedlicher Texttypen und Sprachmodi dazu bei, das semantische Feld der kosmetischen Chirurgie zu kontextualisieren. Die Überblicksanalyse verdeutlicht, dass jede der untersuchten Websites ein variables Ensemble aus mehreren Formaten umfasst. Diese verweisen auf je spezifische Genrekonventionen und rhetorische Charakteristika. Aus dem Gros des Materials lassen sich mindestens fünfzehn verschiedene verbalsprachliche Texttypen¹ identifizieren: Menüreiter, Begrüßungstext, Kontakt- und Sprechzeitinformation, Orts- und Wegbeschreibung, Impressum, Berufsbiografie und Lebenslauf der Chirurg_in, Praxisphilosophie, Glossar, FAQ, Erfahrungsbericht von Patient_innen, Finanzierungsinformation, News, Magazin-, Zeitungs- und TV-Beiträge der Chirurg_in, literarisches Zitat und schließlich die kosmetisch-chirurgische Verfahrensbeschreibung.

¹ Die Texttypen fungieren im Rahmen der Websites zu unterschiedlichen Graden auch als visuelle Gestaltungselemente, die den synästhetischen Gesamteindruck mitbestimmen. Andere Items wie das Praxislogo oder Bewertungszertifikate zeichnen sich häufig durch eine Kombination von Text- und Grafikelementen aus.

Die Bandbreite an unterschiedlichen Textsorten zeigt zunächst auf, dass das performative Gesamtgebilde des öffentlichen Mediums eine Vielfalt an diskursiven Bezügen, sprachlichen Strukturen und Sagbarkeiten (z.B. die quasi-privaten Stimmen der Patient_innen oder journalistische Unterhaltungsformate) in einer Varianz zur Geltung bringt. Die sprachlichen Ressourcen umfassen Texttypen, deren Tradition in den klassischen Genres der öffentlichen Gesundheits- und Patient_innen-Kommunikation auszumachen ist (insbesondere die Verfahrensbeschreibung) und solche, deren Modi aus der digitalen Textkultur entwickelt wurden (z.B. *Frequently Asked Questions*).

Die Vielfalt der eingesetzten Texttypen weist darauf hin, dass im sprachlichen Feld der Websites mehrere Genrekonventionen als kommunikative Bezüge fungieren, die das semantische Feld der kosmetischen Chirurgie interdiskursiv bezeichnen. So kommt mit der Mischung an Sprachformen eine Streuung von Deutungsangeboten und Perspektiven zum Tragen, etwa indem chirurgische Ich-Erzählungen, Expert_innen-Interviews und Erfahrungsberichte von Patient_innen kombiniert werden. Zudem werden regelmäßig ausgewählte Inhalte wie TV- und Print-Berichterstattungen auf externen Websites oder Social Media-Plattformen mit der internen Verlinkungsstruktur der Websites vernetzt. Das Deutungsangebot zu den Verfahren erscheint in diesem Zusammenhang flexibel erweiterbar, was mit der Hypertextualität der Web-Texte zusammenhängt.

Hypertextualität als Sprachqualität

Im Vergleich zu den auf Papierformat gedruckten Versionen der in die Websites eingebundenen Textsorten (z.B. Infoblättern zu Operationsverfahren)², handelt es sich bei den untersuchten Texttypen um digitale Hypertexte.³ Das heißt, die unterschiedlichen Formate sind über diverse Anker (z.B. Auswahlmenüs, Hyperlinks, Bildfelder oder Buttons) miteinander verbunden und mit interaktiven Funktionen belegt. Teile und Felder der Bild-Text-Oberfläche sind anklickbar und führen entsprechend über Querverweise zu neuen Texten innerhalb und außerhalb der jeweiligen Website. Diese dynamische

2 Diese klassischen Print-Varianten der chirurgischen Behandlungs- und Ablaufbeschreibungen werden nach wie vor auf einigen der untersuchten Websites zum Download angeboten.

3 Digitale Web-Texte sind in der Regel durch die Hypertext Markup Language (HTML) strukturiert, mit der sich die Inhalte in Webbrowsers darstellen lassen. Im Rahmen dieser Auszeichnungssprache werden die einzelnen Textelemente für die digitale Lesbarkeit nach semantischen Formen und Zugehörigkeiten (Wörtern, Absätzen etc.) über Tags markiert. Ein Aspekt, der damit zusammenhängt, liegt in der Suchmaschinenoptimierung der Onpage-Inhalte durch Verschlagwortung und die Berücksichtigung der HTML-Standards (z.B. in Bezug auf Formatierungen oder die interne Verlinkungsstruktur). Ziel ist es, damit das Ranking der Website in den Suchergebnissen z.B. einer Recherche auf Google zu beeinflussen (vgl. Buddenbrock 2016, S. 195). Für einen suchmaschinenoptimierten Text hat dies den Effekt, dass bestimmte Schlagworte oder Phrasen häufig genannt werden und der Schreibstil an die jeweiligen Kriterien der Suchmaschinen-Anbieter angepasst ist. Die Texte antizipieren damit im Idealfall die Sprache der Adressat_innen. Welche genauen Kriterien zur Textoptimierung bestehen, wird von den Anbietenden nicht offengelegt. Es kann in Bezug auf das Untersuchungsmaterial daher nur vermutet werden, dass die sprachliche Dichte und Ähnlichkeiten mit den Regeln der Suchmaschinenoptimierung zusammenhängen. Auch die Einbindung von Social Media-Icons wirkt sich auf die höhere Listung einer Website in den Suchmaschinenergebnissen aus (vgl. ebd., S. 196).

Textqualität positioniert Lesende gegenüber dem Text als reaktiv Handelnde, indem die Auswahl von neuen Textelementen in die Begegnung mit dem Text eingeschrieben ist (vgl. Adami 2014, S. 135f.). Die Verbindung der diversen Textsorten und semiotischen Modi im Rahmen der kosmetisch-chirurgischen Websites verkürzt gewissermaßen die Zugangspfade zu Ideen und Diskursen in einem Gebilde, indem Lesende durch die klickbaren Text-Text- bzw. Bild-Text-Verbindungen von einem Text zum nächsten *browsen* können (vgl. Lemke 2002).

Mit der Verlinkungsstruktur der Bild-Text-Oberfläche verdichten sich somit die potenziellen Bedeutungsbezüge einer Website zu einem relationalen Netz zwischen einzelnen semiotischen Elementen in der Gesamttextur (vgl. ebd., S. 300). Dabei sind nicht nur verbalsprachliche Texteinheiten miteinander verwoben, sondern es bestehen oft *hypermodale* Verlinkungen z.B. zwischen Bewegtbildern und verbalsprachlichen Elementen (vgl. ebd., S. 301). Das heißt, die semiotischen Ressourcen von Sprache, Bild oder Video sind über Verlinkungen in eine Gesamtkomposition integriert. In dieser ergeben sich multilinear Verweisstrukturen etwa darüber, dass die Idee des Bildes zur Idee des Textes führt oder komplementär dazu angelegt ist. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn ein Auswahlmenü zu den unterschiedlichen Verfahren als Bildraster diverser Körperfragmente gestaltet ist (vgl. Kap. 4.2).

Die Verlinkungsstruktur einer Website bedient und transportiert insofern semantische Facetten, als dass sie unterschiedliche Ideen und Diskurse in dem Gesamtkonstrukt relational zueinander positioniert und ordnet. Diese digitale Form der »Intertextualität⁴« (Kristeva 1980) wird in Bezug auf das Untersuchungsmaterial neben der Streuung an Deutungsangeboten durch Textsorten auch hinsichtlich der Kombinierbarkeit von unterschiedlichen kosmetisch-chirurgischen Verfahren deutlich. Solche Querbezüge werden innerhalb der Verfahrensbeschreibungen häufig über Hyperlinks angezeigt bzw. nahegelegt, wenn z.B. im Rahmen einer Verfahrensbeschreibung zu einer Gesichtsstraffung auf weitere Behandlungsmöglichkeiten in anderen Arealen des Körpers wie dem Halsbereich verwiesen wird. Die Idee einer körperlichen Machbarkeit führt damit zur nächsten und trägt so das Bild der potenziellen Unabgeschlossenheit des kosmetisch-chirurgischen Körpers.

Ein (geringer) Teil der untersuchten Websites ist zudem in der internen Linkstruktur an weiblich- und männlich-beschriebenen Geschlechtskörpern ausgerichtet. Alle

⁴ Dem Konzept der »Intertextualität« (Kristeva 1980) zufolge sind Texte stets durch Spuren vorheriger Texte, bereits Gesagtem und durch antizipierte Stimmen konstituiert. Zentral ist dafür die Annahme, dass das Lesen und Schreiben von Texten stets in durchlässiger Auseinandersetzung mit den textuellen Kontexten geschehen. Dazu gehören die durch die Lesenden dialogisch zugeschriebenen Bedeutungen, die aus anderen Texten konstruiert werden. Dies wird im Material z.B. angeregt, wenn literarische Zitate in die Bild-Text-Oberfläche einer Website eingebunden sind und sie damit zum Kontext der beschriebenen Praktiken beitragen. Aber auch implizite Anspielungen auf kulturelle Narrative (z.B. Fettabsaugungen sind brutal) stellen intertextuelle Bezugnahmen innerhalb des Diskurses dar. Nach Fairclough (1992) ergibt sich aus den intertextuellen Bezügen ein transformatives Potenzial: »Intertextuality points to how texts can transform prior texts and restructure existing conventions (genres, discourses) to generate new ones.« (ebd., S. 194) Die durch Hyperlinks vermittelte Intertextualität dynamisiert demnach die Entwicklung neuer Verständnismodi und Genres über die relationale Anordnung der Texte im Gesamtkonstrukt.

angebotenen Verfahren werden dann über binäre Auswahlpfade (»Frauen« > »Fettabsaugung« vs. »Männer« > »Fettabsaugung«) zugänglich, obwohl die Verfahrensbeschreibungen sprachlich oft identisch sind bzw. nur die Personalpronomina im Text und bebilderte Körperausschnitte variieren. Die Verlinkungs-Architektur trägt in diesen Fällen dazu bei, ein geschlechtsspezifisches Angebot zu konstruieren. Der nachfolgende Text bringt beispielsweise fünf verschiedene Behandlungsangebote über die angezeigten Verlinkungen in einem Narrativ zusammen, das mit der Überschrift »Schönheit für Männer« versehen ist. Die Analyse der internen Hyperlinkstruktur zeigt auf, dass die Pfade zu denselben Unterseiten führen, wie sie auch »für Frauen« verknüpft sind (Ausnahme: »Gynäkomastie«).

(4:3) Behandlungen und Schönheitsoperationen für Männer beschränken sich durchaus nicht mehr nur auf die Korrektur der sogenannten Männerbrust (Gynäkomastie) oder auf die Korrektur von Tränensäcken. Männer wünschen sich auch Fettabsaugungen an Bauch, Hüften oder Kinn, die Körperkontur optimierende Operationen, Nasen- und Kinnkorrekturen sowie zunehmend die Chirurgie nach extremer Gewichtsabnahme (wie z.B. Bodylift u.a.). (meyer-gattermann, home; Herv. i.O.: Hyperlinks)

Wie in dem Beispiel werden die Verfahren und ihre Zuordnung zu zwei unterschiedlichen Geschlechtskörpern und Arealen (wie »Gesicht«, »Brust« und »Körper«) über die hypertextuellen Verweisstrategien im Text mitorganisiert. Damit erscheinen sie für die »interdiskursive Performanz« (Bhatia 2017) des Genres insgesamt zentral. Welche Perspektiven und Stimmen als Teil der Websites erkennbar gegeben werden und in Bezug zu welcher Web-Öffentlichkeit der Text aufgeführt wird, hängt zudem mit der Ein- und Auslagerung von Inhalten über die Verlinkungsstruktur zusammen.

Als ein weiteres Charakteristikum hypertextueller Elemente lässt sich entsprechend die Interaktivität in Form der digitalen (Mit-)Teilbarkeit, also z.B. ihre Verbreitung durch das Weiterversenden von Links zum Text oder einzelnen Inhalten (*sharing*), das Markieren von Themen und Personen (*tagging*) sowie das Einbinden der Texte in Social Media-Plattformen und *Apps*, beschreiben (vgl. Adami 2014, S. 136).⁵ Hypertext ergibt sich damit als »open, networked system that can be appropriated by readers in various ways« (Warnick/Heinemann 2012, S. 86). Hiermit ist zudem der Aspekt der dezentralen Hypertextproduktion verbunden. Viele digitale Textformate leben davon, dass die Nutzenden selbst Inhalte produzieren, bereitstellen und somit eine vielstimmige diskursive Textpraxis generieren (paradigmatisch hierfür: *Twitter*).

⁵ Nach Baldry und Thibault (2006, S.148) besitzen die Objekte eines Hypertextes das Potenzial, dialogisch mit den Lesenden zu interagieren und die Textproduktion heteroglossisch zu öffnen. Die Lesehandlungen produzieren demnach den Text über individuelle, nichtlineare Lesepfade in Zusammenhang mit den tätigen Zeichen (Hyperlinks) und Auswahlhandlungen (Klicks und Screen-Berührungen) mit. Die Grenzen einzelner Texttypen sind damit weniger klar umrissen – per Mouse-Klick lässt sich die Leseposition sofort zu einer anderen Stelle im Text navigieren. Die Lesepraxis lässt sich im Zuge der Hypertext-Qualität somit als Browsen-Lesen beschreiben. Die Grundgesamtheit des Textes lässt sich folglich nicht genau bestimmen, da der Hypertext unbeschränkt und permanent veränderlich ist.

Im Hinblick auf die digitale Kultur im Kontext von *E-Health*,⁶ in die auch die untersuchten Websites einzuordnen sind, werden die interaktiven Formen der Wissensproduktion und die Partizipation von Laien an der Textproduktion kontrovers diskutiert. Einerseits wird damit ein Gewinn an sichtbaren Erfahrungen und Narrativen (insbesondere die der Patient_innen) zu den relevant erachteten Themen in den Bereichen Krankheit und Gesundheit in Verbindung gebracht. Im Zuge dessen wird die Chance der Demokratisierung einer paternalistisch-strukturierten Medizin gezeichnet. Auf der anderen Seite wird in der Vielheit von Stimmen und Perspektiven die Schwierigkeit verortet, medizinische Expertise und Laienperspektiven voneinander abzugrenzen. Zudem seien Gesundheitsinformationen in digitalen Kulturen nur bedingt über kontrollierte Qualitätskriterien zu regulieren, was Patient_innen potenziell häufiger zu Fehlentscheidungen verleite (vgl. Miah/Rich 2008, S. 15).

Die Zugänglichkeit und die Teilbarkeit des Patient_innen-Wissens in digitalen Umgebungen und damit einhergehende alternative Wissensformate, wie z.B. YouTube-Videos zur Selbstdiagnose oder die Selbsthilfe-Kommunikation, kontextualisieren also die öffentliche Selbstdarstellung von Mediziner_innen in Webumgebungen: »The medicalization of cyberspace has spawned a new lexicon for medical professionals, one that compels them to address how their communicative and professional stand might change as a result.« (Miah/Rich 2008, S. 6) Der öffentliche Diskurs um falsche oder fehlinformative Internet-Quellen lässt die Frage einer verifizierten und autoritativen Sprache im medizinischen Cyberspace folglich bedeutsam erscheinen. Denn medizinische Online-Information steht potenziell mit ihrer Zweifelhaftigkeit und der Pluralität an alternativen Deutungsweisen in Verbindung.

Mit Blick auf das Untersuchungsmaterial lässt sich festhalten, dass Lesende zwar wie bei jeder anderen Website auch die digitalen Inhalte weiterleiten und verbreiten können. Die angebotenen Formen der partizipativen Textproduktion sind jedoch äußerst gering. Wie die Strukturanalyse verdeutlicht, sind die Texte und Inhalte der kosmetisch-chirurgischen Websites im Wesentlichen nicht durch die Rezipierenden veränderbar oder durch sichtbare Beteiligung anzweifelbar. Lesende können z.B. nicht im Rahmen einer Website an der Verfahrensbeschreibung mitschreiben und so alternative Deutungsperspektiven direkt in den Text einbringen. Wie Martin und White (2005) herausstellen, handelt es sich somit um ein (versucht) geschlossenes, monoglossisches Textformat: »Via the monoglossia, the writer construes the value positions of those who have a different view [...] as not needing to be recognized or engaged with in any way.« (ebd., S. 157)

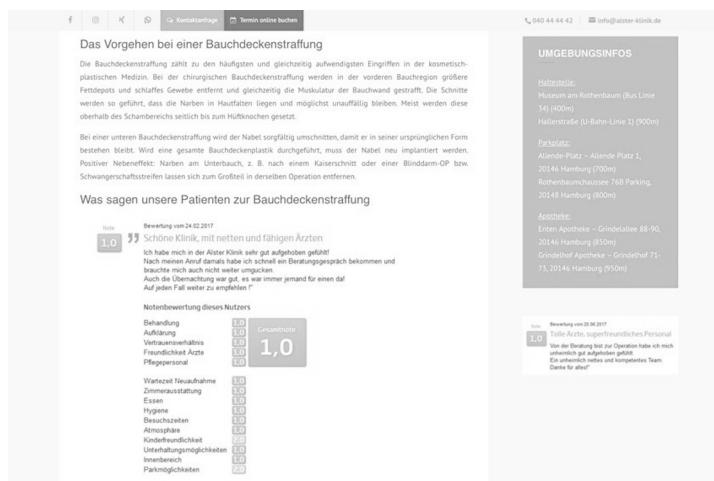
Die Einbindung von Social Media-Items (z.B. *Facebook*, *Instagram* oder *YouTube*-Icons) erlaubt es jedoch, die Stimmen von Rezipierenden im Sinne einer öffentlichen

6 Die Bezeichnungen *E-Health* und *Health 2.0* stehen für die Verbindungen von öffentlicher Gesundheitsversorgung und Gesundheitspolitiken, die sich über die Technologien des Web 2.0 und die digitalen Umgebungen des Internet ergeben. Zusammengenommen werden darunter die Möglichkeit der partizipativen Gesundheitsvorsorge, der Informationsverbreitung und -bewertung sowie der Patient_innen-Begleitung im Rahmen digitaler Angebote gefasst (vgl. Homero 2018). Hieran anknüpfend werden verstärkt einige Interaktionsformen zwischen Ärzt_in und Patient_in wie etwa die Terminvergabe, die Rezeptbestellung oder die Beratung an das Internet ausgelagert bzw. zusätzlich dort angeboten.

Beteiligungs-Performanz auf der Textoberfläche der Websites aufzuführen. Die angezeigte Anzahl an *Likes* oder *Followers* stellt dabei eine unidirektionale Form der Textpartizipation dar, die den dargestellten Inhalt lediglich gutbefinden kann und somit als Fremdautorisierung der Expert_innenposition fungiert (vgl. Meßmer 2017, S. 87f.; Traue 2013a, S. 10).

Eine andere Form dieser kontrollierten Einbindung von Mehrstimmigkeit und damit der impliziten Autorisation der Online-Beschreibungen lässt sich in den Verlinkungen zu Bewertungsportalen (z.B. *Jameda* oder *Portal der Schönheit*) ausmachen. So werden regelmäßig Icons der Plattformen in die Bild-Text-Oberfläche eingebettet, die als semiotische Ressourcen den Bezug auf die Umgebungskultur von *E-Health* deutlich anzeigen. In den veränderlichen Emblemen (*widgets*) dieser Werbeplattformen für Ärzt_innen sind zudem in aller Regel »Noten« abgebildet (vgl. Abbildung 4.1). Diese bewegen sich im Gesamt des Untersuchungsmaterials in einem Spektrum von 1,0 bis maximal 1,4. Das visuell sichtbare Bewertungsspektrum einer nicht näher benannten Reichweite der Notenskala verobjektiviert somit die Rückmeldungen durch die Rezipierenden in Anlehnung an das (deutsche) Schulnotensystem der Leistungsbewertung.

Abb. 4.1: Screenshot der Unterseite Bauchdeckenstraffung, (alster-klinik 2019)



Auf einigen der untersuchten Websites werden ferner einzelne Aussagen aus den Bewertungsportalen als *Testimonials* (vgl. Martin/White 2005, S. 99), das heißt als Zeugnisse der guten oder vertrauenswürdigen Praxis, in die Textoberfläche eingebunden.⁷

7 Die diskursive Ressource der Kundenbewertungen als Testimonials der professionellen Qualität wurde von Anna-Katharina Meßmer (2017, S. 88) anhand der von ihr untersuchten Websites von Intimchirurg_innen ausführlich beleuchtet. Demnach fließt die Verwendung persönlich-gerahmter Erfahrungen in die Konstruktion des professionellen Images – das »shaping the surgeon« – ein.

Auch hier gilt: Alternative Lesarten, abweichende Wissensbezüge oder gar Interventionen durch Kommentare gegenüber der angebotenen Deutungsperspektive finden sich im Rahmen der untersuchten Website-Domains⁸ nicht. Im Gegenteil, die Stimmen der Fremdautorisation werden nur im Positivbereich visuell abgebildet. Das, was Rezipierende ausschnitthaft zur Textproduktion beitragen, zeichnet somit lediglich ein affirmatives Bild zur kosmetisch-chirurgischen Praxis.

Interdiskursivität der Websites

Es lässt sich festhalten, dass die Organisation und die Konstruktion der diskursiven Inhalte durch die hypertextuelle Qualität strukturiert sind. Die multimodalen Texte einer Website sind mit der relationalen Ordnung durch die Hyperlinkstruktur jeweils durch einander mit Sinn belegt. Sie tragen so wechselseitig zur Konstruktion und (Neu-)Interpretation des beschriebenen Diskurs-Komplexes bei. Durch die Verlinkungen werden Lesende mehr oder weniger aktivistisch in Dialoge eingebunden, indem ihr Verständnis der angebotenen Praktiken angereizt wird.

Die dabei erzeugten Sinnbezüge lassen sich auf die mikrosprachliche Ebene zurückführen, auf der wiederkehrende Begriffe (Lexeme) und Phrasen den sprachlichen Kontext der kosmetisch-chirurgischen Maßnahmen anzeigen. In dem Muster der Wortwahl kommt die »Adressivität« (Bakhtin 1986) der getätigten Äußerungen zur Darstellung.⁹ Die Materialanalyse verdeutlicht zusammengefasst, dass die Sprache der Websites den Dialog mit den Lesenden bzw. Browsenden an mehreren sozialen Kontexten orientiert. Ein Auszug aus dem lexikalischen Sprachregister aus dem Gros des Materials verdeutlicht, dass im Sprachfeld sowohl konventionelle Begrifflichkeiten aus medizinischen als auch kommerziellen Diskursen mit den angebotenen Praktiken verknüpft sind (vgl. Tabelle 4.1).

-
- 8 Im Rahmen dieser Studie wurden primär Domain-zugehörige Seiten einer Website in die Analyse einbezogen. Hyperlinks, die über die domainbezogenen Seiten hinausweisen, wurden zunächst unter einem performativen Blickwinkel betrachtet. Die Inhalte externer Domains, die qua Verlinkung auf einzelnen Webseiten aufgerufen werden können, wurden in den Feinanalysen der einzelnen Diskursfragmente berücksichtigt.
- 9 Nach Mikhail Bakhtin (1986, S. 94f.) hängt die Adressivität eines Wortes als Bedeutungsvehikel mit dem Äußerungskontext und der konkreten Sprechsituation zusammen, in der es kommuniziert wird. Worte sind dabei in dialogische Äußerungsformate eingebettet, die sich stets an jemanden richten, dessen Reaktion generiert und antizipiert wird.

Tabelle 4.1: Auszug aus dem lexiko-semantischen Sprachregister

medizinisch-fachsprachlich	konsumsprachlich	hybrid-sprachlich
ambulant/stationär	5-Sterne-Service	Beauty Aging
Anästhesie	Basis-Paket	Beauty News
Befund	Beratung	Biolift
Begleiterscheinungen	Charity	Body-Contouring
Behandlung	Facts	Bodystyle
Diagnose	FAQ	Facelifting
Gynäkomastie	Finanzierung	JuveDerm®
Hautinzision	Frist-Class-Service	kosmetische Nähte
Indikation	günstig	Lipo-Sculping
Klinikaufenthalt	innovativ	Medical Needling
Komplikationsrate	kostenlose Hotline	Medipay
Konsultation	Kostenmodell	Microdermabrasio
leiden	Kundenbewertung	Mommy-Makeover
minimalinvasiv	Leistungen	Natrelle™
Narkose	News	natürlicher Filler
Patientin	Preisrechner	pose®-Verfahren
Rhinoplastik	Premiumadresse Qualitätssiegel	Traumbusen
Risiken	Shop	Tumeszenz-Technik
Sprechstunde	Specials	Vampirlift
Therapie	top-qualifiziert	Vaser®
tubulär	Trends	
Vor- und Nachsorge	Unternehmensphilosophie	
Wundheilung	wünschen	

Die exemplarische Aufstellung regelmäßiger Lexeme aus dem Materialgesamt lässt eine Kombination diskursiver Ressourcen in der Wortauswahl erkennen. Während eingängige Schlagworte wie ›Diagnose‹, ›Therapie‹ oder ›Behandlung‹ die beschriebenen Modifikationen als Teil medizinischer Praxis kontextualisieren, zeigen Begriffe wie ›Leistung‹, ›wünschen‹ und ›innovativ‹ den Kontext von Werbung und Konsumpraxis an. Das Sprachfeld umfasst zudem diskursspezifische Konstruktionen, die mehrdeutige und zum Teil ambivalente Deutungsfacetten zwischen Medizin- und Konsumsprache transportieren. Die lexikalischen Kombinationen und Wortneuschöpfungen, die sich auch als Ausdrücke der (digitalen) »makeover culture« (Jones 2008a) beschreiben lassen, zeigen damit auf Textebene produktive (oder kreative) sprachliche Erweiterungen des kosmetisch-chirurgischen Diskurses an. Diese liegen im Sinne einer pragmatischen Funktion auch darin, dass die sprachlichen Konstruktionen an mehrere semantische Erfahrungsbereiche gleichzeitig anknüpfen. Sie sind somit relativ auslegungsoffen. Beispielsweise verbindet der Begriff ›Medipay‹ medizinische und konsumorientierte Erfahrungswelten, die sich aus dem Kontext der digitalen Gesundheitsdiskurse generieren.

Der Wortschatz der kosmetisch-chirurgischen Websites deutet eine Überlagerung von mehreren diskursiven Ressourcen im Verhältnis von Text und sozialer Praxis an. Das sprachliche Register, mit dem die angebotenen kosmetisch-chirurgischen Praktiken so medial verständlich werden, verweist auf die Interdiskursivität des Genres: Mehrere diskursive Felder sind in den Websites verschränkt. Die Interdiskursivität eröffnet

dabei Raum für die interpretative Auslegung der angezeigten Bedeutungskontexte (vgl. Bhatia 2017, S. 10). Indem die Verfahren sprachlich sowohl als medizinische als auch kommerzielle Praktiken gerahmt sind, werden sie je nach Deutungsperspektive auf eine nicht eindeutige bzw. flexibilisierte Weise zugänglich.

In Annäherung an die Zweckperspektive des Genres ergibt sich somit ein mehrdeutiger Tenor hinsichtlich der kommunikativen und zwischenmenschlichen Funktion der Website-Texte. Einerseits zeichnen sich die Textproduzierenden darin als medizinische Expert_innen gegenüber der Gruppe der zu informierenden Patient_innen, zum anderen wird das lesende Publikum als Teil einer aktiven Konsumgemeinschaft auf dem Markt medizinischer Dienstleistungen angesprochen. Diese mehrdeutige Beziehung äußert sich nicht nur anhand der Adressivität der interdiskursiven Textressourcen, sondern auch auf der Ebene der hybridisierenden Bezeichnungspraxis.

Wie statisch oder offen für kreative Artikulationen eine Genrestruktur in diesem Zusammenhang ist, hängt nach Bhatia (2017) von dem Grad der Institutionalisierung des Genres ab. Inwiefern es sich bei den untersuchten Websites um ein konventionalisiertes Genre handelt, ist seit den 1990er Jahren neben den gesellschaftlichen Entwicklungen der medizinischen Ökonomisierung und Entgrenzung (vgl. Viehöfer 2011) von der Erfahrung des Internets sowie von dessen Verbreitung und Kommerzialisierung geprägt. Die Kommerzialisierung der Medizin und die Medikalisierung des Cyberspace lassen sich in dieser Hinsicht als wechselseitige Dynamiken betrachten (vgl. Miah/Rich 2008). Einerseits dynamisieren die digitalen Medienformate den Zugang zu medizinischen Praktiken. Auf der anderen Seite sind diese in den Kontext des vernetzten Wissens zu Körpern und Gesundheit eingebettet.

Es lässt sich nicht genau klären, seit wann Mediziner_innen – und in diesem Fall kosmetische Chirurg_innen – sich und ihr Angebot medial im Rahmen eigener Websites in digitalen Öffentlichkeiten inszenieren. In der ersten analytischen Annäherung an das Untersuchungsmaterial ließ sich jedoch mit Blick auf die verbalsprachlichen wie visuellen Diskursmuster eine eng gestrickte Regelmäßigkeit ausmachen, die in den nachfolgenden Analysen beleuchtet wird. Das heißt für die Motivationsbeschreibungen der Verfahren, dass sich die einzelnen Websites in Bezug auf die sprachlichen Elemente und rhetorischen Einheiten stark ähneln und sie einen ritualisierten Charakter aufweisen.

In Zusammenhang mit der relativ gefestigten Sprachstruktur, mit der die kosmetisch-chirurgischen Praktiken motiviert und zu verstehen gegeben werden – und an der sich körperästhetische Narrative generieren –, fällt die annähernde Austauschbarkeit einzelner Textbausteine und Phrasen auf. Regelmäßige Unstimmigkeiten wie Rechtschreib- und Grammatikfehler oder unlogische Aussageabfolgen deuten zudem an, dass die Texte weniger als geschlossene auktoriale Einheiten zu verstehen sind. Vielmehr verweisen (nahezu) identische Textfragmente im Rahmen verschiedener Websites auf die Tendenz, dass mit *Mash Up*-Techniken aus Text-Versatzstücken und *Remixen* der im Diskurs gültigen Sprachelemente gearbeitet wird (vgl. Fraas/Meier/Pentzold 2013, S. 13).

Während die genauereren Bedingungen der Textproduktion anhand der Website-Dokumente selbst nicht offengelegt werden können, liefern die dortigen Angaben zur Urheberschaft vage Hinweise auf den Entstehungskontext: Mehrheitlich wird keine Au-

tor_in angegeben. Wer im Einzelfall die Website-Texte geschrieben hat, bleibt unklar. Die Zuordnung der kosmetisch-chirurgischen Verfahrensbeschreibungen über die Impressen folgt jedoch rechtlich der professionellen Verantwortung der Ärzt_innen. Demnach sind die Inhalte qua Haftungsausschluss zur unverbindlichen Information bestimmt. Wie im nachfolgenden Beispiel sollen die Lesenden demnach keine »eigenständige Diagnose« stellen.

(4:4) Die Inhalte der Webseite www.drkloepfel.com sind ausschließlich zu Informationszwecken bestimmt. Die Informationen stellen in keiner Weise Ersatz für professionelle Beratungen oder Behandlungen durch den ausgebildeten Facharzt dar. Der Inhalt von www.drkloepfel.com darf und kann nicht für die Erstellung eigenständiger Diagnosen oder für die Auswahl und Anwendung von Behandlungsmethoden verwendet werden. (drkloepfel, Impressum; Herv. i.O.: Hyperlinks)

Zwar sind die Ärzt_innen im Sinne der ausgeschlossenen Haftbarkeit implizit als verantwortlich für die Inhalte benannt, doch werden die Texte laut Impressum in der Regel durch Marketing-Agenturen betreut. Neben dem Webdesign bieten diese Dienstleistungen wie die Suchmaschinenoptimierung der Texte (SEO) sowie die Content- und Social Media-Vermarktung an. Die ritualisierte Sprache der Websites führt in dieser Hinsicht auf die Prinzipien der digitalen Auffindbarkeit und die im Diskurs der Werbe- und Marketingbranche antizipierte Adressat_innen-Sprache zurück. Die Website-Texte sind neben den medizinisch-rechtlichen Prinzipien insofern von der Erwartung bestimmter Nutzer_innen-Intentionen und der gewollten Aktivierung der Lesenden kontruiert. Diese ist nach der Auffindbarkeit der Website im WWW auf den nächsten Schritt, also die Kontaktaufnahme ausgerichtet. Eine der Agenturen, die eine Website aus dem Untersuchungsmaterial konzipiert hat, schreibt zu diesem Aspekt über die eigenen Dienstleistungen etwa:

»Stellen Sie sich vor, Ihre Webseite wäre ein besonders talentierter Mitarbeiter, den Sie einstellen. Welche Ziele würden sie diesem Mitarbeiter vorgeben, die er bitte innerhalb eines Jahres zu erreichen hat? Steigerung von Verkaufszahlen um X Prozent? [...] Allein solche einfachen Zielsetzungen oder Aufgabenzuteilungen an die Website als aktiven Bestandteil ihrer Wertschöpfungskette werden oft gar nicht gemacht. [...] Das heißt, wenn eine neue Website angefragt wird, dann bekommen wir durchaus häufig einfach nur eine lange Wunschliste aus Designwünschen, bestimmten Features, SEO Funktionen, bestimmten Spezialfunktionen wie Formulare, Konfiguratoren, Shopbereiche und so weiter. Aber meistens wurde vorher noch nicht mal festgelegt, welche einzelnen Konversionsziele auf der Seite eigentlich verfolgt werden sollen: Aus welchen Zielgruppen sollen welche Besucher zu welcher Aktion auf der Webseite geführt werden, die dann positiv auf die Geschäftsentwicklung einwirken könnte?« (planapartner 2019)

Das Beispiel der Deutungsperspektive auf die Website-Funktion, wie sie seitens einer betreuenden Marketing-Agentur dargestellt wird, verstärkt die Hinweise auf die ambivalente Adressivität der Website-Texte. Einerseits sollen diese die Browsenden lediglich informieren, andererseits werden die Websites dazu potenziell in ein Verhältnis aus

Wertsteigerungslogik und Überzeugung gestellt. Beide Perspektiven binden die anvisierten Handlungen der Lesenden an die Expertise bzw. das Angebot der Chirurg_in.

Genrevertortung zwischen Patient_innen-Information und Werbung

Es lässt sich soweit folgern, dass die Texteigenschaften der Websites durch die Ziele der Information (medizinisches Ethos) und der marktlogischen Überzeugung (Gewinnmaximierung) vermittelt sind. Die nachgezeichnete Mehrbezüglichkeit der Sprachverwendung zwischen medizinischer und konsumbezogener Praxis eröffnet unter genretheoretischer Perspektive folglich zwei Lesarten hinsichtlich der Funktion der Websites. So lassen sie sich als eine, im professionellen Feld der kosmetischen Chirurgie (inzwischen) gebräuchliche, Kommunikationsform beschreiben, die sich an die Nutzenden-Gruppe der (potenziellen) Patient_innen als auch die der Konsument_innen richtet. Dem Website-Genre kann der jeweiligen Lesart entsprechend der Zweck der medizinischen Information oder der kommerziellen Werbung zugeordnet werden.

Folgt man der ersten interpretativen Lesart, lassen sich die Websites als Teil einer medizinisch-professionellen Patient_innen-Kommunikation deuten. Als solche sind sie an die Handlungsweisungen und Ethikkodizes des medizinischen Feldes angebunden. Zusammengenommen bündeln sich diese in dem diskursiven Komplex des Informed Consent (informierte Einwilligung), der im deutschen Kontext jegliche medizinischen Behandlungen und Eingriffe betrifft und darunter die Interaktionen zwischen Ärzt_innen und Patient_innen reguliert.¹⁰ Wie bereits aufgegriffen, stellt die Einwilligung der Patient_innen ein Kerngebot der ethisch-rechtlichen Übereinkunft für oder gegen eine medizinische Maßnahme dar, die von Aufklärung und Information durch das fachärztliche Personal getragen sein soll (vgl. Kap. 2.2).

Die Entscheidungsfähigkeit und der Wille der Patient_innen stehen damit in Verbindung zu einer proaktiven Aufklärungspflicht über die Tragweite von Behandlungsentscheidungen seitens der Behandelnden. Als Bedingung dieser Aufgabe ist unter anderem formalrechtlich festgelegt, dass der Behandlungsvorgang in seinen Durchführungsmodalitäten, mögliche (Folge-)Risiken und die Notwendigkeit der Maßnahme auf eine für die Patient_innen verständliche Weise vermittelt werden sollen. Eine weitere Auflage der Informationspraxis stellt der obligatorische Verweis auf mögliche Alternativbehandlungen dar, der es Patient_innen ermöglichen soll, gegebenenfalls eine risikoärmere Behandlung zu wählen (vgl. Wagner 2015a, S. 275).

Der ethisch-rechtliche Kontext legt also eine spezifische rhetorische Ausrichtung der Texte nahe, über die ein Kommunikationsformat (z.B. medizinische Informationsbögen oder ein Beratungsgespräch) an dem Genre der medizinischen Patient_innen-Aufklärung teilnimmt: die Abwägung zur Notwendigkeit der Maßnahme, eine Beschreibung des Behandlungsablaufs, die Benennung von möglichen Risiken und Folgeentwicklungen sowie gegebenenfalls alternative Behandlungswege. Vor dem Hintergrund dieser thematischen Ordnung stellt die kosmetisch-chirurgische Website ein Medium dar, mit dem die Entscheidungsfähigkeit der potenziellen Patient_innen hergestellt und seitens der Behandelnden als professionell angezeigt werden kann, indem die eigene

¹⁰ Nach § 630e des Bürgerlichen Gesetzbuches sind behandelnde Mediziner_innen verpflichtet, die Einwilligung der Patient_in vor einem Eingriff einzuhören (vgl. BGB 2019, ebd.).

Aufklärungspflicht im informativen Modus aufgerufen wird. Obwohl die Aufklärungspflicht rechtlich nur im Rahmen eines mündlichen Gesprächs eingelöst werden kann, bei dem die Einwilligung der Patient_innen ausgesprochen und Rückfragen beantwortet werden sollen, stellt die Website – im Duktus der medizinischen Konvention – Grundinformationen zur Frageformulierung bereit (vgl. ebd., S. 285). Das medizinische Aufklärungsgespräch wird dieser Deutungsperspektive folgend über das Medium als ein Hilfsmittel zur aktiven Gesprächsführung vorbereitet.

Neben diesen inhaltlichen Bezügen, die kommunikative Bedingungen der Websites als medizinisch-professionelle Aufklärungsleistung adressieren, lässt sich das digitale Text-Ensemble unter dem Blickwinkel der werbenden Zielperspektive beleuchten. In dieser Deutungslinie erscheinen die Websites als mediale Verkaufsstrategie kommerzieller Dienstleistungen. Über eine möglichst positiv-evaluative Beschreibung und eine aufmerksamkeitsgenerierende, aktivierende Strategie zu eigenen Angeboten wird der Lesart nach eine Differenzierung gegenüber konkurrierenden Anbieter_innen angestrebt (vgl. Zhou 2012).¹¹ Im Kontext des kommerziellen Wettbewerbs um (neue) Kund_innen lässt sich die sprachliche Darstellung der kosmetisch-chirurgischen Praktiken hinsichtlich einer überzeugenden Rhetorikstrategie querlesen.

Der makrosprachliche Aufbau, über den sich werbende Text-Genres idealtypisch charakterisieren lassen, umfasst nach Bhatia (2017; 2004) mehrere rhetorische Schritte (*moves*). Jeder Schritt wird demnach über ein Textsegment wiedergegeben, das einen gesonderten Zweck erfüllt:¹²

- a) eine zentrale Überschrift zur Aufmerksamkeits-Gewinnung;
- b) die Benennung einer Zielgruppe;
- c) die Legitimation der angebotenen Dienstleistung im Rahmen einer Bedarfsherleitung bzw. einer zielgruppenspezifischen Problematisierung;
- d) die detaillierte, positiv-qualifizierende Beschreibung des Produktes bzw. der Dienstleistung als Lösung für den Bedarf oder das Problem;

¹¹ Berücksichtigt werden muss hierbei, dass Ärzt_innen in Deutschland besonderen Werberechten unterstellt sind. Maßgeblich sind die Berufsordnungen der Ärztekammern der Länder (MBO), das Heilmittelwerbegesetz (HWG) sowie für die Gestaltung der Websites das Telemediengesetz (TMG). Demnach ist Werbung zwar grundsätzlich erlaubt, jedoch an den Leitsatz der »sachlichen berufsbezogenen Information« (§27 Musterberufsordnung, MBO 2018) gebunden. Insbesondere die mittelbare Gesundheitsgefährdung durch eine verhaltensbezogene Beeinflussung von »anpreisender, irreführender und vergleichender Werbung« (§27 Abs. 3 Musterberufsordnung, MBO 2018) – darunter auch der Einsatz von Vorher-Nachher-Fotografien – ist verboten. Demgegenüber werden im rechtlichen Diskurs das Grundrecht der Berufsfreiheit und der Meinungsausübungsfreiheit in einigen Auslegungen des Bundesverfassungsgerichtes geltend gemacht (vgl. Kretschmer 2006, S. 49f., 64f.). Was im Einzelfall als erlaubt erachtet wird, unterliegt damit einem juristischen Auslegungsspielraum, der seit den 2000er Jahren zunehmend geweitet wurde.

¹² In der Regel werden einige der Schritte in werbenden Genres über visuelle Ressourcen vollzogen (vgl. Bhatia 2004, S. 65). Für das untersuchte Material lässt sich festhalten, dass sowohl die aufmerksamkeitsbezogene Funktion als auch die Produktbeschreibung häufig komplementär über die gezeigten Körperbilder (vgl. Kap. 4.2) erfolgen. In einigen Fällen ist die Verfahrensbeschreibung Teil eines eingebetteten Videos, auf dem die Chirurg_in im Modus eines Informationsgesprächs das jeweilige Verfahren erklärt (vgl. Kap. 7.7).

- e) die Herleitung der eigenen Qualifikation (*credentials*);
- f) weitere bekräftigende Argumente (*endorsement*) oder
- g) die Benennung weiterer Vorteile (*incentives*);
- h) die Aufforderung zur Kontaktaufnahme (vgl. Bhatia 2017, S. 144; 2004, S. 65).

Auch werbende (persuasive) Genres¹³ zeichnen sich folglich dadurch aus, dass sie eine informationsgebende und beschreibende Struktur aufweisen, die jedoch nicht immer als solche erkennbar ist (vgl. Bhatia 2016, S. 35; 2004, S. 59f.). Für viele neuere Genre-Formen des werbenden Diskurses (wie etwa dem *Infomercial* oder *Advertisorial*) scheint sich die werbende Funktion der Sprache geradezu aus dem Modus der Information zu ergeben (vgl. Zhou 2012): »These two functions of language, i.e. informational and promotional, are therefore unlikely to create tension, even if they may not be entirely complementary to each other.« (Bhatia 2016, S. 35) Der persuasive Charakter wird demnach über ein implizit kommuniziertes Verhältnis von Gewinn und Nutzen deutlich, das sich aus dem dargestellten Problem bzw. der Bedarfslage generiert.

Genre-Blending als rhetorische Strategie: Verfahren bewerben

Vor diesem Hintergrund erscheint eine annähernde Systematisierung von rhetorischen Schritten anhand der Textsorte der kosmetisch-chirurgischen Verfahrensbeschreibung aufschlussreich.¹⁴ Im Spektrum der diversen Texttypen begründet dieses vornehmlich verbalsprachliche Element das (semantische) Kernstück der Websites. Zusammengekommen werden im Rahmen des Formats die angebotenen Verfahren über Problemherleitungen begründet sowie die Konditionen (Voraussetzungen, Verhaltenserwartungen, Kosten) und der Ablauf (das heißt die Durchführungsmodalitäten) der kosmetisch-chirurgischen Maßnahmen beschrieben. Die Textsorte steht folglich dem Genre der Patient_innen-Information (etwa als Info-Broschüre oder Poster) nahe und rekontextualisiert diese Tradition im Kontext von *E-Health* als digitale, interaktive Form.

In der Regel lässt sich die Verfahrensbeschreibung ausgehend von der Homepage für jede der angebotenen Modifikationen einzeln ansteuern.¹⁵ Dabei verläuft der Auswahlpfad typischerweise über eine kategoriale Vorauswahl in den Menüreitern, die nach körperlichen Zieldomänen (z.B. »Brust« oder »Gesicht«) bzw. geschlechtlichen Zielgruppen (z.B. »Für Ihn«) organisiert ist. Der Textumfang einer kosmetisch-chirurgischen Verfahrensbeschreibung variiert stark zwischen wenigen Sätzen und umfas-

13 Texttyp und rhetorische Strategien der persuasiven Genres lassen sich unabhängig voneinander identifizieren. Halmari und Virtanen (2005) zufolge verdeutlicht sich anhand der Ähnlichkeit sprachlicher Realisationen, »that persuasion may take across a range of very different genres. As long as the goal of the language user is to influence, change, and manipulate, persuasion will find its discourse-pragmatic and lexico-grammatical realizations, no matter what genre is used as the outlet.« (ebd., S. 23)

14 Die nachfolgenden analytischen Ausführungen speisen sich vornehmlich, aber nicht ausschließlich aus diesem Texttypus. Da auch weitere Textsorten und schriftsprachliche Modi der Websites für die Fragestellung nach der diskursiven Plausibilisierung körperlicher Machbarkeit konstitutiv sind, erfolgte die Auswahl erkenntnisgeleitet an Beispielauszügen.

15 Viele der einzelnen Verfahrensseiten sind zudem als *landing pages*, das heißt als (werbende) Zielseite, qua Suchmaschinen-Ergebnisliste direkt auffindbar.

senden Ausführungen, die Scroll-Handlungen nahelegen.¹⁶ Ein wesentlicher Teil der Beschreibungen setzt sich aus den grafisch aufbereiteten Textblöcken und Arrays zusammen, zu denen in der Varianz der untersuchten Websites unterschiedliche Modi (interaktive Icons, Bilder, Videos und Tabellen) beitragen und sich querliegende Ebenen der Bedeutungserweiterung oder -verstärkung ergeben können.

In der semiotischen Textur einer Website ist die Verfahrensbeschreibung in der Regel als vertikales Panel mittig, das heißt in Zentralperspektive neben weiteren Panels (z.B. Navigations-Menüs oder Icons) angeordnet, womit ein Lesepfad von oben nach unten nahegelegt wird. Der Textkörper befindet sich in der Regel unterhalb eines statischen Auswahl-Menüs zur Website und eines Logos, das die Zusammengehörigkeit der Unterseiten anzeigt. Die Texte sind regelmäßig als ein zweidimensionales Array angelegt, das Wortcluster aus horizontalen Linien, Überschriften und Zwischenüberschriften umfasst.

Mit dem *Browsenden*-Lesen verändert sich die Bedeutungsproduktion im Zusammenspiel der semiotischen Modi je nach Scroll-Position. Die Reihenfolge der narrativen Sinnproduktion steht so in Zusammenhang mit der Gesamtmodulation der Website (vgl. Lemke 1995). Die Verständnisstruktur ergibt sich darin über gleichzeitig verfügbare, verstreute Sinn-Segmente, die eine Narrativkonstruktion durch die Lesenden anregen (vgl. Kress 2003). Während das Text-Item¹⁷ selbst nur wenige interaktive Funktionen anbietet und insofern inaktiv im Sinne der Beeinflussbarkeit durch die Browsenden bleibt, sind die Verfahrensbeschreibungen oft hypertextuell – und zu einem gewissen Grad hypermodal – mit den Texten bzw. Bildern anderer Verfahrensbeschreibungen der jeweiligen Website verlinkt.

Der gesetzte Text ist bei Bewegung mit dem Cursor (*mouse over*) in der Regel nicht veränderbar und statisch. Eigene dialogische Positionen zu den dargelegten Themen und Ideen können insofern in der Lesenden-Textproduktion nicht verstetigt werden. Die Interaktion mit dem Text wird lediglich im strukturierten Rahmen der Navigation durch Auswahlhandlungen, Lesebewegungen und in vielen Fällen über die aufgeführten Social Media-Einbindungen (etwa als kontrollierte Partizipation einer *Like*-Handlung) ermöglicht. Die Verfahrensbeschreibungen lassen sich daher als relativ deutungsgeschlossen und inaktiv beschreiben – sie sind zwar hypertextuell mit einer Reihe weiterer Texte vernetzt, die Beteiligung der Lesenden an der Textproduktion ist abgesehen von ihrer affirmativen Bewertung jedoch nicht möglich.

Die Strukturanalyse der Problembeschreibungen auf den untersuchten Websites lässt einen typischen Textaufbau erkennen. Dieser setzt sich aus mehreren rhetorischen Schritten zusammen, die der zuvor skizzierten, charakteristischen Abfolge werbender Genres ähnelt. In einer zusammenfassenden Annäherung an das untersuchte Material lässt sich das Textformat wie folgt nachzeichnen:¹⁸

¹⁶ Mit unterschiedlichen Endgeräten, *Browsern*, *Plugins*, *Cookies* oder Zusatzfunktionen ergeben sich jeweils leicht abweichende Darstellungsweisen der Texte.

¹⁷ Funktional zusammenhängende Zeichenelemente einer Website lassen sich als *Cluster* (Baldry/Thibault 2006) beschreiben, die aus einzelnen *Items* (Kok Kum Chiew 2004) bestehen.

¹⁸ Die an dieser Stelle zusammengeführten rhetorischen Elemente werden in den nachfolgenden Analysen weiter ausdifferenziert. Die benannten Schritte spiegeln das im empirischen Material wiederkehrende Muster, das sich unabhängig von der jeweiligen Verfahrensart identifizieren ließ.

- a) Eine Überschrift benennt die Verfahrensart (z.B. »Gesichtsstraffung«) bzw. die körperliche Zieldomäne (»Schlupflider«). In einigen Fällen wird diese Benennung mit einer Ortsangabe versehen (z.B. »Bauchdeckenstraffung in Düsseldorf«) oder das Verfahren mit einer zusätzlichen Phrase umschrieben, die eine positiv-evaluative Deutungsperspektive auf den Vorgang nahelegt (»Brustverkleinerung: Formvollendete Entlastung«, dr-jethon, Brustverkleinerung) bzw. Lesende zu einer Handlung auffordert (»Brustvergrößerung – Erfüllen Sie sich Ihren Wunsch nach größeren Brüsten«; drkloppel, Brustvergrößerung).
- b) In einem weiteren rhetorischen Schritt wird die Zielgruppe des Verfahrens benannt bzw. häufig auch visuell angezeigt. Zwar verwenden die untersuchten Websites nicht in jedem Fall Bildmaterial, dieses legt jedoch eine geschlechtsbezogene Ausrichtung der Verfahren nahe (vgl. Kap. 4.2).
- c) Das kosmetisch-chirurgische Problem wird hergeleitet, indem evaluativ auf situative Umstände oder körperliche Prozesse verwiesen wird und daran abgeleitete Bedarfe, Misslagen und/oder Ursachen benannt werden. Dieser Schritt hängt ebenfalls mit den dargestellten Bildern zusammen, die den Bedarf anzeigen bzw. das Problem evident erscheinen lassen.
- d) Das Verfahren wird in der Regel anschließend an die oberen Schritte als Lösungsweg vorgeschlagen und im stark variierenden Detailgrad hinsichtlich der Risiken, möglicher Alternativ- oder Zusatzverfahren und in einer zeitlichen Ereignisabfolge (vor, während und nach der Modifikation) beschrieben.
- h) In einem abschließenden bzw. einem permanent sichtbaren Schritt werden Lesende zur Kontaktaufnahme aufgefordert, indem im sprachlichen Imperativ und unter Nennung einer Telefonnummer die Terminvereinbarung vorgeschlagen wird.

Eine Abweichung von dem charakteristischen Aufbau werbender Genres lässt sich in der Darstellung einer besonderen Qualifikation der Chirurg_in und weiterer Vorteile (e-g) ausmachen. Diese Schritte sind im Rahmen der Websites auf mehrere Textsorten und visuelle Modi verteilt, und sie nehmen in der Regel über Unterseiten, auf denen der professionelle Werdegang dargelegt wird, einen gesonderten Stellenwert ein. Dazu tragen Hyperlink-Siegel der Berufsfachgesellschaften, die Abbildung eigener Ausbildungszertifikate und Prüfzeichen Dritter (z.B. des Technischen Überwachungsver eins TÜV) sowie die Zertifizierung durch die Bewertungsportale bei (vgl. Meßmer 2017, S. 87f.). Letztere stellen ein besonders gebräuchliches Mittel der eigenen Qualitätsbezeugung bzw. der Autorisation der sprachlichen Inhalte dar. Die *widgets* zu einem Bewertungsprofil der Chirurg_in auf den kommerziellen Empfehlungsportalen werden z.B. im Sinne der evaluativen Betonung eigener Kompetenzbereiche in die Ablaufbeschreibung eingeflochten.

Im Einzelfall sind nicht alle Schritte vollständig, in der genannten Reihenfolge oder als Fließtext abgebildet. Beispielsweise übernimmt bzw. ergänzt die Textsorte der Überblickstabelle (»Quick-info« o.ä.) häufig die Funktion der Beschreibung von zeitlichen Modalitäten und/oder die Benennung von Risiken des Verfahrens. Das Element komprimiert die beschreibenden Informationen über Kategorien wie etwa »OP-Zeit« oder »Übernachtung«. Damit legt das Format die schnelle Vergleichbarkeit unterschiedlicher Modifikationen nahe.

Abb. 4.2: Screenshot der Unterseite Brustvergrößerung, (dr-ulrich-ziegler 2020), eigene Markierungen

Plastisch Ästhetische Chirurgie Stuttgart
Dr. med. Ulrich E. Ziegler

Aesthetische Chirurgie Faltenbehandlung Adipositaschirurgie Ärzte Praxis

(b)

Ästhetische Chirurgie

Brust ▾

- Brustvergrößerung
- Brustverkleinerung
- Bruststraffung
- Brustaufbau
- Männliche Brust

Bauch ▾

Hals ▾

Gesicht ▾

Arme ▾

Body ▾

Beine ▾

Po ▾

Intim ▾

Plastische Chirurgie ▾

(a) Brustvergrößerung

Die Brust ist Träger vieler Botschaften. Sie bildet den Ausgangspunkt von Weiblichkeit und Sinnlichkeit, ist aber auch lebenspendend für Neugeborene, und kann der Ausgangspunkt der Erotik sein. Als das ist sie auch mit dem körperlichen Selbstbewusstsein verbunden.

(b) Leiden Betroffene unter einer zu kleinen Brust ist diese Unzufriedenheit mit dem eigenen Aussehen der Brust tiefgreifend und kann dadurch die Betroffenen erheblich an Lebensfreude beraubten.

(c) Eine Brustvergrößerung kann dann ein deutlich gesteigertes Lebensgefühl bewirken. In einem ausführlichen persönlichen Gespräch ermitteln wir Ihren Wunsch und das weitere Vorgehen, sodass Sie sich wieder wohlfühlen können mit einem harmonischen Äußeren.

(d) Ich verfüge über mehr als 27 Jahre chirurgische Erfahrung, davon 20 Jahre in der plastisch-ästhetischen Chirurgie, wodurch ich für Sie die beste Operationstechnik anwenden kann. Als Brustimplantate verwenden ich nur FDA zugelassene Implantate der Firma Mentor mit Langzeitergebnissen bestätigt.

Entscheidend für eine schön geformte Brust sind nicht nur die Art der Implantate oder Operationstechniken, sondern auch der Zugangswege, aus wodurch die Implantate eingesetzt werden. Nicht zuletzt kann durch eine lokale Vernähtung eine sogenannte Kapselkontraktur vermieden werden. Auch eine «Eigenfetttransplantation» ist aufgrund der technisch ausgereiften Gewinnungsverfahren eine Methode, die ich regelmäßig anwende. Hier werden mit Hilfe der Wasserstrahlnachrichten («Water jet») die Fettzellen aus einer anderen Region z.B. Flanken, Bauch oder Knieinnenseiten abgesaugt, in speziellen Kollektoren aufbereitet und dann mit speziellen Kanülen in die Brust eingebracht.

Operationszeit	ca. 1 Stunde
Narkose	Allgemeinnarkose
Aufenthaltsdauer	1-2 Tage in der Klinik oder ambulant
Gesellschaftsfähigkeit	nach ca. 3-7 Tagen
Arbeitsfähigkeit	nach ca. 1-2 Wochen

(h)

Haben Sie Fragen? - Wir helfen gerne
tel. +49 711 8 60 20 123 | E-Mail: kontakt@dr-ulrich-ziegler.de
Bitte beachten Sie unsere Datenschutzerklärung

© 2019 Dr. med. Ulrich E. Ziegler

Datenschutzerklärung Impressum

Es lässt sich festhalten, dass die Reihenfolge der einzelnen rhetorischen Schritte somit nicht formelhaft festgelegt ist, sie jedoch an eine relativ charakteristische Makrostruktur werbender Genres angelehnt scheint (vgl. Abbildung 4.2). Darin ergibt sich das

bedeutungsbezogene Verständnis zu den Verfahren neben der Wirkung des visuellen Gesamtbildes auch darüber, dass die rhetorischen Dimensionen die Genre-Konvention der Patient_innen-Information performativ aufführen. Der skizzierte Textaufbau deutet dazu Regelmäßigkeiten in Bezug auf die kommunikativen Ziele der Websites an, er lässt sich in einer multifunktionalen Lesart jedoch als Set an relativ flexiblen Textattributen aus zwei unterschiedlichen narrativen und diskursiven Ressourcen beschreiben.

Zusammengenommen zeichnen sich die kosmetisch-chirurgischen Websites mit Blick auf die sprachlich-rhetorischen Mittel der Verfahrensbeschreibungen und den damit verbundenen Zweckperspektiven durch die Hybridität informativer und persuasiver Modi in einem diffusen Zusammenspiel aus. Die *kosmetisch-chirurgische Verfahrensbeschreibung* weist als medientechnologisches Online-Format zwischen Informed Consent und Werbung die Integrität des kommerziellen Angebots gegenüber dem medizinisch-professionellen Feld auf.

Auch wenn der rhetorische Aufbau an die Struktur werbender Genres angelehnt ist, geben die semantischen Inhalte des Textes ihn auch als fachärztliche Information zu erkennen. Welche Inhalte dies genau umfasst und in welchem Umfang die Online-Informationshandlungen vollzogen werden, liegt darüber hinaus im Ermessen der Ärzt_innen. Die genretheoretische Einordnung gibt Hinweise darauf, dass Informed Consent im Kontext der Websites weniger durch Mitsprache, sondern als Informationshandlung seitens der Ärzt_innen über bereits getroffene Entscheidungen zu Sinn und Zweck eines Verfahrens sowie dessen Sicherheit angelegt ist. Insofern begründet die übergeordnete Textsorte der Patient_innen-Information die diskursive Ressource für einen »rhetorical ethos on the web« (Brown 2016, S. 203), mit dem sich das kommerzielle Angebot im medikalen Online-Kontext legitimiert.

4.1.2 Praxis/formen: Zur Erzählstruktur der Verfahrensbeschreibungen

Anhand der Interdiskursivität des Sprachfeldes sowie der Überlagerung medialer Modi und rhetorischer Schritte in der webbasierten Verfahrensbeschreibung lässt sich ein »Genre-Blending« (Jeffries 2007, S. 59) aus medizinischer Information und Werbung nachzeichnen. Die damit verknüpfte sprachlich-rhetorische Mehrdeutigkeit erweist sich mit Blick auf die Plausibilisierung der Verfahren und widerstreitende Diskurskontakte als pragmatische Lösung: Sie bietet Interpretationsspielräume und verbindet mehrere Deutungsperspektiven zu den kosmetisch-chirurgischen Praktiken.

Ein zentrales Werkzeug für das Verständnis der diskursiven Konzepte, Bilder und Vorstellungen zu den Verfahren stellt in dieser Hinsicht das Narrativ dar. Vor dem Hintergrund der historisch-spezifischen Sagbarkeits- und Sichtbarkeitsfelder von Diskursen und ihrer Vokabularien begründet es ein manifestes und formgebendes System der diskursiven Sinnproduktion (vgl. Viehöfer 2012, S. 191). Mit diesem lassen sich die diskursiven Spuren eines Textes als konkrete zeit-räumliche Ordnung erschließen und spezifische Akteur_innen mit einem logischen Ereignisverlauf assoziieren (vgl. Oikkonen 2013, S. 298f.; Viehöfer 2012, S. 191; Hinyard/Kreuter 2007, S. 778).

Erst über die Narrativierung der rhetorischen Makrostrukturen erscheint die kosmetisch-chirurgische Praxis als Geschehen mit Anfang, Mitte und Ende zwischen einem Problem und dessen Lösungsweg in zeitlicher Abfolge verständlich. Das Narrativ

ist dabei weniger als geschlossene Konfiguration zu verstehen, vielmehr stellt es ein dialogisches Produkt aus (bild-)textlichen Verknüpfungen dar, in das neben den im Text aufgegriffenen Themen auch die intertextuelle bzw. hypermodale Umgebung einbezogen ist. Die Erzählstruktur der unterschiedlichen diskursiven Bezüge erzeugt somit gewissermaßen als Vehikel der Interdiskursivität ein kognitives Schema (*plot*) zu den Praktiken der kosmetischen Chirurgie (vgl. Viehöfer 2012, S. 204).

In diesem Abschnitt wird der typische Erzählverlauf der Verfahrensbeschreibungen vorgestellt. Dazu werden die Motivstränge der Problemnarrative und die anschließende Ereignisabfolge beispielhaft nachgezeichnet. Da der Fokus der Diskursanalyse auf den Plausibilisierungsmustern liegt, werden die narrativen Elemente an dieser Stelle komprimiert und im Sinne der Überblicksanalyse auf eine wiederkehrende Struktur eingegrenzt.

In erzähltheoretischer Perspektive liegt der zentrale Textbaustein der Verfahrensbeschreibungen im Sinne einer *Climax First*-Strategie in der Problemherleitung. In dieser begründet in aller Regel ein Konflikt den motivischen Anfang der kosmetisch-chirurgischen Ereignisfolge (vgl. Martinez/Scheffel 2007, S. 111). Dieses narrative Element legt als mentaler Ausgangsort zum Text eine Deutungsperspektive auf die nachfolgend dargelegten Aktivitäten nahe, indem es als zukunftsbezogenes Prädikat funktioniert (vgl. ebd. S. 121). Das heißt, das Ausgangsproblem stellt einen Verständnisbezug für den nachfolgenden Handlungsblauf dar. Mit Blick auf die chronologische Reihenfolge des Geschehens ist es gleich einer Ursache sinnhaft auf den weiteren Verlauf (den kosmetisch-chirurgischen Lösungsweg) bezogen.

Die Problembeschreibungen zeichnen sich im Gros des Materials durch eine Palette an regelmäßigen Themenbezügen (Diskurssträngen) aus, über welche die kosmetisch-chirurgischen Verfahren motiviert sind. Diese umfassen neben Verweisen auf Gefühlszustände und ‚Ich-*Erfahrungen* von Akteur_innen mehrere Bereiche der alltäglichen Lebensführung und Freizeitgestaltung sowie der zwischenmenschlichen (romantischen) Beziehungen. Der Rekurs auf (psycho-)soziale und alltagsbezogene Bedeutungsfelder bringt somit diskursive Referenzen aus Erfahrungswelten außerhalb des unmittelbaren Kontextes der kosmetisch-chirurgischen Praxis in die Verfahrensbeschreibungen ein (vgl. Fairclough 1992, S. 203).

In der erzählerisch-konfigurativen Konstruktion der Problembeschreibungen lassen sich zudem wiederkehrende Handlungskonstellationen identifizieren, welche die verschiedenen Motivkomplexe übergreifend rahmen. Deutlich wird dies an dem Muster der Ursache-Wirkungs-Verhältnisse (Kausalitätsbestimmungen) sowie den zugrunde gelegten Umständen und Bedingungen. Während die semantischen Facetten der Problemstränge in den nachfolgenden Kapiteln ausgedeutet werden, soll eine pointierte Darstellung an dieser Stelle dazu dienen, das typische motivische Gerüst aufzuzeigen. Die Struktur der Problemnarrative folgt im Wesentlichen drei schematischen Begründungszusammenhängen, die in den Verfahrensbeschreibungen regelmäßig verwoben werden. Die motivischen Rahmungen, die sich aus der Strukturanalyse des Materials ergeben, lassen sich wie folgt zuspernen:

Die Abweichung von innerer und äußerer Körperwahrnehmung

In vielen Problembeschreibungen geht es darum, dass Personen sich im Inneren anders wahrnehmen bzw. fühlen, als dies durch ihren Körper angezeigt wird. Ein grundlegendes erzählerisches Motiv stellen dazu Spiegelerzählungen dar (vgl. Kap. 5.2). Das Argument dieses Handlungsstrangs zielt darauf ab, dass sich das kosmetisch-chirurgische Problem von einer körperbezogenen Selbst-Erfahrung ableitet. Diese besteht erzähllogisch unabhängig von weiteren sozialen Komponenten und Kontextbedingungen.

Verschiedene Gefühlswerte und intrapsychische Konzepte (›Wohlgefühl‹, ›Selbstwertgefühl‹, ›Selbstbewusstsein‹) begründen in dieser Konstellation die Problematik einer Selbst-Fremd-Wahrnehmung. Der Körper bzw. einzelne Körperteile stellen daran anknüpfend in weiteren Diskurssträngen das ›Symbol einer universellen Kultursprache‹ dar, das den eigenen Deutungsrahmen der Abweichung vorgibt. Das Innere begründet in diesem Zusammenhang das problemkonstitutive Argument als das Eigene, das auf den Körper als äußere Wahrnehmungsfläche bezogen ist.

Das kosmetisch-chirurgische Argument zielt in dieser motivischen Konfiguration folglich auf die Selbst-Realisation als kongruente Einheit ab. Kosmetische Chirurgie ist komplementär dazu auf die reflexive Gefühlsarbeit ausgelegt, die subjektiven ästhetischen Vorstellungen folgt. Wie in dem nachstehenden Beispiel wird die Problematisierung des Selbst-Fremd-Verhältnisses häufig mit psychologisch-gerahmten Auswirkungen auf soziale Lebensbereiche verwoben.

(4:5) Besonders wenn man sich deutlich jünger und aktiver fühlt als dies im Gesicht zum Ausdruck kommt, können psychische Probleme entstehen. Der Blick in das eigene Gesicht wird vermieden, durch die unbewusste Ablehnung des eigenen Aussehens kann das Selbstwertgefühl herabgesetzt sein und in der Folge das Berufs- und Privatleben negativ beeinflusst werden. (plastische-chirurgie-s, Facelifting)

Die Abweichung von Körper und Alltagspraxis

Während die Argumentationslinie der Selbst-Fremd-Wahrnehmung die ausschlaggebende Problemursache aus dem Inneren generiert, lassen sich im kosmetisch-chirurgischen Diskurs mehrere Handlungskonstellationen identifizieren, die sich auf das Außenverhältnis von Körper und Alltagsanforderung beziehen. Demnach stellen der eigene Körper und dessen Wahrnehmung im sozialen Kontext eine Barriere gegenüber der Teilnahme an den als normal-designierten Praktiken dar. Die wiederkehrenden Problembereiche, mit denen der Körper in diesem Sinne als Außenverhältnis beschrieben wird, umfassen die verhinderte Teilnahme an Freizeit-, Sport-, Bekleidungs- und Konsumpraktiken sowie eine verhinderte Sexualität. Gefühle wie Scham oder Depressionen ergeben sich in dieser Erzählkonstruktion weniger als Eigenwert, sondern als Folge davon, dass der Körper gegenüber den Alltagsanforderungen als sperrig erfahren wird.

Dazu werden zum einen pragmatische Argumente angeführt, wie etwa, keine passende Kleidung finden zu können. Ein weiterer Argumentstrang verknüpft zum anderen das Motiv der sozialen Teilhabe mit dem Bild der Wahrnehmung des Körpers in öffentlichen Räumen oder zwischenmenschlichen Begegnungen. In diesem Zusammenhang wird die Erfahrung einer Fremd-Fremd-Wahrnehmung zentral gesetzt. Das Eigentliche leitet sich in dieser Motivkonfiguration so als ästhetisch-praktische Alltags-

komponente von dem sozialen Kontext ab. Einen regelmäßigen Begründungsbezug benennt in dieser Argumentationslinie das Konzept der ›Lebensqualität‹. Die kosmetisch-chirurgische Praxis richtet sich folglich darauf, Personen zu einem ›normalen‹ Soziusleben zu befähigen. Dementsprechend spielt der folgende Textauszug auf verpasste Chancen an, die sich aus dem Verhältnis von Bekleidung und spezifischen Körpern ergeben würden.

(4:6) Wie viele Bikinis, Kleider, Röcke, Blusen und Hosen wurden schweren Herzens nicht gekauft, weil die Dellen an Bauch, Oberschenkeln, Po und auch Oberarmen unvorteilhaft sichtbar waren! (ethianum, Behandlungsmethoden von Cellulite)

Der Körper als Letztgrenze eigener Handlungskapazität

Eine dritte Problemkonstellation ist eng mit den Handlungssträngen der Selbst-Fremd- und der Körper-Außenrelation verwoben. Allerdings zielt das Argument darauf ab, den körperlichen Eigenwert in einer materialen Unmittelbarkeit zu betonen. Im Vordergrund des damit verknüpften Handlungsmodells steht zum einen die Dringlichkeit, mit welcher der eigene Körper als Ursache von Schmerzen erlebt wird. Im Rechtfertigungsschema erscheinen Leid und Schmerzen als »unstoppable, unstoppable endpoint to any argument about the permissibility of a whole range of [...] technologies« (Cadwallander 2007, S. 377). Der damit verwobene Bezug auf die körperliche Kontingenz von physischem Leid ist in dieser Argumentationslinie zum anderen an den Körper als eigensinnige Biomaterie angebunden. Zentral ist dafür weniger die subjektiv gefühlte Abweichung als vielmehr die Abweichung, die sich durch den Körper als materiales Objekt der eigenen Körperfertigung herausstellt.

Aus beiden Motivsträngen ergeben sich die körperliche Eigenlogik und quasi-natürliche Erwiderungsprozesse als Letztgrenze zur eigenen Handlungskapazität. Der vorhandene Körper wird entsprechend als widersinniges Format aus Schmerzen, Alterung, Genen, Hormonen, Körperfett- und Hautverteilung gezeichnet, das als kontrollbedürftig erscheint. Problematisiert wird in dem Argumentationsmodell ein Scheitern am Vermögen des eigenen Körpers. Dieses verhindert demnach sowohl die effektive Selbst-Realisation als auch die adäquate Teilhabe an sozialen Aktivitäten und stellt somit ein übergeordnetes Prinzip zu den beiden zuvor beschriebenen Konfigurationen dar. Dazu dienen rhetorische Verweise auf Krankheits- und Störungskonzepte sowie vermeintlich objektive Regeln wie Proportionsverhältnisse als medizinisch-ästhetische Diagnosekriterien. Kosmetische Chirurgie erscheint daran angelehnt als instrumentelle Befähigung, die – wie auch im nachfolgenden Fall – an den eigenen Bemühungen der Körperkontrolle ansetzt.

(4:7) Dieser Hautüberschuss ist weder mit Diäten noch durch Pflege oder Sport zu beeinflussen. Die Betroffenen kleiden sich langärmelig und fühlen sich derart unwohl in ihrer Haut, dass der Sommer mit warmen Temperaturen kaum noch Freude bereitet. Dauerhafte und effektive Abhilfe schafft nur die Oberarmstraffung. (dr-garcia, Oberarmstraffung)

Dem skizzierten Grundschema entsprechend wiederholen sich die argumentativen Linien im Gesamtmaterial als Diskursfragmente, die nicht auf eine spezifische Verfah-

rensart bezogen sind. Zudem überschneiden sich die erzählerischen Strategien wie im obigen Beispiel (4:7) dahingehend, dass sie in ein additives Verhältnis zueinander gebracht bzw. logisch miteinander verschränkt werden.

Mit Blick auf die Erzählstruktur der kosmetisch-chirurgischen Verfahrensbeschreibungen wird so eine Mischung an unterschiedlichen Motivkomplexen deutlich, die sich aus psychologischen, psychosozialen und biomedizinischen Gesundheitsdimensionen – aus Selbstwerten, Sozialwerten und Krankheitswerten – zusammensetzt. Die Motivationserzählungen werden über verschiedene argumentative Anleihen gerahmt, die in Bezug zu den kosmetisch-chirurgischen Praktiken gesetzt werden. Die Argumentationsmuster verklammern dabei eine unscharfe Bündelung von Diskurssträngen, also thematisch einheitliche Sets an narrativen Elementen und Bildern.

Zusammengefasst setzen die Problembeschreibungen somit einen narrativen Ausgangspunkt in den als relevant erachteten Selbst-Fremd-Wahrnehmungen, alltäglichen Situationen und Erfahrungswelten sowie in materialen Körpereigenschaften und Prozessen, die Lesende auf spezifische Weise adressieren. Die angebotenen vermeintlich plausiblen Motive bieten so einen bedeutungsbezogenen Zugang zu den Verfahren, indem prototypische Handlungskonstellationen projiziert werden. Zu diesen generieren die kosmetisch-chirurgischen Beschreibungen der Beratungs- und Verfahrensabläufe sowie der anschließenden Techniken bis zur Nachsorge einen »progressiven Erzählstrang« (Moran/Lee 2013, S. 376). Der im sachbetonten Stil dargelegte Handlungsverlauf ist in der Regel an einer chronologischen Reihenfolge der Ereignisse *Beratung, vor der Behandlung, während der Behandlung und nach der Behandlung* orientiert.

Die Strukturanalyse des Materials verdeutlicht, dass sich die kosmetisch-chirurgischen Ablaufbeschreibungen als Form des faktischen Erzhählers charakterisieren lassen, bei der die kommunizierten Sachbezüge als wahr behauptet und über eine zeitliche Sequenzierung in kausale Zusammenhänge gestellt werden (vgl. Bock 2016; Hausman 2000): In der Regel sind die Texte als unfokalisierte Narrative realisiert. Das heißt, die beschriebenen Inhalte werden durch eine allwissende Erzählinstanz kommuniziert, in der sich nur selten fokalisierte Einschübe durch individuelle Sprecher_innen (z.B. die Ich-Persona der Chirurg_innen) finden. Dem Modus einer sachbetonten, statischen Ablaufbeschreibung entsprechend, werden die Einzelereignisse in der Regel als generalisiertes, zeitloses Geschehen im Präsens erzählt. Ein Beispiel:

(4:8) Mit gezielter Kanülenführung und Tumeszenzlokalanästhesie (TLA) beseitigt Dr. Jethon die unliebsamen Fettdepots. Das Tumenszenzverfahren bei der Liposuction hat er aus seiner langen Beschäftigung mit den unterschiedlichsten Fettabsaugungsverfahren für obersten Patientenkomfort ausgewählt, denn es zählt zu den sichersten und schonendsten: Zunächst werden die Fettzellen durch eine spezielle Lösung »vorbereitet« und anschließend über eine 5 mm kleine Öffnung äußerst gewebeschonend abgesaugt. (dr-jethon, Fettabsaugung)

Der Textauszug thematisiert die Handlungsabfolge bei der Durchführung der Fettabsaugung durch den anbietenden Arzt, ohne dabei aus seiner Perspektive zu erzählen. Das erzählerische Blickfeld auf das Geschehen erscheint damit trotz der stark werten- den Beschreibung des Arzthandelns als »gezielt«, »erfahrungsorientiert« und »angemessen« perspektivisch neutral. In die verallgemeinerte Sichtweise fügen sich die gewählten Su-

perlativ (›oberste‹, ›sicherste‹, ›schonendste‹) und die negative Charakterisierung des Körperfetts (›unliebsam‹) so als sachlich richtige Einzeltatsachen ein.

Wie in dem obigen Beispiel tragen die kommunizierten Aussagen in der Regel die propositionale Form der einfachen Wahrheitsbehauptung (*bare assertion*; vgl. White 2003, S. 263). Diese Aussageform ist nach White (ebd.) mit der Ebene des Konsenswissens assoziiert, das als allgemein bekannt, legitim und mehrheitsfähig vorausgesetzt und somit als nicht kontrovers eingestuft wird. Die beschriebenen Inhalte erscheinen folglich als gegenwärtige und verallgemeinerbare Sachumstände, denen eine epistemische Qualität zukommt. Die erzählten Ereignisse, zeitlichen Sequenzen und Kausalitäten sind so über das Aussagekonstrukt der Proklamation als faktische Wahrheiten perspektiviert.

Gegenüber der generalisierten und abstrahierten Ebene der Problembeschreibung wird in den Ablaufbeschreibungen somit eine konkrete Vollzugswelt entworfen, in der die medizinischen Akteur_innen realitätsbezogene und materielle Tätigkeiten ausführen. Die Ereignislinie, auf der das beschriebene Vorgehen schematisch entfaltet wird, ist in der Regel archetypisch angelegt, das heißt als prototypischer Verlauf beschrieben. Nachfolgend werden die weiteren Sequenzen des Erzählverlaufs auf Basis der Strukturanalyse zusammengefasst, um ein Gesamtbild zu den hier fokussierten Problemnarrativen zu rekonstruieren.

Die Beratung

Wie anhand der Typisierung der rhetorischen Schritte deutlich wurde, knüpft an die Problembeschreibung der Vorschlag des Lösungswegs an. Im narrativen Verlauf werden dazu regelhaft mehrere Auswahlfaktoren in Bezug auf die bereitstehenden Modifikationsmöglichkeiten, Techniken und Materialien hergeleitet. Der Breite an Problematisierungen wird so eine Vielfalt der Lösungswege gegenübergestellt. Das Kontrastschema positioniert die Patient_in als aktiv Entscheidende und kodiert die Modifikation als direkten Handlungsbezug. Die Darlegung der Behandlungsmöglichkeiten wird in der narrativen Sequenz jedoch zugleich durch ihre Beratungsbedürftigkeit abgesteckt, die diesen Handlungshorizont einschränkt.

So wird die Vielfalt an Behandlungswegen an eine medizinisch-fachliche Expertise geknüpft, die vorgeblich einen gesicherten Rahmen für die Auswahlhandlung durch die Patient_in bereitstellt. In einem weiteren narrativen Schritt wird die Patient_in korrespondierend dazu regelmäßig als individuelle Körpersituation beschrieben, mit der die Abstimmung in der medizinischen Beratung durch die Chirurg_innen notwendig erscheint. Aus der Strukturanalyse des Materials wird deutlich, dass die Beratungsbedürftigkeit so an dem Körperbezug der Patient_in individualisiert wird. Daraus ergibt sich die Rolle der Chirurg_in als biomedizinische Körper-, Gewebe-Analysator_in und Psycholog_in, die eine psychosomatische Gesamtsituation erkennen muss und den Prozess der Lösungswahl optimiert. Wie im nachstehenden Auszug liegt die Betonung auf einem gemeinsamen Handlungsrahmen, in dem neben dem Lösungsweg auch die Vorstellungen zum Endergebnis ausgehandelt werden.

(4:9) In einem persönlichen Gespräch ermitteln wir gemeinsam, wie Ihr Wunsch aussieht und wie wir Ihr Ziel erreichen. Dazu vermessen wir die Brüste genau und legen

fest, wie viel überschüssige Haut und nicht notwendiges Fettgewebe im Rahmen einer Brust-verkleinernden Operation entfernt und auch gestrafft werden kann. (dr-ulrich-ziegler, Brustverkleinerung)

Das kosmetisch-chirurgische Vorgehen basiert demnach auf einem Arbeitsbündnis zwischen Patient_in und Ärzt_in (»wir«). Im Erzählverlauf wird dieses jedoch mit Blick auf das Ergebnis des Verfahrens (performativ) eingegrenzt und an die Handlungsautorisation durch die Anbietenden rückgebunden. Dazu werden wiederkehrend psychische Voraussetzungen (Vernunftkriterien) in das Beratungsnarrativ eingespannt, die durch die Chirurg_in evaluiert werden. Drei diskursive Begrenzungen der kosmetisch-chirurgischen Machbarkeit lassen sich im Material identifizieren: 1. Die Patient_in möchte mittels kosmetischer Chirurgie soziale Probleme lösen, beispielsweise dem Partner gefallen. 2. Die Patient_in ist »psychisch krank« und verlangt ein ästhetisch nicht vertretbares Ergebnis oder möchte wie jemand anderes aussehen. 3. Die Patient_in ist schlicht noch nicht aufgeklärt und hat übertriebene und/oder unrealistische Erwartungen an das Ergebnis der Modifikation.

Die erzählerische Einbettung der Verfahren weist somit auf der Ebene der zwi-schenmenschlichen Beziehungen eine symmetrische Konfiguration auf, die regelmäßig von ›Vertrauen‹ und ›Herzllichkeit‹ gerahmt ist. Im Hinblick auf das Gelingen des Verfahrens und die damit verbundenen Ungewissheiten wird demgegenüber das Privileg der Ärzt_innen betont, über die Sicherheit, Risiken und die aufrichtige Mitarbeit seitens der Patient_in entscheiden zu können. Im Effekt des narrativen Beratungsschemas werden somit tendenziell hierarchische Positionierungen normalisiert.

Die Behandlung

In der erzählerischen Handlungsabfolge von Problem-Beratung-Behandlung-Heilungsverlauf wird die konkrete Beschreibung der Behandlung in einem anschließenden Schritt nur in seltenen Fällen detailliert ausgeführt. Die beschriebenen Behandlungspraktiken stehen in enger Verbindung zu der jeweiligen Verfahrenstechnologie, materialen Techniken und den darin entworfenen Körperbezügen – wie beispielsweise die Verben ›entfernen‹, ›absaugen‹ oder ›modellieren‹ andeuten. Wie in dem nachfolgenden Beispiel wird regelhaft die Minimierung der Eingriffsfläche (›feiner Schnitt‹, ›kaum sichtbar‹, ›unversehrt‹, ›risikoarm‹) gegenüber der körperlichen Materie (›überschüssig‹, ›hervortretend‹) hervorgehoben und mit dem Ergebnisbezug verwoben.

(4:10) Bei der Unterlidstraffung wird überschüssige Haut und das hervortretende Fettgewebe durch einen feinen Schnitt am unteren Wimpernkranz entfernt. Die Narbe ist im Wimpernkranz kaum sichtbar und die Wimpern bleiben unversehrt. Diese risikoarmen Eingriffe sorgen für einen schönen, offenen und wachen Blick. Das gesamte Gesicht wirkt deutlich verjüngt und das Ergebnis sieht absolut natürlich aus. (aesthetischechirurgie-muenchen, Lidstraffung)

Aus den ausführlicheren Beschreibungen von Operationsabläufen ergibt sich zusammengefasst die Inszenierung von Technik als hochmodern sowie die übergeordnete Konnotation der Prozedur als unkompliziert und wenig invasiv. Zudem wird das Bild

eines sozialen Vakuums gezeichnet: Die Prozedur findet demnach als mechanischer Vorgang ohne weitere personale Rahmung am Körper bzw. im Körperinneren statt (vgl. Kap. 7.7). Die Ablaufbeschreibung der konkreten Operations-Tätigkeiten wird hierunter häufig mit neueren Entwicklungen der medizinischen Wissenschaft und Technologie parallelisiert, so dass der Vorgang als deren direktes Ergebnis erscheint.

Die Nachsorge

Wie weiter oben erwähnt, werden Nachsorge- und Risikothematisierungen regelmäßig in Form von tabellarischen Übersichten, als Auflistung oder auf Zeitschienen grafisch dargestellt, die eine schematische Erfassung und die Vergleichbarkeit zwischen unterschiedlichen Modifikationen gewährleisten. Schmerzen, Blutungen, Schwellungen, Entzündungen und Narben sind auf diese Weise nicht direkt in das progressive Narrativ eingebunden. Mögliche Komplikationen werden somit zwar benannt und in einigen Fällen weiter ausgeführt, die Betonung liegt jedoch stets in der antonymen Beschreibung (Schmerzfreiheit, Narbenunsichtbarkeit etc.), der kurzen/flüchtigen Zeitchlichkeit von Folgeerscheinungen und einer Umschreibung der Behandlungsdauer als soziale und berufliche Ausfallzeit im Tages- oder Wochenintervall. In der Regel wird die Selbstbindung der Patient_in an die Vor- und Nachsorgepraktiken vorausgezeichnet, womit ihre Mitverantwortung für das Gelingen des Verfahrens betont wird. Sowohl der Heilungsprozess als auch Komplikationen und die psychologische Unzufriedenheit mit dem Ergebnis werden an das Selbst-Management eigener Gewohnheiten und körperlicher Unwägbarkeiten gebunden.

Insgesamt wird am narrativen Verlauf der Verfahrensbeschreibungen deutlich, dass erzählerische und faktische Modi im Plot eines Lösungsweges zu dem kosmetisch-chirurgischen Hintergrundmotiv sequenziell eingesetzt und vermischt werden. Dabei sind die Ebenen von medizinischer Praxis und Konsumpraxis häufig über den progressiven Erzählverlauf mit dem Fortschritt der Protagonist_innen miteinander verflochten. Die allgemeinen narrativen Elemente der therapeutischen Heilung und des technischen Fortschritts überlagern sich darin mit dem persönlichen Entwicklungspotenzial der adressierten Lesenden. Denn der typische Handlungsentwurf ist in der Erzählabfolge nicht zuletzt an den Kontaktpunkt der Website angebunden, der die projizierten Vollzugsebenen verbindet.

Als Ressource für eine handlungsbezogene Vorwärtsentwicklung zwischen Anfang, Mitte und Ende beinhalten Erzählungen »eine *Misere*, einen *Charakter* und ein *Bewusstsein*« (Emirbayer/Mische 2017, S. 170; Herv. i.O.). Die im Erzählverlauf entworfenen Akteur_innen-Konstellationen stellen in dieser Hinsicht selbst ein diskursives Werkzeug der kosmetisch-chirurgischen Plausibilisierung dar. Denn die erzählerischen Figuren stehen in einem bedeutsamen Verhältnis zu den Adressat_innen des Diskurses. Die an erzählerischen Akteur_innen veranschaulichten Handlungspositionen rekontextualisieren die sprachliche Aneignungsfähigkeit – das Reden über sich im Verhältnis zu

den diskursiven Themen und Praktiken.¹⁹ Im Folgenden wird das diskursive Element der Misere mit Blick auf die wiederkehrenden Charaktere genauer ausgeleuchtet.

4.1.3 Problemkonfigurationen: Viele Frauen (und Männer)

Wie im vorangegangenen Abschnitt eingeführt wurde, nimmt in der Regel die Herleitung eines Problems den narrativen Ausgangspunkt der Verfahrensbeschreibungen. Die narrativen Diskurse der kosmetischen Chirurgie vermitteln darin zwischen sprachlichen und außersprachlichen Wirklichkeitskomponenten, indem sie Deutungsbezüge und Motivvokabularen im Begründungszusammenhang zu den Verfahren bereitstellen (vgl. Viehöfer 2012, S. 193). Die erzählerische Inszenierung der kosmetisch-chirurgischen Praktiken steuert demnach die soziale Genese von kulturell gültigen Erfahrungen an, indem auf die materiale Welt Bezug genommen wird. Die Narrativierung von Ereignissen, Prozessen und ihren Umständen lässt sich als »konfigurativer Akt« (ebd., S. 208) verstehen, mit dem soziale Akteur_innen (Subjekte) und materiale Referent_innen (Aktanten) zueinander arrangierte werden.

Die Strukturanalyse der untersuchten Websites verdeutlicht, dass die episodische Struktur der Problemerzählungen zum kosmetisch-chirurgischen Angebot auf einem wiederkehrenden Verhältnis zwischen menschlichen wie auch nicht-menschlichen Handlungsträger_innen basiert. Für die Annäherung an übergeordnete Plausibilisierungsmuster werden in diesem Abschnitt die sozialen Akteur_innen des Diskurses und Ansprache-Formen gegenüber Lesenden rekonstruiert. Beiden kommt im motivationalen Zugang zu den angebotenen Verfahren eine entscheidende ideologische Funktion zu. Die Personen oder Personengruppen, mit denen die kosmetisch-chirurgische Ausgangslage konfiguriert wird, erscheinen zum einen als relevante Sprach- und Handlungsträger_innen des Diskursfeldes. Zum anderen geht aus der spezifischen Benennung von Personen und Gruppen die (problematisierte) Subjektposition als Verhältnis zu den Lesenden hervor. Wer kommunikativ mitbenannt wird, scheint im Zuge des erzählerischen Entwurfs von Selbst und Anderen je nach Spezifik und Merkmalsbezug mit dem Problem-Narrativ angesprochen zu werden. Die im Diskurs etablierten Subjektpositionen stehen daher in Zusammenhang mit der Handlungsfähigkeit von Personen in dem Feld: »[E]ach discourse type establishes a particular set of subject positions, which those who operate within it are constrained to occupy.« (Fairclough 1989, S. 102f.)

Die Dimension der »sozialen Akteur_innen« bietet als diskursanalytische Kategorie Einblicke dazu, *wer* im Rahmen der Beschreibungen adressiert wird und *wie* im

¹⁹ In diesem Zusammenhang spricht Virginia Blum (2003, S. 44) von »qualitative borrowings«, also semantischen Anleihen, die Patient_innen aus den vorherrschenden kosmetisch-chirurgischen Narrativen ziehen würden. Den Prozess, mit dem die kosmetisch-chirurgischen Praktiken und die damit verknüpfte Konfiguration des eigenen Körpers zu einer eigenen Erzählung wird, beschreibt Rachel Hurst (2010, S. 270) daran anschließend als »becoming surgical«. Diskursive Narrative sind jedoch auf die aktive Reproduktion und Initiative der Sprecher_innen angewiesen und somit für Neuformulierungen offen. Wie Personen die erzählerischen Elemente aufgreifen und mittels Identifikationen verstehen, sich aneignen und reflexiv deuten, ist nur empirisch zu beantworten.

kosmetisch-chirurgischen Diskurs als (nicht-)relevante Handlungsträger_in erscheint. Die Analyse der Diskurs-Figuren verdeutlicht so nominelle Ein- und Ausschlüsse gegenüber Lesenden, die aus der deiktischen Position²⁰ der Website formuliert werden. Dabei basiert die Konstruktion der Text-Figuren im doppelten Charakter aus sprachlicher Benennung und dialogischer Adressierung sowohl auf grammatischen als auch semantischen Mitteln.

Um Personen(-Gruppen) in die erzählte Wirklichkeit einzuschließen oder in den Hintergrund rücken zu lassen, also erzählerisch (un-)sichtbar zu machen, steht eine Vielzahl möglicher Sprachformen zur Verfügung. Van Leeuwen (2008) schlägt ein soziosemantisches Analysemodell zur systematischen Beschreibung der personenbezogenen Rahmung von Texten vor. Ein ideologischer Gehalt liegt demnach zunächst in der referentiellen Bandbreite, mit der auf Personen oder Personengruppen verwiesen wird bzw. mit der diese ausgeblendet werden (vgl. ebd., S. 23f.).

Mit Blick auf den hier untersuchten Diskursausschnitt zeigt sich deutlich, dass die Textfigur ‚viele Frauen‘ durchgängig gewählt wird, um das kosmetisch-chirurgische Problem zu beschreiben. Dies trifft sowohl auf die Bandbreite der angebotenen Verfahrensarten als auch die der Websites zu. Die sprachliche Form erscheint somit als eine diskursiv fest verankerte Positionierung. Wie in den nachfolgenden Beispielen nimmt die nominale Phrase häufig die Funktion des grammatischen Subjekts ein. In der Regel steht die Akteur_innen-Bezeichnung im Text so in syntaktischer Relation zu einem körperbezogenen Umstand (›mit ihrem Gewicht‹, 4:11) bzw. zu einem körperlichen Objekt (›Mund bzw. Lippen‹, 4:12).

(4:11) Viele Frauen sind unzufrieden mit ihrem Gewicht. (dr-kuerten, Oberarmstraf-fung)

(4:12) Viele Frauen wünschen sich einen sinnlichen – üppigen Mund bzw. Lippen. (dr-omran, Lippenvergrößerung)

Die *Normalfigur* des problemkonstituierenden Erzählstrangs auf den untersuchten Websites setzt sich aus der Kombination (Kookkurrenz) des quantifizierenden Adjektivs ‚viele‘ und der nominalen Gruppe ‚Frauen‘ zusammen. Die Mengenangabe ‚viele‘ steht kontextuell zwar in Bezug zu der Expertise der Chirurg_in und mag insofern als professioneller Erfahrungswert gedeutet werden. Im Hinblick auf die ideologische Funktion folgt die Umschreibung jedoch einer *fuzzy-logic*, indem sie ein unscharfes Konzept benennt und damit die Verallgemeinerbarkeit nahelegt.

So bleibt offen, wie ‚viele‘ Personen genau in die Problembeschreibung eingeschlossen sind. Die Phrase ‚viele Frauen‘ erfolgt dementsprechend als einfache Behauptung, das heißt ohne Quellenangabe oder nachvollziehbarem Bezug dazu, welche Person oder Institution die Quantifizierung beobachtet hat (vgl. van Leeuwen 2008, S. 37f.). Die mit

²⁰ Die *Deixis* bezieht sich auf die zwischenmenschlichen, räumlichen oder wahrheitsbezogenen Koordinaten, die sich aus einem Text und der darin immanenten Sprechenden-Position ergeben. Aus ihr generieren sich der intersubjektive Wertehorizont und pragmatische Formen der Positionierung, wie z.B. sozio-räumliche (wir/sie, hier/dort), zeitliche (jetzt/früher) oder epistemische (richtig/falsch) Bezüge (vgl. Hart 2014, S. 165).

der rhetorischen Figur generierten Aussagen tragen somit eine spezifische Semantik. Diese weist über das unmittelbare professionelle Feld der kosmetischen Chirurg_in hinaus, indem keine relationale Bezugsgröße im Sinne einer Grundgesamtheit benannt wird.

Die zentrale Figur zur kosmetisch-chirurgischen Ausgangssituation nimmt zum einen auf eine numerisch nicht näher bestimmte, relativ hohe Anzahl an Personen Bezug. Zum anderen erscheint die unspezifische Menge geschlechtlich und altersbezogen homogen. Mit dieser Unbestimmtheit wird die personale Identität der Akteur_innen im Aussagezusammenhang als nicht weiter relevant gekennzeichnet (vgl. Hart 2014, S. 34f.). Mit der Nennung der unbestimmten Vielzahl werden die im Text verknüpften Prozesse und Umstände als Kollektivgeschehen verständlich. Doch erfolgt keine Totalitätsbehauptung, die Lesende (in diesem Fall »alle Frauen«) unweigerlich miteinschließen würde. Die damit ausgedrückte Distanz rahmt die hergeleiteten Vorgänge als eine der Anzahl nach *normale* – jedoch assoziationsoffene Bezugswirklichkeit, deren relevante Größe die zweigeschlechtliche Positionierung darstellt.

Die geschlechtliche und altersbezogene Ordnung der sozialen Akteur_innen in den Problembeschreibungen und das damit verbundene Ein- bzw. Ausschlussprinzip in Bezug auf die angebotenen Verfahren spiegeln sich in weiteren sprachlichen Formen. Neben der geschlechtlichen Figur »Frauen«, die mit Blick auf das gesamte kosmetisch-chirurgische Verfahrensspektrum nahezu durchgängig gewählt wird, lassen sich die nominalen Gruppen »Männer«, »Menschen« und im Kontext der Ohrmodifikationen zudem »Kinder« und »Erwachsene« identifizieren. In männlich-adressierten Verfahrensangeboten (vor allem der »Gynäkomastie«) findet sich die quantifizierte Entsprechung »viele Männer«.

(4:13) Eine Brustverkleinerung ist nicht nur Frauen vorbehalten. Viele Männer leiden unter Gynäkomastie – Fettpolstern in der Brust in Folge genetischer Veranlagung oder hormonell bedingter Gründe. (medical-one, Gynäkomastie)

Wie im obigen Auszug bildet die Akteur_innen-Gruppe »Frauen« regelmäßig eine narrative Bezugsgröße, zu der die Gruppe »viele Männer« in der diskursiven Problembeschreibung relativiert wird. Das angebotene Verfahren wird in diesem Fall von einer exklusiven geschlechtlichen Zuordnung im Sinne eines »sowohl als auch« ausgeweitet.

Diese Form des deklarativen Einschlusses nach Geschlecht wird zudem regelmäßig über weitere Bezugsgruppen konfiguriert. In Beispiel (4:14) werden Unterklassen des unbestimmten Oberbegriffs (*Hyperonym*) »viele Menschen« geschlechtlich ausdifferenziert. Mit der expliziten Erwähnung zweier Typen von Menschen (»Frauen und Männer«) erscheinen »Männer« neben der beschriebenen Normalfigur »viele Frauen« als inkludiert.²¹

21 Dargestellt werden an dieser Stelle die übergreifenden figurativen Charakteristiken, die zu den Verfahrensarten quer liegen. Dennoch ist die jeweilige körperliche Zieldomäne für die Wahl der narrativen Figuren nicht irrelevant: Die explizit-inklusive Aufführung von zwei Genus-Gruppen lässt sich insbesondere für kosmetisch-chirurgische Verfahren in den Bereichen Brust und Genitalien beschreiben. Sie sind sprachlich über die aufgeführten sozialen Akteur_innen und Subjekt-positionen durchgängig zweigeschlechtlich gerahmt.

(4:14) Die Fettabsaugung gehört zu den gängigen Schönheitsoperationen. Viele Menschen, Frauen und Männer, fühlen sich nach dieser Behandlung in ihrem Körper wohler und attraktiver. (dr-kuerten, Fettabsaugung)

Auf ähnliche Weise führt der Text im nachstehenden Auszug (4:15) eine allgemeine Tatsachenbehauptung gegenüber Lesenden als Menschen einer umfassenden Diskursgemeinschaft ein. In diesem Fall werden aus der deiktischen Position der Website zwei geschlechtliche Subjekte in die Äußerung eingeschlossen. Mit der so aufgestellten Ausdifferenzierung von »die meisten von uns« erscheint die appellative Form zweigeschlechtlich ausbuchstabiert und als faktischer Redehintergrund der übergeordneten, unscharfen Mehrheit.

(4:15) Die meisten von uns, ob Frau oder Mann, wünschen sich einen straffen, flachen und durchtrainierten Bauch. (dr-messer, Bauchdeckenstraffung)

An dieser Stelle kann festgehalten werden, dass die im Diskurs gewählten sozialen Akteur_innen zur Einführung des kosmetisch-chirurgischen Problems die kommunizierten Sachverhalte semantisch als diejenigen von Frauen und/oder Männern kennzeichnen. Die Erzählungen rahmen die Ausgangsproblematisierung auf sprachlicher Ebene also in der Regel über die Kategorie Geschlecht. Die problematisierten sozialen Umstände und körperlichen Prozesse generieren sich über den Bezug auf die Genus-Gruppe der Protagonist_innen. Deutlich wird dies auch mit Blick auf den propositionalen Entwurf der geschilderten sozialen Beziehungen. Nicht nur im Aussage-Modus wird die Sachlage mit der geschlechtlichen Position verwoben. In Auszug (4:16) realisiert beispielsweise die Frageform zwei geschlechtliche Gruppierungen.

(4:16) Bei 30°C im Schatten tragen Männer Sweatshirt und Frauen langärmelige Blusen? (ethianum, Oberarmstraffung)

Im Auszug wird über den propositionalen Ausdruck der rhetorischen Frage weiterhin die relationale Ansprache von Lesenden mit Abstand ausgedrückt. Allerdings sind die Akteur_innen in diesem Fall über die Art der Kleidung differenzierend in denselben allgemeinen Sachverhalt (das Tragen ungeeignet erscheinender Kleidung) eingebunden. Diese geschlechtsgebundene Auffächerung lebensweltlicher Bezüge zum kosmetisch-chirurgischen Grundproblem scheint also durch die Wahl der Text-Persona ko-konstituiert. Die mit den Genus-Gruppen vergeschlechtlichte Text-Performanz greift insofern mit Vorannahmen zu dem geschlechtlichen Redehintergrund ineinander.

Anbindungen an (geschlechtliche) Allgemeinheiten

Wie mit dem obigen Beispiel (4:16) deutlich wird, lassen sich neben dem geschlechtlichen Mehrheitsbezug (viele Frauen) weitere Text-Figuren identifizieren. Diese haben auf ein geteiltes Alltags-Verständnis²² (*Common Sense*) ab. Nicht lediglich einige

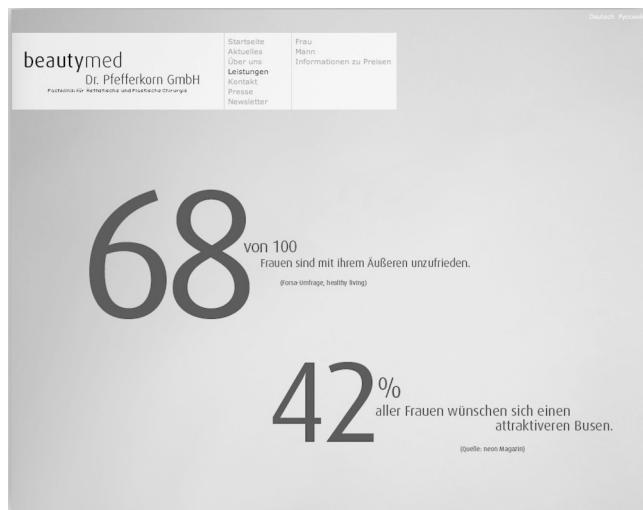
22 Annahmen, die als *Common Sense* gelten, sind für die Aufrechterhaltung von Machtrelationen zentral (vgl. Fairclough 1989, S. 77ff.). Die schier selbstverständlichen Glaubenssätze sind für den Sinnbezug eigener Aktivitäten als auch für die Interpretation des sozialen Umfeldes bedeutsam, da ihr ideologischer Gehalt nicht ohne weiteres erkennbar ist und sie als neutral verstanden werden.

Akteur_innen sind demnach an den beschriebenen Aktivitäten beteiligt. Mit dem Einsatz der Personalpronomina »die Frau«, »Frauen«, »die Männer«, »Menschen« oder »man« erhält die Aussage vielmehr einen allgemeingültigen und verbindlichen Charakter. Die Protagonist_innen erscheinen in diesen Fällen weniger als empirische Akteur_innen, sondern als beliebig viele Personen einer aggregierten Gesamtkategorie bzw. als »typisches Exemplar« (vgl. Hart 2014, S. 34). Die im Text hergestellten Sachbezüge weisen in der narrativen Verknüpfung mit einer »abstrakten Allgemeinheit« (Butler 2003, S. 53; zit.n. Villa 2013b, S. 68) über den kosmetisch-chirurgischen Kontext hinaus. Wie auch im nachstehenden Auszug (4:17) ist dem Nomen dabei keine relationale Mengenangabe (»viele«, »die meisten«) vorangestellt. Die in dem Beispiel getroffene Aussage macht dementsprechend einen kausalen Wirkungszusammenhang für die Gesamtgruppe »Frauen« geltend.

(4:17) Die Brust ist das Sinnbild der Weiblichkeit und der weiblichen Erotik, daher legen Frauen ein besonderes Augenmerk auf das Aussehen ihrer Brust. (dr-giessler, Brustchirurgie)

Die im Auszug beschriebene Aktivität erhält mit der gewählten Text-Figur eine anthropologische Qualität. Diese rahmt den vermeintlich symbolischen Stellenwert der Brust als verallgemeinerte Kulturbeschreibung, die in den Begründungszusammenhang des Verfahrens eingewoben ist. So wird die kulturelle Bedeutung des Körperteils mit der geschlechtlichen Typenbildung auf der Verhaltensebene in Zusammenhang gestellt. Das, was Frauen demnach kollektiv tun, wird argumentativ an der Objektqualität des Körperteils hergeleitet.

Abb. 4.3: Screenshot der Homepage, (beautymeddoc 2015)



Der *Common Sense* eines Diskurses bestärkt die Festigung impliziter Ideologien in den Alltagspraktiken.

Mit einer vergleichbaren, allerdings genaueren Mengen-Evidenz funktionieren im Diskurs auch grafisch aufbereitete Statistikelemente. Wie in Abbildung 4.3 werden auf einigen Websites »pictures with numbers« (Espeland/Stevens 2008, S. 422) gezeigt, also ›Nummernbilder‹, denen ein ästhetischer Wert zukommt. Die zentralen Aussagen sind in dem Beispiel mit der Angabe von Quellen (›Forsa-Umfrage, healthy living‹ und ›neon Magazin‹) als Quasi-Zitate ohne genauere Referenz markiert. Die gestalterisch hervorgehobenen Zahlen 68 und 42 suggerieren in diesem Fall verallgemeinerbare Lebenslagen von Frauen, die über Begehrungsrelationen definiert sind.

Die statistischen Figuren legen als »zuspitzend-verallgemeinernde Thesen« (Mau 2018, S. 274) die Gewöhnlichkeit der benannten Umstände nahe: Wenn 68 von 100 Frauen »mit ihrem Äußeren unzufrieden« sind, dann handelt es sich um die Mehrheit (mehr als zwei Drittel). Ebenso benennt die Angabe »42 % aller Frauen« eine nicht zu ignorierende Vielzahl (mehr als ein Drittel), die auf einen zeitdiagnostischen Trend schließen lässt. Das Problem liegt damit scheinbar auf der Hand, und zwar als solches, das sich von geschlechtlichen vermeintlichen Fakten ableitet.

Die geschlechtliche Rahmung der Problemerzählungen als Mehrheitsbezug vollzieht eine quasi-faktische Beschreibung sozialer Phänomene (vgl. Mau 2018; Espeland/Stevens 2008, S. 405). Diese »transforms all difference into quantity« (Espeland/Stevens 2008, S. 408). In ideologischer Hinsicht (re-)produziert die diskursive Konfiguration der Problemerzählungen somit geschlechtliche Stereotype (vgl. Hart 2014, S. 34). Die kosmetisch-chirurgische Ausgangslage wird in diesem Sinne in Relation zu dem kontextualisiert, was Frauen – und seltener Männer – als Merkmalsgruppe sind, praktisch tun und implizit tun könnten. Die Beschreibung der kosmetisch-chirurgischen Praktiken durch die benannten Personen rekurriert insofern auf Gender als allgemeine kulturelle Erfahrungskategorie. Die sprachlichen Mittel, mit denen diese Verallgemeinerungen erfolgen, realisieren sowohl die *Quantifizierung* (Mehrheitsbezug) als auch die *Kollektivierung* (Pluralform) der sozialen Akteur_innen.

Im Untersuchungsmaterial finden sich weitere Formen des verallgemeinerten Genus-Bezugs. Gegenüber der zuvor beschriebenen Kollektivierung steht in manchen Auszügen der semantische Charakter einer geschlechtlichen Spezies im Vordergrund. In diesen Fällen wird das Nomen ›die Frau‹ bzw. ›der Mann‹ (Artikel + Singular) in der motivischen Rahmung der Verfahren gewählt. In Verknüpfung mit der Formulierungsform (Behauptung) kommt der sozialen Akteur_in damit eine exemplarische Bedeutung in der Problemerzählung zu. In diesem Sinne ist der geschlechtliche Personentypus ›der modernen Frau‹ in Auszug (4:18) durch die Zuordnung ›ist es wichtig‹ attribuiert.

(4:18) Der modernen Frau ist es wichtig, ihre Schönheit zu bewahren. Ein Facelift fördert den ästhetischen Auftritt und unterstreicht Sympathie und persönliche Fähigkeiten. Wer gut aussieht, hat größere Erfolgschancen. (dr-kuerten, Facelift)

Die Qualifizierung ›der Frau‹ als ›modern‹ ist hier erzählerisch mit dem Zweck des kosmetisch-chirurgischen Verfahrens verwoben. Das Merkmal ›modern‹ relativiert dementsprechend die geschlechtsbezogene Aussage als positive Wertung. Modern-Sein als Frau bedeutet demnach eine präventive Handlung relevant zu setzen, die sich praktisch als das kosmetisch-chirurgische Verfahren ausgestalten lässt.

Die explizite Verhaltensbewertung geht im Beispiel somit als ein geschlechtliches Attribut hervor, vor dem auch die Lesenden als un-/modern positioniert werden. Der neuzeitlichen Entwicklung zu entsprechen, in diesem Kontext also das sozial Erwünschte zu vollziehen, wird mit dem angebotenen Facelift parallelisiert. Die damit verknüpften Argumente der sozialen Sichtbarkeit (»ästhetischer Auftritt«), der individuellen Kapazitäten (»Sympathie«, »persönliche Fähigkeiten«) sowie des sozialen Potenzials (»größere Erfolgsschancen«) sind erzählerisch als persönliche Entwicklungs geschichte gerahmt. Beide Dimensionen (technologischer und persönlicher Fortschritt) bilden zwei Komponenten ein und derselben Modernitäts-Erzählung.

Nicht in allen Fällen stellt das Tun und Sein von geschlechtlichen Akteur_innen die Verbindungs linie zu dem Kontext der kosmetischen Chirurgie dar. Mit der wiederkeh renden Wahl der nominalen Gruppe ›Menschen‹ bzw. ›die Menschen‹ findet sich im Diskurs eine noch inklusivere Variante der verallgemeinernden Ansprache. Auch in der Bezugnahme auf ›Menschen‹ stehen die propositional eingebundenen Aktivitäten häufig wie im obigen Auszug (4:18) in Relation zu einer zeitlichen Dimension. Auszug (4:19) stellt den Prozess des sich intensivierenden Begehrns in Zusammenhang mit dem adverbialen Gegenwartsbezug »heutzutage«.

(4:19) Ein jugendliches und frisches Aussehen ist es, was sich die Menschen heutzutage immer mehr wünschen. Nicht verwunderlich: posieren auf Magazinen doch nur perfekt aussehende Models und sind auf der Kinoleinwand immer Frauen und Männer mit gleichmäßiger, reiner Haut zu sehen, an denen die Zeit scheinbar spurlos vorbei gegangen zu sein scheint. (dr-giessler, Fadenlifting)

Als menschliches Tun *per se* – also das, was »die Menschen« geradezu auszeichnet – erscheint das kosmetisch-chirurgische Verfahren im Kontext der Aussage als zeit gemäße Aktivität in einer anthropologischen Gemeinschaft. Mit der quasi-empirischen Äußerungsform (Wahrheitsbehauptung), die einen Trend (»immer mehr«) beschreibt, zeichnet sich der Zugriff auf Körper als Teil des allgemeinen gesellschaftlichen Zeit geschehens aus. Die Aussage wird zudem von der Erzählinstanz als normal bewertet (»Nicht verwunderlich«) und kausal auf den Einfluss medialer Vorbilder zurück geführt. Die Idee einer ständigen Sichtbarkeit von Menschen (genauer: »Frauen und Männer«) wird mit der medientechnologischen Machbarkeit von Körpern verknüpft – ein Argument, das sich mit der angebotenen Modifikation überlagert.

Eine sprachliche Form, die dem diskursiven Bezug auf eine anthropologische Allgemeinheit nahesteht, jedoch keine spezifischen Personen einschließt, stellt die Verwendung des generalisierten Personalpronomens ›man‹ dar. Die damit verflochtene propositionale Aussage transportiert dementsprechend keine bestimmte Subjekt Adressierung. Mit dem Verzicht auf die Benennung einer nominalen Gruppe bleibt offen, auf wen genau sich das beschriebene kosmetisch-chirurgische Problem bezieht. So führt der Text in Auszug (4:20) mit dem Reflexivpronomen »Sich« auf das »selbst« einer unspezifischen Allgemeinheit zurück.

(4:20) Sich selbst zu akzeptieren, ist schwer genug. Wenn sich zusätzlich an ganz bestimmten Körperstellen Fettpölsterchen hartnäckig halten, könnte man am eigenen Spiegelbild glatt verzweifeln. (ethianum, Fettabsaugung)

Die Ausblendung eines personalen Bezuges verbindet einen Gemeinplatz mit der rhetorischen Aussagequalität. Die Äußerung, Selbst-Akzeptanz sei schwer zu verwirklichen, steht als Wahrheitsbehauptung in Bezug zu einer anonymen Öffentlichkeit (*argumentum ad populum*).²³ Im Sinne dieser stets gültigen, populären Weisheit, die auf beliebige Personen zutrifft und potenziell Jede_n inkludiert, bietet die Wortschablone eine breite Oberfläche für die Identifikation seitens der Lesenden. Im Rahmen der konsensfähigen Ansicht erscheint die Äußerung als Akt der Anerkennung und des Mitgefühls. In der narrativen Abfolge erfährt diese semantische Facette im Beispiel noch eine dramaturgische Steigerung, indem die konditionale Phrase »wenn [...] zusätzlich« angeschlossen ist. Das Wirken der problematisierten »Fettpölsterchen« führt demnach zu einer psychologisch grenzwertigen Situation der Verzweiflung.

Mit der generalisierten Modalform »könnnte man [...] glatt verzweifeln« wird über umgangssprachliche Textelemente der negative Wert von Körperfett als Allgemeinbezug beschrieben. Das nur schwer realisierbare Selbst-Verhältnis mündet demnach unter Umständen für Jede_n in Momenten der Selbst-Fremd-Wahrnehmung (Spiegelbild). Das angebotene Verfahren wird so über die Ausblendung konkreter Akteur_innen, die Einblendung einer wiedererkennbaren Situation und eine Rhetorik der Empathie rekontextualisiert. Es erscheint entsprechend als Hilfestellung zur Bearbeitung verbreiter psychologischer Mechanismen.

Dialogische Bezugnahmen auf ›Sie‹

Verständnis und Empathie stehen auch im Vordergrund des nachfolgenden Auszugs. In diesem Fall ist der Gemeinplatz (»Sich in seiner Haut wieder wohlzufühlen stärkt das Selbstbewusstsein«) jedoch in die direkte Ansprache eingebettet.²⁴ Demnach besteht in der kommunikativen Situation bereits ein Anliegen seitens der Text-Rezipient_in (»Ihr Wunsch«), das von der Erzählinstanz als »verständlich« bewertet wird.

23 Selbst-Akzeptanz gilt im Alltagsdiskurs als biografischer Wert, der mit sich selbst auszuhandeln und nicht per se vorhanden ist. Die Aussage setzt die Komplexität des Prozesses als allgemein bekannt voraus. Es ist entsprechend *Common Sense*, dass Selbst-Akzeptanz als Ausdruck eines erwünschten Selbst-Verhältnisses zwar erstrebenswert – jedoch nicht einfach zu realisieren ist. Darauf knüpft die Alltagsannahme an, wonach Selbst-Akzeptanz (oder auch Selbst-Liebe) eine Voraussetzung des erfolgreichen Soziallebens ist (vgl. Rose 1998, S. 34ff.).

24 Sowohl in medizinisch-psychologischen, philosophischen, soziologischen und zwischenmenschlichen Diskursen als auch im Kontext von Selbst-Hilfe (*Self-Empowerment*) und populärer Ratgeberliteratur sind die im Material wiederkehrenden Konzepte ›Selbstakzeptanz‹, ›Selbstwertgefühl‹, ›Selbstsicherheit‹, ›Selbstvertrauen‹ und ›Selbstbewusstsein‹ geläufig. Auch wenn die Begriffe jeweils leicht abweichende semantische Komponenten (Wertigkeit, Sicherheit etc.) transportieren, ist im untersuchten Material keine Systematik hinsichtlich der sprachlichen Verwendung z.B. nach Verfahrensart erkennbar. Vielmehr deutet der synonyme Einsatz der Begriffe auf ihre diskursive Funktion als normalisierte Universalwerte hin (vgl. Rose 1998). Sie sind stets konsensfähig und benennen eine richtige und erstrebenswerte Qualität in Bezug auf die Verhaltens- und Lebensweise von Personen. Im kosmetisch-chirurgischen Diskurs scheint insofern die breite Anschlussfähigkeit der Konzepte zwischen psychologischer Fachdisziplin und populärer Verwendung als Brücke zu Lesenden zu funktionieren. Im psychologischen und philosophischen Fachdiskurs unterscheiden sich die Konzepte allerdings z.T. erheblich voneinander (vgl. Häcker/Stampf 2009, S. 899).

(4:21) Ihr Wunsch nach einem schlanken und straffen Bauch ist allzu verständlich. Sich in seiner Haut wieder wohlzufühlen stärkt das Selbstbewusstsein und gibt Ihnen ein gutes Lebensgefühl. (klinik-am-opernplatz, Bauchdeckenstraffung)

Das bei Lesenden vorausgezeichnete Begehrten wird somit grundsätzlich in dem Sprechakt anerkannt: Mit der Ausblendung weiterer Personen und der Wahl des adverbialen Reflexivpronomens (»Sich«) wird ein Wirkungszusammenhang für allgemeingültig erklärt. Demnach führt die affektive Veränderung im Körperbezug zugleich zur psychologischen Bestärkung. Dieser Zusammenhang erscheint als Begründungshintergrund zu dem angebotenen Verfahren. Zudem wird der globale Mehrwert (»gibt Ihnen ein gutes Lebensgefühl«) an das zuvor festgestellte Begehrten der Lesenden rückgebunden. Das kosmetisch-chirurgische Verfahren erscheint mit der sprachlichen Verknüpfung von Argumenten so als verallgemeinerbare wie auch konkret bei den Lesenden situierte Form der Wunschbearbeitung.

Eine weitere im Diskurs übliche Strategie des direkten Einbezugs der Text-Rezipient_innen stellt die pronominale Anrede »Sie« im Rahmen einer oder mehrerer Frage/n dar. Wie im zuvor angeführten Beispiel (4:16) realisiert die propositionale Form selbst einen Abstand zwischen dem Frage-Gehalt und der Bezugnahme auf die Lesenden. In die geschlossene Frageformulierung ist die verneinende Antwortmöglichkeit eingeschrieben, so dass ein Entscheidungsspielraum eröffnet wird.

(4:22) Sie sind unzufrieden mit Ihrer Brustgröße oder Brustform, eventuell besteht bei Ihnen sogar eine Asymmetrie der Brüste, die sich nur schwer mit BH kaschieren lässt? Viele Frauen leiden unter unpassender Brustgröße oder unschöner Brustform und fühlen sich in ihrer Haut nicht wohl. (dr-garcia, Brustvergrößerung)

Die am Anfang des Auszugs formulierte Frage adressiert Lesende in Relation zu dem Sachverhalt der möglichen Unzufriedenheit, die aus alltagspraktischen Erfahrungswerten hergeleitet wird. Die direkte Anrufung »Sie« fordert dabei eine subjektive Positionierung im Althusser'schen (1977) Sinne heraus. Die Selbsterkennung wird in diesem Fall als Gefühlszustand angefragt, der sich aus einem Körperbezug ergibt und in Kompen-sationshandlungen mündet.

Die mögliche Identifikation mit Teilen des Fragegehalts generiert sich jedoch nicht nur über den Ein- bzw. Ausschluss von Lesenden im Sinne ihrer (Nicht-)Ansprache. Im narrativen Verlauf führt die Phrase »viele Frauen« die mögliche Subjekt-Positionierung als geschlechtliche Ein- bzw. Ausschlussregelung genauer aus. Das so konfigurierte »Sie« ist – wie auch im nachstehenden Auszug (4:23) – im Diskurs häufig als binär-geschlechtliche Position (*Sie als Geschlechtsperson*) realisiert.

(4:23) Leiden Sie als Mann unter einer weiblichen Brust? Die sogenannte Gynäkomastie führt auch bei Männern zur Beeinträchtigung des Selbstwertes. (dr-giessler, Gynäkomastie)

Die Kontaktaufnahme zu den Lesenden erfolgt in diesem Fall über die direkte Bezugnahme auf die geschlechtliche Position. Ausgehend von einem fragenden Standpunkt wird eine Verbindung über den semantischen Verweisbereich »Sie als Mann« angeboten. Der Bezug auf das Geschlecht der Text-Rezipient_innen übersetzt die individuel-

le Position vor dem Bildschirm in eine allgemeine, intersubjektive Ebene, indem auf die Frage eine Behauptung im Sinne einer geschlechtsbezogenen Sachlage (»bei Männern«) folgt. Dabei dramatisiert die Gegenüberstellung von weiblich-kodiertem Körper- teil und männlich-appellierter Subjektposition einen zweigeschlechtlichen Sinnbezug. Die pronominale Ansprache wie auch die Einbindung der geschlechtlichen Position in den kosmetisch-chirurgischen Diskurs (»auch bei Männern«) werden im Auszug über die Zuordnung »weiblich« abgegrenzt.

Die Fragestellung bindet die Subjektpositionen von Lesenden somit dialogisch in den kosmetisch-chirurgischen Zusammenhang ein, indem Wahrnehmungsper- spektiven und Erfahrungsbereiche in eine allwissende Erzählperspektive integriert werden. Die Themen dieser Ansprache-Strategie nehmen dabei nicht immer direkt auf geschlechtliche Aspekte Bezug. Im folgenden Beispiel werden Lesende mit gleich drei aneinander gereihten Fragen adressiert, die das Verfahren über situative und alltagspraktische Erfahrungswerte rekontextualisieren.

(4:24) Tragen Sie Ihr Haar immer lang genug, um Ihre Ohren zu kaschieren? Fühlen Sie sich unsicher, wenn andere Menschen im Gespräch auf Ihre Ohren schauen? Sind Sie zwar bis über beide Ohren verliebt, lassen letztere aber mutlos hängen, weil Sie befürchten, dass der oder die Auserwählte sich an deren auffälliger Winkelstellung stören könnte? Mag sein, dass der oder die dann ohnehin nicht der beste Kandidat ist. Doch Ihr Lebensgefühl und Ihr Selbstbewusstsein werden es Ihnen danken, wenn Sie solcher Unsicherheit mit einem kleinen Eingriff begegnen und sich die Ohren anlegen lassen. (klinik-am-opernplatz, Ohrkorrektur)

Ohne an dieser Stelle die semantischen Dimensionen in Auszug (4:24) umfassend auszuleuchten, lässt sich für den Einsatz des pronominalen »Sie« in der Fragekombination festhalten, dass die alltagsweltlichen Referenzen eine motivationale Streuung realisieren.

Die genannten Themen der Kompensations-Handlungen (»Haar immer lang tra- gen«, »Ohren verstecken«), das situative Misslingen sozialer Begegnungen (»abgelenkte, beobachtende Gesprächspartner_in«) und Schwierigkeiten bei der Wahl romantischer Partner_innen²⁵ (»mögliche Ablehnung«) bebildern das angebotene Verfahren auf ein- drückliche Weise. Die Fragen spielen damit auf einen Unsicherheitskomplex in der All- tagswelt der Lesenden an, der eine nicht gelingende Lebensführung als möglichen Er- fahrungsbezug aufruft. Vermeidung, soziale Angst und Single-Dasein werden anhand der problematisierten Körperform so als diffuse Symptome entfremdeten Lebens in- szeniert.

25 Interessanterweise wird im Auszug das Ideal der romantischen Liebe aufgerufen. (»Mag sein, dass der oder die dann ohnehin nicht der beste Kandidat ist.«) Im Sinne dieser populären Ideologie erfolgt damit eine Anspielung auf sogenannte innere Werte (etwa Aufrichtigkeit, Treue etc.), die die Eignung der Partner_in (als »Kandidat«) ausmachen sollen. Als konstitutiv hierfür gilt auch die umfassende Wertschätzung der romantischen Partner_in als so gegebene Persönlichkeit, un- abhängig von Äußerlichkeiten. Der Einschluss dieser *Common Sense*-Annahme in den Text wendet die widerstreitende Ideologie, wonach es auf die inneren Werte ankommt, indem auf übergeord- nete Selbst-Konzepte (»Lebensgefühl« und »Selbstbewusstsein«) zurückgeführt wird.

Demgegenüber erscheint das Verfahren als Befähigungspraktik zur sozialen Beziehungsgestaltung. Die im Auszug argumentativ relevant gesetzten Benefitbereiche »Lebensgefühl« und »Selbstbewusstsein« verbinden in diesem Sinne die Ebenen des psychosozialen Zugangs zu Sich und der bedeutsamen Umwelt. Mit der Ansprache-Komposition (»Sie«/»Ihr«) geht das Verfahren insofern als Methode hervor, welche die Weltbeziehung der Lesenden aktivistisch anfragt. Diese Deutungsperspektive wird rhetorisch über Mehrdeutigkeit verstärkt, indem geläufige kulturelle Bilder und die Symbolik des problematisierten Körperteils aufgerufen werden (z.B. ›über beide Ohren verliebt sein‹, ›Ohren hängen lassen‹).

Es lässt sich festhalten: Bislang stand die nominale Wahl der sozialen Akteur_innen im kosmetisch-chirurgischen Problem-Narrativ im Fokus. Es wurde nachvollzogen, wie die textuelle Aufführung von Genus-Gruppen den vergeschlechtlichten Zugang zum kosmetisch-chirurgischen Körper-Selbst nahelegt. So wird das Ausgangsproblem in der Regel als dasjenige von Frauen und/oder Männern im Sinne einer Geschlechtsperson verständlich gemacht. Der Einsatz der sozialen Akteur_innen rahmt die Verfahren damit als faktischen Redehintergrund zu einer geschlechtlichen Bezugswirklichkeit. In den Beschreibungen werden geschlechtliche Problemlagen dem Duktus nach lediglich aufgegriffen. Mit der Wahl der Personalpronomina scheint insofern nicht nur die Vergeschlechtlichung des Problem-Textes zu erfolgen. Vielmehr werden Gender-Narrative am motivationalen Zugang generiert. Daneben lassen sich für den Diskurs direkte Anspracheformen beschreiben, welche die potenziellen Erfahrungen und Affekte von Lesenden mit der motivationalen Erzählung verflechten. Beide Formen des (pro-)nominalen Einschlusses verbinden die (psycho-)sozialen Umstände und Aktivitäten von Personen erzählerisch mit dem projizierten Handlungsverlauf der kosmetisch-chirurgischen Verfahren.

Affekt-Praktiken der sozialen Akteur_innen: leiden, fühlen, wünschen und träumen

Wie deutlich wurde, hängen die mit den Erzähl-Figuren aufgerufenen Praktiken und Prozesse in ihren semantischen Bezügen insgesamt stark von den im Problem-Narrativ rezitierten Diskurssträngen und evozierten Bildern ab. In den nachfolgenden Kapiteln (5.-7.) wird der Aspekt der geschlechtlichen Konfiguration der kosmetisch-chirurgischen Problembeschreibungen an die Erzähllogik der angebotenen Verfahren rückgebunden. An dieser Stelle soll ein Blick auf diejenigen Aktivitäten und Prozesse gerichtet werden, in welche die Protagonist_innen übergeordnet eingebunden sind.

Dazu werden im Folgenden typische Transitivitätsstrukturen nachgezeichnet. Diese geben Aufschluss über die sprachlich präsentierten Prozesse, begleitende Umstände und das Verhältnis der darin verwickelten Akteur_innen und Aktanten. Die Transitivität stellt eine diskursanalytische Kategorie dar, die im Feld der Systemisch-funktionalen Grammatik (Halliday/Matthiessen 2004) entwickelt wurde. Die Wahl transitiver Ausdrücke in einem Text ist demnach dafür relevant, wer oder was in Zusammenhang mit einem Prozess als aktiv oder passiv erscheint und so im weiteren Sinne als handlungsbemächtigte Akteur_in beschrieben wird. Das analytische Interesse lässt sich auf die Frage zuspitzen: »Who does what to whom?« (Richardson 2007, S. 54)

Bereits im Rückblick auf die in diesem Kapitel aufgegriffenen Auszüge lässt sich nachvollziehen, wie die diskursiven Akteur_innen über wenige übergeordnete Aktivitäten als aktiviert erscheinen. Diese lassen sich als Prozesse identifizieren, in die sowohl ›viele Frauen‹, ›Männer‹, ›Kinder‹ – als auch ›Sie‹ gleichermaßen verwickelt sind. Die vorherrschenden Verben, mit denen die Problem-Figuren als grammatisches Subjekt auftreten, lauten: ›leiden‹, ›sich fühlen‹, ›sich wünschen‹ sowie ›träumen‹. Die mit den Verben aufgerufenen Prozesse verweisen folglich allesamt auf innerpsychische und mentale Zustände. Sie benennen Praktiken der Affekt- und Begehrens-Relation.

Einen der durchgängig gewählten Prozesse in Zusammenhang mit der motivischen Ausgangslage benennt das intransitive Verb ›leiden‹. Das Wort transportiert semantisch eine Bandbreite an Bedeutungsbezügen, die sowohl auf somatische als auch psychische Erfahrungsfacetten verweisen. Neben Krankheit sind zudem Schmerzen, Trauer sowie nicht-erfüllte Hoffnungen oder Bedürfnisse mit dem Vorgang assoziiert. Mit dieser recht unspezifischen Bedeutungspalette bietet der Ausdruck einen Spielraum für subjektive Auslegungen davon, was genau als Leid-Erfahrung gedeutet wird. Zugleich bindet das Verb die beschriebene kosmetisch-chirurgische Ausgangslage rhetorisch an den medizinischen Diskurs und genauer – an das Sprechen in Begriffen der Psychopathologie²⁶ an. Die im nachstehenden Auszug (4:25) angeführten Personengruppen sind dementsprechend in einen diffusen Zustand des Leidens eingebunden.

(4:25) Kinder und Erwachsene leiden oft unter der eigentlich harmlosen Fehlstellung ihrer Ohren, wie beispielsweise abstehende Ohren, umgangssprachlich oft Segelohren genannt. (noahklinik, Ohrkorrektur)

Der Leidens-Prozess wird auf einen Körperumstand bezogen, der von der Erzählinstantz als »eigentlich harmlos« kommentiert wird. Damit wird eine professionelle Deutungsperspektive (Urteils-Expertise) geltend gemacht und auf die psychologische Bedeutungskomponente des Vorgangs verwiesen. Was den genauereren Ursache-Wirkung-Zusammenhang aus psychischem oder somatischem Erleben als ›leiden‹ ausmacht, bleibt offen.

Wie in Beispiel (4:25) realisiert die Aktivität ›leiden‹ regelmäßig einen negativen Objektbezug. Zwar nehmen die Akteur_innen-Gruppen »Kinder und Erwachsene« im Text die grammatische Funktion des Satz-Subjekts ein – in Kombination mit der präpositionalen Zuweisung »unter« erscheinen sie in soziosemantischer Lesart jedoch als passiviert und unter dem Einfluss des präpositionalen Objekts (›Fehlstellung ihrer Ohren‹) zu stehen. Der körperbezogene Umstand geht somit in kausaler Linie als Prozess-Ursache aus dem erzählten Wirkungszusammenhang hervor. Mit der Wahl des Leidens-Prozesses als Ausgangssituation erscheint die kosmetisch-chirurgische Modifikation als Bearbeitungsstrategie zu einer psychosomatischen Folgewirkung. In anderen Wörtern – mit der sprachlichen Verwendung des Leid-Bezuges erhält die Maßnahme einen

26 Grundlegend für die Verankerung des Begriffes im klinisch-psychologischen bzw. psychotherapeutischen Fachdiskurs ist das Konzept des ›Leidensdrucks‹, das sich auf die subjektive Wahrnehmung von Leid in variablen Schweregraden bezieht und dementsprechend die Indikation einer Therapie anzeigt (vgl. Häcker/Stampf 2009, S. 575). Der ›individuelle Leidensdruck‹ assoziiert als eine Art offenes Containerkonzept sowohl psychogene als auch somatogene Ursachen.

medizinisch-therapeutischen Charakter. Eine »Ohrkorrektur« wird als quasi-psychologische Indikation nahegelegt.

Die Gegenwartsform (Präsens) des Verbs *leiden* in Auszug (4:25) vermittelt, dass der Prozess auch zum Lesezeitpunkt andauert und von den eingebundenen Akteur_innen ausgehalten oder ertragen wird. Über die zeitliche Rahmung wird dementsprechend auf den Ist-Zustand der negativen Empfindungen Bezug genommen, welchen die Text-Figuren unterliegen. Neben dem stark psychosomatisch geprägten Begriff des Leidens spiegeln weitere Verben regelmäßig die inneren, leiblichen, sensorischen oder mentalen Wahrnehmungsperspektiven der Protagonist_innen, wie z.B. »sich fühlen« und »empfinden«. Im Gegensatz zu »leiden« sind diese Prozess-Bezeichnungen zunächst nicht grundsätzlich negativ belegt, sondern von der qualifizierenden Bestimmung durch Adverbien abhängig. Sie erscheinen im Affekt-Grad gegenüber dem negativen Erfahrungsprozess des Leidens semantisch neutral. In den nachstehenden Auszügen werden die Prozesse »sich fühlen« und »empfinden« jedoch über einen negativen Objektbezug gerahmt.

(4:26) Viele Frauen fühlen sich mit kleinen oder zu flachen Brüsten nicht weiblich genug. (prof-hoenig, Brustvergrößerung)

(4:27) Sie empfinden Ihre Nase als störend und nicht zu Ihrem Gesicht passend? (klinik-am-opernplatz, Nasenkorrektur)

In beiden Fällen scheint ein Körperteil für die jeweilige Wahrnehmungsform ausschlaggebend zu sein. Die daran geknüpften Modalitäten (»nicht weiblich genug«, »nicht zu Ihrem Gesicht passend«) sind als Negativ-Verhältnis formuliert. Über den Objektbezug wird folglich ein Mangelgefühl bzw. Nicht-Empfinden mit der problematisierten Ausgangslage verknüpft. Im Gegensatz zu der eher therapeutischen Leidens-Assoziation ist die kosmetisch-chirurgische Modifikation in den Beispielen damit als materiale Form der Gefühlsbearbeitung angelegt.

Mit den Verfahren stellen sich einerseits psychische Erfahrungswerte (»Weiblichkeit«, »Übereinstimmung«) ein. Auf der anderen Seite liegt das Potenzial vorgeblich in der Neutralisation der subjektiv negativen Qualität (»störend«). Hieraus ergibt sich im Folgeschluss, dass beide Formen der Gefühlsmodulation – produktiv-herstellend wie auch negativ-auslöschend – eine affektive Neuaustrichtung am Körper materialisieren. Als ausschlaggebend erscheint die affektive Wahrnehmungsperspektive.

Während die erzählte Innenperspektive der Text-Figuren in den obigen Auszügen (4:26, 4:27) durch einen körperbezogenen Umstand negativ beeinträchtigt scheint, steht mit der regelmäßigen Wahl des Verbes »wünschen« der desiderative Objektbezug im Vordergrund. Wie mit den Prozessen »fühlen« und »empfinden«, steht mit der Wahl des Wortes »wünschen« der transitive Aspekt im Vordergrund. Die Objekteinbindung wird dabei zumeist wie im nachstehenden Auszug (4:28) als positive Begehrensrrelation beschrieben.

(4:28) Viele Frauen wünschen sich einen wohlgeformten Körper mit harmonischen Rundungen und einer gut entwickelten Brust. (schoenheitsklinik, Brustvergrößerung)

Die im Beispiel benannte Körperperform erscheint hinsichtlich der sozialen Akteur_innen als unerfüllter Sachverhalt, für den das angebotene Verfahren das Mittel der Wunscherfüllung darstellt. Demgegenüber ist der Wunsch der Protagonist_innen in Auszug (4:29) als negativer Objektbezug (»unschöne Reiterhosen«) formuliert und über einen Trennungs-Prozess (»zu lösen«) gerahmt. Dieses Begehrn mündet in der erzählten Ereignisabfolge nahtlos in der Entscheidung für die chirurgische Maßnahme (»entschließen sich«).

(4:29) Viele Frauen wünschen sich von unschönen Reiterhosen zu lösen und entschließen sich für eine Fettabsaugung. (dr-kuerten, Reiterhosen absaugen)

Mit der regelmäßigen Wahl des Prozesses »wünschen« werden die angebotenen Verfahren also hinsichtlich des körperbezogenen Besitzes (4:28) oder Nicht-Besitzes (4:29) orientiert. Mit dem Verb erhält der Körper einen Objektstatus, dem eine Machbarkeitsfiktion anhaftet. Dieser Virtualitätsbezug führt im Vergleich zu den oben beschriebenen Prozessen »leiden« oder »fühlen« die Dimension des materiellen Körpers als transitives Ding und »Rohstoff« (Villa 2013a) auf – wohingegen in den anderen Fällen das Körpergefühl den Status des transitiven Objekts trägt.

Auf die verschiedenen Körper zwischen Wirklichkeit und Virtualität, Körperding und Körperempfindung nimmt auf ähnliche Weise der intransitive Prozess »träumen« Bezug. Auch mit der Wahl dieses Verbes sind die Protagonist_innen in eine Begehrungs-Relation verwickelt, die jedoch stärker an die Komponenten der mentalen Vorstellungskraft und der Visualität gekoppelt ist. In Auszug (4:30) ist die Aktivität »träumen« mit einer »persönlichen Idealvorstellung« assoziiert, die von »der Realität« des Körpers abweicht.

(4:30) Millionen Frauen träumen vom perfekten Busen, aber in der Realität entspricht die weibliche Brust in Form und Größe oft nicht der persönlichen Idealvorstellung: Viele Frauen fühlen sich aufgrund ihrer unscheinbaren Oberweite nicht feminin genug. (moser-kliniken, Brustvergrößerung)

Es befindet sich demnach zwar eine beträchtliche Anzahl weiblicher Personen (»Millionen Frauen«) zeitgleich in der Misslage zwischen unerfülltem Begehrn und dessen Einlösung. Doch erscheint der körperbezogene Traum nicht als kollektiv geteilter, sondern als ein individueller (»persönlicher«), der im Beispiel an die Brust als affektives Objekt gebunden ist. Demnach geht mit der chirurgischen Bearbeitung der Abweichung zwischen mentaler Vorstellung und der Welt der Tatsachen auch die Bearbeitung des ursächlichen Mangelgefühls (»nicht feminin genug«) einher. Denn die mit dem Verfahren angebotene körperbezogene Traumrealisation wird mit der Verknüpfung der Prozesse »träumen« und »fühlen«, zugleich als Form der Gefühls-Modulation hergeleitet. Der kommunikativen Botschaft des Textauszuges nach, wird mit der körperbezogenen Modifikation der affektive Zustand »Femininität« herbeigeführt. Die kosmetisch-chirurgische Traumrealisation ist in diesem Fall an dem Körpererleben orientiert.

Die Prozesse »leiden«, »sich fühlen«, »empfinden«, »wünschen« wie auch »träumen« beziehen sich zusammengefasst auf leiblich-affektive Erfahrungswerte (das heißt »mentale« Transitivitätsprozesse; vgl. Halliday/Mattiessen 2004, S. 197ff.), die in den betrachteten Materialauszügen als überindividuell und beständig beschrieben werden. Dies

kommt sprachlich zur Darstellung, indem die genannten Prozesse typischerweise im zeitlichen Präsens formuliert und so über den Plural der Akteur_innen als ein andauerndes, eindeutiges Kollektivgeschehen erscheinen. Damit ergibt sich aus dem jeweiligen konfigurativen Akt eine zeitdiagnostische Überblicksposition über die Empfindungen und Begehren der beschriebenen Personen-Gruppen. Deren innere Ausrichtung ist der Erzählinstanz bzw. der anbietenden Chirurg_in demnach bekannt.

Die sozialen Akteur_innen werden mit der Wahl der Prozessverben also grundsätzlich als wahrnehmende Wesen konstruiert – das heißt als solche, die mit einem Bewusstsein ausgestattet sind. Diese semantische Konfiguration der *affektiven Kollektivierung* ist mit dem Einsatz der Verben in sprachlicher Funktion jedoch von dem jeweiligen Umstand des Körpers abhängig. Die innere Wahrnehmungsebene der Protagonist_innen scheint vor dem Hintergrund eines objektivierbaren Außen hergeleitet zu sein: Die »vielen Frauen« leiden *unter*, fühlen sich *mit*, wünschen sich oder träumen von *etwas*. Dieses Etwas stellt als gegenständliches Phänomen des Körpers, z.B. »unschöne Reiterhosen« (4:29), »unscheinbare Oberweite« (4:30), den bewusstseinsbezogenen Inhalt der affektiven Prozesse dar. Mit der skizzierten Transitivitätsstruktur erfolgt damit eine Projektion innerer, reaktiver Wahrnehmungen als Ideen – ganz ähnlich einer Sprechblase im Comic – in die quasi-faktische Welt (vgl. Halliday/Matthiessen 2004, S. 206).

Doch handelt es sich auf der Ebene der sprachlichen Realisation mit Ausnahme der pronominalen Anspracheform (»Sie«) weniger um Bezugnahmen auf vereinzelte Ich-Zustände und Erlebnisgehalte als vielmehr um die Affekte einer anonymen Vielheit. Diese erfahren über die Mengenangabe eine Plausibilisierung im kosmetisch-chirurgischen Diskurs: Nicht bloß das subjektive Gefühl einer einzelnen Person, sondern das Gefühl eines Kollektivs an Personen bietet Lesenden den Zugang zum Verfahren. Die benannte Affekt-Mehrheit funktioniert in diesem Sinne als ideologisches Argument in der Problembeschreibung. Und dennoch – die »Gefühle« der »vielen Frauen« und weiteren Personengruppen verhalten sich nicht automatisch solidarisch zueinander oder zu der subjektiven Wahrnehmungsperspektive von Lesenden. Deutlich wird dies mit Blick auf den folgenden Auszug, in dem die pronominale Ansprache in die Benennung der diskursiven Normalfigur »viele Frauen« überführt und die beschriebenen Transitivverben semantisch kombiniert werden.

(4:31) Sind Sie mit der natürlichen Form und Größe Ihrer Brüste unzufrieden? Aufgrund dieser körperlichen Unzufriedenheit leidet bereits Ihr Selbstwertgefühl? Der Wunsch nach größeren Brüsten beschäftigt Sie tagtäglich? Sie träumen von einer Brustvergrößerung? Damit sind Sie nicht allein! Viele Frauen leiden unter einer zu kleinen Brust oder tubulären Brust, welche im Volksmund auch als »Schlauchbrust« bezeichnet wird, sowie anderen naturgegebenen Anlagen, die zu einer täglichen Belastung werden.
(drkloeppl, Brustvergrößerung)

Die kosmetisch-chirurgische Ausgangssituation wird im Auszug als eine affektive Erfahrung geschildert, die sich als (Ko-)Relation von Empfindungen darstellt: Die wahrnehmenden Lesenden (»Sie«) werden über die Prozesse »leiden«, »wünschen« und »träumen« zugleich adressiert. Der dialogische Modus animiert mit vier aneinander gereihten Fragen das Eigenurteil. Dabei nimmt der Text auf einen Erlebnisgehalt Bezug, der vorgeblich direkt aus dem problematisierten Objekt (»Brüste«) hervorgeht. Der Erzähl-

abfolge nach ist der unbearbeitete Körper (»natürliche Form und Größe Ihrer Brüste«) ursächlich für ein negatives Gefühl (»Unzufriedenheit«), das auf das globale Selbst-Konzept (»Selbstwertgefühl«) bezogen ist. Mit dem so geschilderten Ursache-Wirkung-Verhältnis wird ein beharrlich andauerndes (tagtägliches) Objekt-Begehen (»größere Brüste«) parallelisiert, das auf die tätige Umsetzung hin ausgelegt ist (»Brustvergrößerung«).

An die fragende Ansprache der Lesenden schließt im Auszug eine Behauptung an, die versichert: »Damit sind Sie nicht allein!« Auch andere Personen fühlen sich demnach so oder so ähnlich und befinden sich in einer vergleichbaren Situation. Im Text wird die affektive Bezugnahme auf das problematisierte Körperteil insgesamt als gewichtiger Prozess sichtbar, dem »viele Frauen« im Sinne der semantischen Passivität unterliegen. Damit wird ein gemeinsamer Bezugsrahmen zwischen Lesenden und der geschlechtlichen Normalfigur entworfen. Doch weniger der geschlechtliche Status für sich (also das *Sein* der »vielen Frauen«), als vielmehr die Vorgänge, in welche die sozialen Akteur_innen als kollektive Genus-Gruppe eingebunden sind (ihr *Tun*), bieten die Kontaktfläche. Die Plausibilisierung dazu, den eigenen Leib zu aktiv zu verändern, indem affektive Prozesse (»leiden«, »wünschen«, »träumen«) bearbeitet werden, erfolgt vor dem Hintergrund der mengenbezogenen Normalität. Das Einzelgefühl (»Sie«) ist gesellschaftlich gekennzeichnet, und zwar als Geschehen mit kollektivem Charakter, zu dem sich die eigene qualitative Situation verhält. Die erzählte Alltagsevidenz der affektiven Prozesse wird mit der Textfigur »viele Frauen« so zur öffentlichen Dimension, die gefühls-technisch überwunden werden kann.

4.1.4 Sprach/Bilder: Vokabular des Befremdlichen

Die erzählerischen Techniken des kosmetisch-chirurgischen Diskurses basieren nach Viehöfer (2012, S. 204) insbesondere darauf, dass der Körper in den wiederkehrenden Plots als ein Gegenstand von Selbstsorge konzipiert wird. Im konfigurativen Akt der narrativen Diskurse stellen sprachliche Aktanten²⁷ dazu Gegenspieler_innen dar, die das »identisch sein mit sich selbst« unterwandern und eine Misere aufwerfen (vgl. ebd., S. 209). Als »narratives Personal« (ebd., S. 213) geben Aktanten dem Verlauf der Handlungsstruktur eine konkrete Entwicklung.

Die Strukturanalyse der kosmetisch-chirurgischen Problembeschreibungen verdeutlicht in diesem Zusammenhang, dass die Struktur der Erzählungen in der Regel durch sprachbildliche und metaphorische Ausdrücke entwickelt wird. Die Problematisierung des Körpers wird im Sinne der kosmetisch-chirurgischen Zielperspektive durch wiederkehrende Elemente der figurativen Rede zu verstehen gegeben. In diesem Abschnitt werden die semantischen Felder der diskursiven Sprachfiguren exploriert und ihren rhetorischen Funktionen als Form des »uneigentlichen Sprechens« nachge-

27 Über die sprachlich-semantische Rolle als *Agens* eines Satzes hinaus, werden Aktanten in der Akteur-Netzwerk-Theorie auch als agierende nicht-menschliche Einheiten und Dinge gefasst, die im Zusammenspiel mit menschlichen Akteur_innen Handlungskapazitäten entfalten (vgl. Latour 2005).

gangen. Schließlich werden die transitiven Prozesse im Kontext der bildsprachlichen Aktanten ausgeleuchtet.

Wie im vorherigen Abschnitt herausgearbeitet wurde, lassen sich im Diskurs typische Protagonist_innen identifizieren, die in das Problem-Narrativ eingespannt sind. Ein wesentliches Element, mit dem das kosmetisch-chirurgische Problem darin ausgeführt wird, lässt sich in bildlichen Ausdrücken für unterschiedliche Körperebereiche ausmachen. Diesen wird im erzählerischen Ereignisverlauf ein Handlungsvermögen beigemessen. So wird etwa im folgenden Beispiel die erzählte Aktivität der Text-Figuren (»viele Menschen«), die gedanklich einer Lösungssuche nachgehen, an die selbstläufigen Aktivitäten von »Speckrollen« und »Reiterhosen« geknüpft:

(4:32) Wenn sich daher im Verlaufe der Jahre langsam, aber unaufhaltsam die Speckrollen vergrößern, oder sich die Reiterhosen als resistent gegen jede Diät und Training erweisen, beginnt bei vielen Menschen, gleich welchen Geschlechts, der Gedanke zu reifen, was man sonst noch tun kann gegen die ungeliebte Belastung. (dr-niermann, Fettabsaugung)

Mit Blick auf die gewählten Begriffe erscheint zunächst bemerkenswert, dass der Befund, also die sprachliche Begründung zur kosmetisch-chirurgischen Intervention, ohne medizinische Fachtermini auskommt. Die Symptomatik wird stattdessen über umgangssprachliche Ausdrücke hergeleitet, die dem Vokabular der ›vielen Menschen‹ entlehnt zu sein scheinen. Während »Speckrollen« Bedeutungsassoziationen mit Schweinen, Walen oder Nahrungsmitteln eröffnen, mag die Bezeichnung »Reiterhosen« das mentale Bild eines sportiven Kleidungsstücks aufrufen. Beide Begriffe sind folglich mehrdeutig. Sie bezeichnen neben der kosmetisch-chirurgischen Problemlokalisation weitere Konzepte, die in diesem Fall auf konkrete Gegenstände außerhalb des menschlichen Körpers verweisen.

Für das Materialgesamt erweist sich die bildliche bzw. metaphorische Sprache als eine rhetorische Strategie, welche das kosmetisch-chirurgische Ausgangsproblem übergreifend im angebotenen Verfahrensspektrum konstituiert. Eine Aufstellung der regelmäßig im Material vorgefundenen Sprachbilder zur Beschreibung des problematisierten Körpers verdeutlicht genauer, aus welchen konzeptionellen Quellbereichen sich die Begriffe zusammensetzen. So lassen sich die Bezeichnungen zunächst in konkrete bzw. materielle (Tabelle 4.2) und abstrakte bzw. immaterielle (Tabelle 4.3) Bedeutungsreferenzen aufschlüsseln, die den menschlichen Körper als Zieldomäne belegen. Die Sprachbilder materieller Quelldimensionen umfassen dabei semantische Bezüge aus den Kategorien Tiere, Pflanzen, Textilien sowie weitere Konzepte, die einen menschlichen bzw. geschlechtlichen Schwellencharakter rezitieren.

Tabelle 4.2: Sprachbilder, konkrete Quelldimensionen

Tierisch-Hybrid (zoomorph)	Pflanzlich-Hybrid (phytomerph)	Stofflich-Hybrid	Menschlich-Hybrid (anthropomorph)
Büffelnacken	Bananafalten	Bierbauch	Boxernase
Entenschnabel	Besenreiser	Bierspoiler	Jungmädchenbrust
Fledermausarme	Erdbeerkinn	Café-au-lait-Flecken	König-Drosselbart-
Hamsterbäckchen	Orangenhaut	Haut wie ein	Kinn
Häschenfalten	Tannenbaumphäno- men	Chesterfield-Sofa	Männerbusen
Hasenscharte	Zitronenfalten	Fettpolster	Marionettenfalten
Krähenfüße		Fettschürze	Merkelbäckchen
Putenhals		Halsbänder	Merkelfalten
Schmetterlingsarme		Hüftgold	Raucherfalten
Truthahnhals		Pflasterstein-Kinn	Weiberbrust
turkey neck		Reiterhose	
Vogelgesicht		Rettungsring	
		Sattelnase	
		Schlauchbootlippen	
		Segelohren	
		Speckrolle	
		Weihnachtsbraten	

Die aufgelisteten Begriffe der konkreten bildsprachlichen Bezugsdimensionen (Tabelle 4.2) beruhen mehrheitlich auf einer visuellen Ähnlichkeitsbeziehung zwischen Quell- und Zielgegenstand. Neben den optischen Charakteristiken²⁸ als gemeinsame Referenz der verglichenen Elemente (*tertium comparationis*) – wie die vermeintlich ähnliche Form der tierischen Flügel und menschlichen Arme – werden potenziell weitere Bedeutungsassoziationen aus den gegenständlichen Quellbereichen mitaufgerufen. Die konzeptionelle Hybridisierung der zwei semantischen Bereiche in den jeweiligen Bezeichnungen und deren Einsatz im sprachlichen Kontext der kosmetisch-chirurgischen Verfahrensbeschreibungen verdänglichen bzw. entgrenzen somit menschliche Körperfälle. Damit wird die konzeptionelle Ebene eines gemorpten Dritten hergeleitet – und zwar die Lokalisation körperlicher Abweichung am Zielkörper. Diese lässt den Status des Körpereigenen bzw. des Menschlichen grenzläufig und monströs erscheinen.

Einen ähnlichen Effekt der Veräußerlichung konzeptioneller Komponenten des menschlichen Körpers vollziehen die Sprachbilder abstrakter Quelldimensionen (Tabelle 4.3). Sie verweisen auf die semantischen Bereiche von Form und Richtung, affektive und mentale Zustände sowie räumliche Dimensionen. Die Bezeichnungen sind in diesem Fall mehrheitlich aus Wortelementen der nicht-gegenständlichen Bedeutungsdomänen und den Nomina für Körperteile zusammengesetzt. Dabei handelt es sich zumeist um Verb- und Adjektiv-Nominalisierungen, die im Gegensatz zu der

28 Ausnahmen hierzu stellen etwa die Bezeichnungen ›Bierbauch‹, ›Weihnachtsbraten‹ und ›Hüftgold‹ dar, bei denen nicht vornehmlich visuelle Facetten die gemeinsame Referenz des bezeichneten Dritten herstellen. Hingegen wird mit den Begriffen auf (kalorienreiche) Nahrungsmittel Bezug genommen, denen konventionell ein Genusswert zugeschrieben wird. Die Begriffe verweisen symbolisch auf ungesund verstandene Ernährungspraktiken und damit verbundene moralische Aspekte wie etwa Maßlosigkeit.

Hybridisierung zweier gegenständlicher Bereiche eine Konkretisierung der abstrakten Quelldomäne am menschlichen Körper realisieren. Das im kosmetisch-chirurgischen Kontext konzeptionell bezeichnete Dritte, die problematisierte Körperform, erhält damit einen Symbol-Charakter.

Tabelle 4.3: Sprachbilder, abstrakte Quelldimensionen

Form/Richtung-anzeigend	Affekt/Zustand-anzeigend	Raum-anzeigend
abstehende Ohren	Denkfalten	Fettdepot
Augenringe	Konzentrationsfalten	Fettspeicher
Breitnase	Kummerfalten	Problemzone
Doppelkinn	Lachfalten	
fliehendes Kinn	love handles	
Hakennase	Sorgenfalten	
Hängebusen	tear trough	
Höckernase	Tränenrinne	
Hohlauge	Tränensäcke	
Hohlwarze	Zornesfalte	
Knitterfalten		
Knubbelknie		
Kugelbauch		
Langnase		
Querfalten		
Rüsselbrust		
Schiefnase		
Schlauchbrust		
Schlupflider		
Schlupfwarzen		
Spitzbauch		
Trichterbrust		
Triefauge		
vorspringendes Kinn		
Wabbelhals		
Winkearme		

Die im Material verwendeten Bezeichnungen ergeben in Bezug auf die körperlichen Zieldomänen zusammengefasst folgendes Bild: Der weitere Gesichtsbereich ist zum einen vornehmlich mit Hybrid-Bildern der Verbindungen Mensch/Tier, Mensch/Pflanze bzw. Mensch/soziale Grenzfigur (z.B. ›Marionettenfalten‹) belegt, die den Personenstatus zweifelhaft erscheinen lassen. Zum anderen werden Gesichtsbilder tendenziell über die am Gesicht manifestierten negativen Affekte (etwa ›Kummerfalten‹) konzeptionalisiert. Modifizierendes Eingreifen am Gesicht wird damit begrifflich als mögliche (Wieder-)Herstellung des Menschlichen, Lebendigen sowie der selbstgewählten Sprach- und Handlungsfähigkeit gerahmt. Zudem konnotieren die Sprachbilder des Gesichtsbereichs im Kontext der kosmetisch-chirurgischen Praktiken ein einfaches Auslöschen-Können ›sozial-unproduktiver‹ oder potenziell schmerzbereitender Affekte wie beispielsweise die Begriffe ›Tränen‹ und ›Zorn‹ assoziieren. Damit wird das Gesicht als Handlungsfeld der Reanimation und Trauma-Befreiung gezeichnet.

Demgegenüber realisieren die metaphorischen Ausdrücke, die sich auf Körperfett beziehen, mehrheitlich eine Hybridisierung von Menschen und Textilien oder Stoffen. Sie suggerieren insofern ein einfaches, mobiles Ablegen-Können der benannten Körperregion. Die modifizierenden Eingriffe erscheinen dementsprechend als eine Frage des Willens. Das in mehreren Körperregionen verortete ›Fettpolster‹ konnotiert zudem (wohlstandsbezogene) Bequemlichkeit. Die Befreiung von den körperfettbezogenen Markern wird damit als Form der Rehabilitation und Mobilisierung von einer externen Hülle denkbar.

Die auf den Brustbereich bezogenen Sprachbilder rufen zum einen symbolische Gestalt-Formen auf, welche die Brust anhand visueller Merkmale (›Schlauchbrust‹, ›Trichterbrust‹) oder anhand ihres funktionalen Zustands (›Hängebusen‹) überzeichnen. Zum anderen rezitieren sie – und zwar im Kontext männlich-adressierter Angebote – weibliche Grenzfiguren, die zudem die Kategorien Alter (›Jungmädchenbrust‹) und Geschlecht (karikierend: ›Weiberbrust‹) konnotieren und mit dem Kontext der angebotenen Verfahren verknüpfen. Kosmetisch-chirurgische Praktiken am quasi form-entrückten Körper sind so tendenziell als Ausradierungen symbolisch behafteter Lesarten und als Entstigmatisierungen kodiert. Dies trifft in gewisser Hinsicht auch auf die Sprachbilder geschlechtlicher Grenzfiguren zu, allerdings sind diese in eine geschlechterdimorphe und heteronormative Argumentationslogik eingeschrieben (vgl. Kap. 6.). Die Brust-modifizierende Praxis fällt im Fall der männlich-adressierten Maßnahmen mit der androzentrischen Rahmung von ›Mann‹- gleich ›Mensch‹-Werdung zusammen.

Eine flexiblere Sprachtechnik in Bezug auf die körperliche Zieldomäne stellt die Konstruktion von regionalen ›Problemzonen‹ als die potenziellen kosmetisch-chirurgischen Arbeitsfelder dar. Da das Wort ›Zone‹ keine genaueren Parameter zur Zielbestimmung des ›Problems‹ transportiert und räumlich diffus bleibt, eignet sich das Sprachelement zur übergeordneten Problemkonstitution am Körper der Repzipient_innen im Kontext aller angebotener Verfahren.

Sprach/Bilder: Die aufgegriffene Bezeichnungspraxis

Wie die Aufstellung der im Material gewählten Bezeichnungen zur argumentativen Herleitung des kosmetisch-chirurgischen Problems bereits andeutet, lassen sich verschiedene semantische Felder ausmachen, welche die Verfahren je nach Zieldomäne am Körper perspektivieren. Die verwendeten bildsprachlichen Ausdrücke können folglich als lexiko-semantische Werkzeuge verstanden werden, mit denen etwas sichtbar gemacht wird, indem etwas konzeptionell anderes aufgerufen und über den sprachlichen Verwendungskontext sinnhaft verankert wird (vgl. Drulak 2006; Lakoff 1993).

Die Bezeichnungen führen insofern basale metaphorische Eigenschaften auf, die auf den Vergleich bzw. die Analogie der unterschiedlichen Gegenstandsbereiche zurückgehen. Diese Grundprinzipien gelten als wesentlich für metaphorische Prozesse, mit denen ein bestimmtes Bildrepertoire für das Verständnis einer sozialen Praxis durchgesetzt wird (vgl. Hart 2014, S. 139; Kövecses 2005, S. 25). »Metaphor may impose schematic structures onto a scene when the vehicle in the metaphor instantiates a particular image schema.« (Hart 2014, S. 137) In dieser Hinsicht strukturieren die sprach-

lichen Bildschemata körperräumliches und erfahrungsbezogenes Wissen im Diskurs über optische Bezüge, mit denen Korrelationen zu Tieren oder Pflanzen bzw. symbolischen Prozessen hergestellt werden. Die kosmetisch-chirurgische Diagnostik präformiert so die Ähnlichkeitsbeziehungen und Abstraktionen unter den evaluativen Aspekten, welche die Begriffe textimmanent mitführen.

Dabei scheint der Einsatz der Sprachbilder im Rahmen der quasi-medizinischen Problemkonzeption nicht nur valide und omnipräsent zu sein, der abstrahierende Charakter der Bezeichnungen ist als solcher im Kontext des kosmetisch-chirurgischen Spezialdiskurses normalisiert.²⁹ So muss in der Regel nicht erläuternd auf den metaphorischen Bezug der Worte eingegangen werden, sie besitzen keine fantasieanregende (literarisch-fiktionale) Funktion. Die Kenntnis über die Begriffe wird bei den Lesenden vorausgesetzt (auch hervorgebracht), das Sprachbild fällt als uneigentliches Sprechen im Zusammenhang der Verfahrensbeschreibungen nicht weiter auf – es ist selbstverständlich. Die Sprachbilder, mit denen die kosmetisch-chirurgischen Problembeschreibungen das modifizierbare Dritte benennen und herleiten, referieren insofern konventionalisierte Alltagsvorstellungen der deutschsprachig-deutschen Diskursgemeinschaft, die im Textvollzug re-aktualisiert werden (vgl. Hülse 2003, S. 219ff.). Mit der Rezitation dieser »sedimentierten Metaphern« (Lakoff/Turner 1989, S. 55) wird tendenziell eine umgangssprachlich etablierte Ebene der Lesenden anvisiert und (dialektisch) ein volkstümliches Körperbild-Wissen als im medizinisch-professionellen Kontext gültig reproduziert. Nichtdestotrotz basieren die Begrifflichkeiten auf Abstraktionsprozessen, die hinsichtlich ihrer sprachlichen Performanz umso relevanter erscheinen, da sie als solche potenziell unerkannt bleiben und den Anschein der direkten Bezugnahme auf etwas Konkretes erwecken (vgl. Hart 2014, S. 143).

Eine Ausnahme hierzu stellt die Bezeichnung ›Besenreiser‹ dar, die in der Wortherkunft an zwei Stellen im Materialkorpus ausgewiesen wird. Der abstrahierende, vergleichende Wortsinn scheint hier zugunsten einer symbolischen zeitlichen Verankerung (›früher‹) des bezeichneten Phänomens zu fungieren.

(4:33) Der Begriff Besenreiser bezeichnet kleine rote oder bläuliche Äderchen an den Beinen. Diese Äderchen erinnern etwas an die Form kleiner Äste, die früher an Besen gebunden wurden, daher der Name. (dr-caspari, Besenreiser-Behandlung)

Die Erläuterung eines eigentlichen nominalen Wertes verknüpft im obigen Beispiel die Benennung der körperlichen Erscheinungsform mit einer quasi-mythischen Praxis (Besen binden) wie auch pflanzlichen Elementen. Die eigentümliche Bezeichnung des kosmetisch-chirurgischen Problems wird so im Sinne einer befremdlichen visuellen Gestalt im Text aufgeführt.

29 Der metaphorische Charakter vieler Sprachbilder erscheint im kosmetisch-chirurgischen Diskurs verblasst, das heißt als solcher nicht mehr auffällig. Das im Diskursfeld hergeleitete Bildschema ist zudem zum überwiegenden Teil in der deutschsprachigen enzyklopädischen Kultur verankert. Dies deutet darauf hin, dass die diskursiven Bilder sedimentiert, das heißt in den allgemeinen Sprachgebrauch eingegangen sind und als Teil des Allgemeinsinns fungieren (vgl. Hülse 2003; Cortazzi/Jin 1999, S. 168). Die Verwendung der Begriffe erfolgt demnach »automatic, effortless, and generally established as a mode of thought among the members of a linguistic community« (Lakoff/Turner 1989, S. 55).

Die Verblässung der Tropen im Sprachgebrauch wird zwar nur selten so deutlich im Rahmen der untersuchten Websites aufgegriffen, doch werden die Bezeichnungen von dem medizinisch-professionellen Verwendungskontext insgesamt immer wieder abgegrenzt. So finden sich im sprachlichen Umfeld der Begriffe regelhaft Hinweise auf rhetorische Strategien, mit denen im Diskurs die umgangssprachlichen Ausdrücke als solche markiert werden. Dabei erfolgt zumeist ein qualifizierender Verweis darauf, dass die begriffliche Wahl bereits Teil einer etablierten Sprachpraxis und dieser entnommen ist. Das attribuierende Adjektiv »sogenannte« (4:34) oder auch »sog.« (4:35) wird, wie im Fall der folgenden Auszüge, am häufigsten den körperbezogenen Sprachbildern in den Problembeschreibungen vorangestellt.

(4:34) Am Oberlid spricht man dann von sogenannten Schlupflidern, am Unterlid von Tränensäcken. (dr-omran, Lidstraffung)

(4:35) Über die Jahre werden die Muskeln auftrainiert und bilden die sog. Zornesfalten, wodurch dem Gesicht ein unfreundlicher und ernster Ausdruck verliehen wird. (drkloecker, Faltenbehandlung)

Die körperbezogene Problemverortung wird den Beschreibungen nach anknüpfend vollzogen – und nicht erst im Zuge des eigenen sprachlichen Akts »so genannt« oder anhand von medizinischen Fachbezeichnungen hergeleitet. Die diskursive Bezeichnungspraxis führt eine Bezugnahme auf etwas Vorangehendes, ein Alltagskonzept, auf. Eine Variation dieser Strategie findet sich in der Schreibweise mit Anführungszeichen, über welche zudem ein sprachlicher Distanzierungseffekt realisiert wird.

(4:36) Ein so genanntes »fliehendes Kinn« kann sich nachteilig auf das Gesichtsprofil auswirken, insbesondere in Verbindung mit einer kräftigen Nase. (moser-kliniken, Kinnkorrektur)

(4:37) Abgesunkene Wangenpolster, sogenannte »Hamsterbäckchen« oder ein fältiger Hals verändern die Ästhetik des Gesichtes. (esthesia-kiel, Facelift)

Besonders deutlich wird die Herleitung der verwendeten Sprachbilder als bereits existentes, lediglich aufgegriffenes Bezeichnungssystem über die eingefügte Referenz auf einen »Volksmund« (4:38-4:40). Das körperliche Phänomen ist demnach Teil der geläufigen, öffentlichen Kommunikation einer kulturellen Gemeinschaft. Die kosmetisch-chirurgische Bezeichnungspraxis greift zwar zur Verdeutlichung des Gemeinten auf die Begriffe der Allgemeinheit zurück, grenzt sich jedoch zugleich von der umgangssprachlichen Benennung ab.

(4:38) Viele Frauen leiden unter einer zu kleinen Brust oder tubulären Brust, welche im Volksmund auch als »Schlauchbrust« bezeichnet wird, sowie anderen naturgegebenen Anlagen, die zu einer täglichen Belastung werden. (drkloepfel, Brustvergrößerung)

(4:39) Viele Patienten suchen uns wegen der im Volksmund so genannten Zornesfalte auf, die besser »Konzentrationsfalte« genannt wird. Diese Faltenbildung zwischen

den Augenbrauen ist deshalb so unangenehm, da sie dem Kommunikationspartner Angespanntheit mitteilt. (forum-klinik, Zornesfalte)

(4:40) Die Ansammlung von Fett oder die Vermehrung von Drüsengewebe im Bereich der männlichen Brust wird als Gynäkomastie oder im Volksmund »Weiberbrust« bezeichnet. (klinik-am-ring, Gynäkomastie)

Die vorangestellten Auszüge referieren folglich zum einen den Volksbezug hinsichtlich der eigenen Sprachpraxis (sprachliche Nähe) und zum anderen – im Nebeneffekt – ein in der Sprachgemeinschaft seit unbestimmter Zeit bekanntes, nahezu mythisches Problem. Die Benennung sprachlicher Tradition schafft zeitliche Tiefe wie auch die wissensbezogene Legitimation über den Bezug auf die Population. Beleidigende oder beschämende Facetten des sprachlichen Phänomens werden so zwar wiederholt und im Text präsent gemacht, doch erscheinen sie als Quasi-Missverständnisse im Zusammenhang mit der volkstümlichen Sprache.

Auf den Bedeutungsgehalt einer Beleidigung wird auch im folgenden Beispiel angespielt. Im Auszug wird die Bezeichnung »Truthahn-Hals« mit dem weitläufigen Sprachgebrauch der Bevölkerung verknüpft und darin die semantische Facette von Bosheit verortet.

(4:41) Der Volksmund bezeichnet dies etwas böse – aber doch sehr treffend – als »Truthahn-Hals«. (villa-bella, Halsstraffung)

Trotz der qualitativ-negativen Komponente von Gemeinheit, die dem Begriff angeheftet wird, bestätigt der Text ihm dennoch Zutrefflichkeit in Bezug auf das kosmetisch-chirurgische Problem. Gegenüber Lesenden wird das körperliche Phänomen somit über ein sprachliches Außen (»Volksmund«) hergeleitet und parallel dazu als beschämende Bedeutungskomponente im Diskurs anerkannt und reproduziert.

Gegenüber den pejorisierenden Bedeutungskomponenten der populären Bezeichnungen zeigt sich die Erläuterung der Eigentlichkeit des zu Bezeichnenden als eine rhetorische Strategie. Mit dieser werden die Sprachbilder im Text so realisiert, dass sie im Zuge einer professionellen Richtigstellung gewissermaßen als pädagogisches Mittel erscheinen. Dabei werden die Sprachbilder des Volksmundes als allgemeine Bezeichnungspraxis kenntlich gemacht und von der eigenen Expertise abgegrenzt. Die Verweise auf die Eigentlichkeit der bezeichneten Phänomene kommen weiterhin weitestgehend ohne medizinische Fachtermini aus. Das professionelle Vokabular für die problematisierte Körpererscheinung wird somit ganz wesentlich über die konventionalisierten Sprachbilder realisiert und funktionalisiert. Sie dienen der Herleitung eines Körper-Wirklichen, wie die folgenden Auszüge veranschaulichen:

(4:42) Der Tränensack: Auch wieder ein Ausdruck des Volksmundes. Anatomisch gibt es keinen Tränensack an dieser Stelle. Es handelt sich um eine Vorwulstung des Fettgewebes des Auges, der wie eine Wurst unter dem Unterlid hervortritt. (forum-klinik, Augenringe)

(4:43) Man spricht dann oft von einer sogen. Fettschürze, einem Bauchhautüberschuss, der sich gebildet hat. (drkloppel, Bauchdeckenstraffung)

(4:44) Eine Sonderform sind die sog. »Love handles«, d.h. das Fett an den Flanken.
(drheitland, Körper)

Mit der Erläuterung des Bezeichneten über Verweise auf eigentliche anatomische Strukturen (4:42) sowie hintergründige körperliche Prozesse (4:43), Eigenschaften und Stoffe (4:44), wird das in der Sprachgemeinschaft bekannte Phänomen mit Wissenselementen für eine weiterführende Deutungsperspektive versehen. Das regelmäßig aufgeführte Vokabular der Problembeschreibungen scheint damit nicht nur aus einer existenten Sprach- und Wissenspraxis aufgegriffen zu werden. Es wird über wesensbezogene Definitionsmerkmale im Rahmen der Texte mit materialen Qualitäten sowie zeitlicher wie auch körperbezogener Tiefe am menschlichen Körper vergebenständlicht und konkretisiert.

Die sprachlichen Tropen markieren damit einen textlich-materialen Vollzug. Sie fungieren als Begründungsfiguren einer Zeigepraxis am Körper, welche die kosmetisch-chirurgischen Praktiken in einen bekannten, gleichwohl tieferliegenden und erklärmungsbedürftigen Phänomen-Komplex einbinden. Die mit den aufklärenden Ausführungen hergeleitete eigentliche Beschaffenheit der körperlichen Problemstellen führt folglich weg von der Sprachoberfläche des beschämenden, metaphorischen Körperfremden und naturalisiert das bezeichnete Problem als körperlich-stoffliches Element im kosmetisch-chirurgischen Kontext.

Die Sprachfiguren verankern somit eine diskursive Definitionspraxis als volkstümliche Problematik im Rahmen der kosmetisch-chirurgischen Verfahrensbeschreibungen. Dabei fungieren sie zum einen als Anlass, eine Perspektive der Wirklichkeit auf die hergeleiteten Phänomene zu entfalten, zum anderen legitimieren sie den befremdenden Duktus, den die Begriffe im medizinischen Handlungsfeld tragen.

Sprach/Bilder: Umschreibungen des Körper-Häßlichen

Der visuelle Aspekt der Sprachbilder kommt bereits mit der morphologischen Wortkomposition als konzeptioneller Zusammenschluss menschlicher Körperteile mit nicht-menschlichen (tierischen, stofflichen) wie auch symbolischen Bedeutungskomponenten zum Tragen. Damit werden Deutungsperspektiven durch die sprachliche Markierung von konkreten Körperorten, die sich als Fremdanteile aus dem Körpergesamt ausgliedern, angeregt: Die Bezeichnungen territorialisieren den ansonsten unmarkierten Körper im Sinne der Zuweisung spezifischer Bildqualitäten. Diese qualifizierende Modalität der bildlichen Bezeichnungen wird im Diskurs regelmäßig über den Einsatz von negativ-konnotierten Adjektiven verstärkt. Die so mit den Sprachbildern verknüpfte Kommentierung von Körperformen kennzeichnet die negative Perspektive. Diese bemisst den optischen Wert der Phänomene in Form einer einfachen Negation der diskursiven Universalwerte ›schön‹ und ›ästhetisch‹, die häufig über die Vorsilbe ›un-‹ realisiert wird.

(4:45) Selbst Bodybuilding im Fitnessstudio befreit nicht immer von den unästhetischen Fettpölsterchen. (dr-petersen, Fettabsaugung)

(4:46) Ausnahmen stellen auch objektiv unschöne, extreme Ausprägungen bzw. Er-

scheinungsbilder dar wie etwa Höcker-, Haken- oder Schiefnasen, die sogar zur seelischen Belastung werden können – vor allem im Kindes- und Jugendalter. (drkloepel, Nasenkorrektur)

Wie in den Auszügen (4:45, 4:46) wird die Bewertung der problematisierten Körperstellen im Diskurs nicht direkt über das Antonym »hässlich« getroffen und somit die direkte Bezugnahme auf das stark wertende Adjektiv ausgespart. In der einfachen Negation erscheint folglich die textliche Präsenz der positiven Diskursbegriffe gesteigert und die abzuleitende Modifikationsrichtung (»schön«, »ästhetisch«) vorgegeben. Die »Fettpölsterchen« (4:45) werden nicht dahingehend beschrieben, was sie im produktiven Sinne sind, sondern sprachlich mit Bezug auf eine ihnen fehlende Dimension konfiguriert. Wie auch in Beispiel (4:46) wird diese Form der Bedeutungsumkehr häufig mit rhetorischen Verstärkern wie »objektiv unschön«, also dem Ausschluss subjektiver Bewertungsfacetten, oder »extrem« als hyperbolische Bezugnahme auf die normative Grenze kombiniert.

Eine stark willensbezogene Charakterisierung kommt mit den wiederkehrenden Bezeichnungen »störend« und »hartnäckig« zum Ausdruck. Sie konfigurieren die beschriebenen körperlichen Phänomene aus einer Wahrnehmungsperspektive der Rezipierenden und beschreiben die Körperform im Sinne ihrer Eigensinnigkeit. Während das Adjektiv »störend« auf einen subjektiven Standpunkt verweist, impliziert die Beschreibung als »hartnäckig« (metaphorisch) einen relationalen Prozess, auf den sich die Attribuierung bezieht. Wie in Auszug (4:47) assoziiert das Adjektiv einen oppositionellen Willen, der häufig in Kombination mit Prozess-Verben (in diesem Fall verbal: »ansprechen«) gesteigert wird.

(4:47) Der attraktive Vorteil: Störende, extrem hartnäckige Fettpolster in den Problemzonen wie Bauch/Hüfte, Oberarme, Oberschenkel (innen und außen), die auf Diät und Sport nicht ansprechen, lassen sich mit diesem Verfahren dauerhaft entfernen. (miser-kliniken, Fettabsaugung)

Die Sprachbilder bieten somit Anlass für weitere evaluierende Qualifizierungen an den beschriebenen Problemstellen, indem sie wie im obigen Beispiel in ein gegensätzliches Verhältnis gestellt werden. Die mit den Ausdrücken in den kosmetisch-chirurgischen Kontext eingebrachten Ausdrucksmöglichkeiten dynamisieren so potenziell die semantische Befremdung in der syntaktischen Struktur. In Auszug (4:48) ist die Bezeichnung »Fledermausflügel« adverbial realisiert. Sie bezieht sich folglich auf die mit dem Satz hergeleitete Tätigkeitsweise und überträgt die Bedeutung auf das beschriebene Prozessgeschehen.

(4:48) Durch die Schwerkraft und das nachlassende Muskelvolumen zeigen sich im Alter mehr oder weniger große Hautüberschüsse an den abhängigen Stellen. In Extremfällen können diese sogar »Fledermausflügel«-artig herabhängen. (praxisklinik-kaiserplatz, Oberarmstraffung)

Zwar bezieht sich das mit dem Ausdruck evozierte Bild des Grotesken in diesem Fall auf einen Endpunkt im variablen Normspektrum von Körperformen, der Grad an möglichen Ausprägungen ist jedoch über die Verknüpfung der Aussagen durch eine »mehr

oder weniger« Annäherung auf den nicht-menschlichen Pol bezogen. Das im westlichen kulturellen Kontext mythologisch vielfach als Grenzwesen gedeutete Tier stellt so einen visuellen Vergleichshorizont für die evaluative Beschreibung von Abweichungen dar.

Eine ähnliche Form der Bezugnahme auf visuelle Parameter kommt im Material über den direkten Vergleich mit erweiterten figurativen Zuweisungen zum Tragen. In Auszug (4:49) wird die Bezeichnung »Segelohren« mit einem Zeichentrick-Elefanten (»Dumbo«) aus den 1940er Jahren verglichen. Das mit dem Vergleich getroffene Werturteil ruft neben der Entgrenzung von Mensch/Tier auch narrative Elemente aus dem kulturellen Gedächtnis auf.

(4:49) Segelohren wie Dumbo – bereits im Kindesalter kann ein operativer Eingriff helfen, abstehende Ohren anzulegen oder besonders große Ohren zu verkleinern. (fontana-klinik, Ohrkorrektur)

Die Filmreferenz verweist auf weitere mit dem Charakter verknüpfte Bedeutungsassoziationen (beispielsweise »dumm«, »sozial-ausgestoßen«, »bemitleidenswert«), welche die bezeichnete Körperstelle mit weitergehenden Deutungsperspektiven versehen. Ähnlich wie in Beispiel (4:48) bebildert die Figur einen äußeren Pol des körperlich Monströsen. Der nahegelegte modifizierende »Eingriff« erhält jedoch in der Konstellation aus Erwachsenen und Kind (auch Dumbo ist im Kindesalter) einen präventiven Charakter.³⁰

Sprach/Bilder: Aktanten im Körperschehen

Mit Blick auf die weiteren funktionalen Satzelemente verdeutlicht sich, dass die Sprachbilder das Verständnis des erzählerischen Segments »Problembeschreibung« lexikalisch rahmen, mit Deutungsfacetten versehen, aber auch grammatisch organisieren. Wie bereits im vorherigen Abschnitt (Kap. 4.1.3) aufgegriffen, hängt die argumentative Struktur der Texte deutlich mit dem relationalen Status der einzelnen Sprachelemente (Prozess vs. Entität) und den hiermit vermittelten Mustern der Transitivität zusammen. Die tropischen Ausdrücke begründen neben der Verortung der kosmetisch-chirurgischen Zielperspektive die narrative Struktur der Beschreibungen.

Das folgende Beispiel (4:50) verdeutlicht dies anhand des semantischen Wechsels von Verb (Prozess »hängen«) und Verb-Nominalisierung (Entität »Hängebusen«). In diesem Fall stabilisieren sich die als ursächlich hergeleiteten Prozesse (»schlaffer werden«, »hängen«) und die performative Begründung des Sprachbildes als legitime Bezeichnung gegenseitig.

(4:50) Viele Frauen leiden darunter, dass ihre Brüste mit zunehmendem Alter schlaffer werden. Sie »hängen«, daher auch der Ausdruck »Hängebusen«. (drkloepfel, Bruststraffung)

³⁰ Der im Film erzählte Plot verläuft entgegen der kosmetisch-chirurgischen Erzähllogik mythropatisch, das heißt der Charakter durchläuft Episoden des Leids und kann dank moralischer Integrität die körperliche Eigenart für eine Schicksalswendung nutzen. Die Ohren des Elefanten werden nicht modifiziert, sondern im Gegenteil zum Erfolgsfaktor.

Die Prozesse »älter werden«, »schlaffer werden« und »hängen« sind demnach in der symbolträchtigen Bezeichnung »Hängebusen« materialisiert. Der mit dem Begriff eingeführte Grenzstatus geht dem Auszug nach als abstrahierte Form im Körpersgesamt der »vielen Frauen« direkt aus den benannten Prozessen hervor.

Die genauere Transitivitäts-Analyse der regelmäßigen Verb-Struktur verdeutlicht zentrale Charakteristiken im Zusammenhang mit der sprachlichen Wirkmacht der bildlichen Bezeichnungen. Die Transitivität konzeptionalisiert im Kontext der Sprachbilder die erfahrungsbezogene Orientierung und kognitive Rahmung von Wirkungszusammenhängen (vgl. Halliday/Matthiessen 2004). Die an einem Geschehen beteiligten Akteur_innen sind demnach über die benannten Prozesse und Umstände konfiguriert. So fungieren die gewählten bildsprachlichen Begriffe nicht nur als Bezeichnungseinheiten im Sinne der Verortung möglicher Interventionen. Über die syntaktische Aktivierung der sprachlichen Einheiten wird gegenüber der Diskursfigur »viele Frauen« (o.ä.) regelhaft ein Aktanten-Status in Bezug auf die Ursache-Wirkung-Zusammenhänge realisiert. Die Sprachbilder treten als handlungsfähige Figuren am bzw. im Körper auf, indem ihnen die semantische Rolle des Agens der Narrative zukommt. Die von den Verben der Sätze benannten Handlungen und Prozesse, deren Objekt der menschliche Körper ist, werden folglich zumeist von den sprachbildlichen Elementen kontrolliert.

Der Systematik nach Halliday und Matthiessen (2004, S. 172) folgend, lassen sich vornehmlich drei Typen von Transitivitäts-Prozessen in Verbindung mit den Sprachbildern im Materialgesamt identifizieren. Während die Figur »viele Frauen« in der Regel den *mental*en Prozessen »leiden«, »wünschen« oder »sich fühlen« unterliegt, überkommen die Aktanten den erzählten Körper als *materielles*, *behaviorales* und *verbales* Wirkungsgeschehen. Anders formuliert, sie »beeinträchtigen«, »verhalten sich« oder »kommunizieren« beispielsweise. Sie verwirklichen also einen anthropomorphen Eigenwillen der körperlichen Entitäten und suggerieren die Selbstläufigkeit der aufgerufenen Erfahrungsprozesse sowie den subjektiven Kontrollverlust.

Eine häufige Variante dieser syntaktischen Aktivierung, die sich als zieldomänenunspezifisch beschreiben lässt, wird über materielle Transitivitäts-Prozesse ausgedrückt. In diesem Wirkungs-Zusammenhang erscheint der beteiligte Körper als physisches Handlungsfeld der Aktanten. Eine direkte tätige Einflussnahme wird typischerweise mit den Verben »beeinträchtigen«, »stören«, »verändern« und »bewirken« wie auch über die Verb-Konstruktion »geschehen lassen« (aktiv + Infinitiv) dargestellt. Die Modalform »kann« wahrt dabei zwar häufig die Unverbindlichkeit der Aussage gegenüber Lesenden, sie verweist jedoch zudem auf das Wirkungspotenzial der Aktanten.

(4:51) Eine Höcker-, Lang-, Schief- oder Sattelnase kann das gesamte Erscheinungsbild eines Gesichtes beeinträchtigen. Das führt in vielen Fällen zu einer enormen psychischen Belastung. (dr-pullmann, Nasenkorrektur)

Aus dem obenstehenden Beispiel gehen die diversen Nasenformen als potente Aktanten gegenüber der körperlichen Grundgesamtheit (äußerer Gesicht) als deren Objekt hervor. Das Geschehen wird somit als externer Vorgang einer konkreten Ursache-Handlung sichtbar, die potenziell von den aktivistischen Nasenformen initiiert wird.

Während die materiellen Prozesse das souveräne Einwirken, die transitive Verwandlung und die Passivierung des beteiligten Körpers nahelegen, assoziieren verhaltensbezogene Prozesse menschliche (Routine-)Praktiken. Diese Prozesse sind überwiegend intransitiv und werden typischerweise von den sich-verhaltenden Aktanten als materiell-mentale Verhaltensweise ausagiert. Die häufig vertretenen Formen ›sitzen‹, ›liegen‹ oder ›hängen‹ benennen in diesem Sinne weniger eine instrumentelle Einflussnahme auf ein Etwas, wie dies etwa in Auszug (4:51) realisiert scheint. Es handelt sich in diesen Fällen dagegen um Ausdrücke progressiver Tätigkeiten, mithilfe derer die Tropen sprachlich als äußerliche Verhaltensformen (*behavers*) auftreten. Der beteiligte Körper erscheint entsprechend als umstandsbezogene Verhaltensoberfläche und Schauplatz (u.a. ›am‹, ›im‹, ›um den‹ Körper).

(4:52) Bei Männern ist das Problem häufig der so genannte Rettungsring, der störend um Hüften und Bauch liegt. (dr-fitz, Fettabsaugung für Männer)

(4:53) Schuld sind meistens Fettpolster, die hartnäckig an verschiedenen Körperstellen sitzen und den Bemühungen der Person trotzen. Bei einem ansonsten wohl geformten Körper kann einen dies zur Verzweiflung bringen und das Selbstwertgefühl beeinträchtigen. (koe-aesthetics, Fettabsaugung)

Wie in den obigen Auszügen finden sich die Prozesse mit dem Attribut des gewohnheitsmäßigen und fortschreitenden Verhaltens auffällig häufig in Zusammenhang mit den Aktanten aus dem thematischen Spektrum des Körperfettes. Die Verben assoziieren in diesen Fällen eine Desintegration der (Fett-)Einheiten von mittelfristiger Dauer, die zudem eine eigenwillige mentale Beteiligung (›trotzen‹, 4:53) nicht ausschließt. Auf ähnliche Weise konnotieren die Vorgänge ›sich einschleichen‹ (4:54) und »nicht verschwinden wollen« (4:55) einen in Relation zum Körper willensbezogenen (beinahe hinterlistigen) Akt, der allerdings punktuell und ereignishaft erscheint.

(4:54) Wenn sich Fältchen, Schlupflider oder Tränensäcke einschleichen, kann das Gesicht müde, erschlafft und alt wirken und Vitalität vermissen lassen. (meyer-gattermann, Augenlidkorrektur)

(4:55) Hartnäckige Fettpölsterchen, die auch mit Sport partout nicht verschwinden wollen, sind das richtige Ziel für die Fettabsaugung. (aesthetix, Fettabsaugung)

Bezieht sich das Verhalten in beiden Auszügen auf die mehr oder weniger eigenmächtige Anwesenheit der Aktanten am Körper der Rezipient_in und in deren Erfahrungswelt, so realisieren auf ähnliche Wirkweise behaviorale Prozesse, die mit den Verben ›auftreten‹, ›erscheinen‹ und ›sich zeigen‹ ausgedrückt sind, eine eigenmächtig vollzogene Präsenz. Die in diesen Fällen auf einen Zeitpunkt bezogene Aktivität der Aktanten konnotiert ebenfalls eine menschliche Akteur_in. Der an dem Verhalten beteiligte Körper erscheint mit Blick auf die semantischen Verb-Komponenten als bühnenähnliches Setting, in dem der hergeleitete Prozess als zeitlich nicht weiter eingegrenzter Erscheinungs-Vorgang stattfindet. Die Aktivität der Aktanten kodiert den unterlegenen Körper folglich als einen (sozialen) Schauplatz, an dem etwas Konkretisiertes stattfindet.

(4:56) Tränensäcke können dagegen schon in jungen Jahren auftreten und erwecken den Eindruck von Kummer und Übernächtigung. (dr-wakili, Unterlidplastik)

(4:57) Durch die frühzeitige Erschlaffung des Hautmantels und der darunter liegenden Muskulatur zeigen sich »Tränensäcke« am Unterlid, wenn sich durch die abgesunkene und erschlaffte Haut kleine Fettpölsterchen durchdrücken. (wieners-pantlen, Unterlidstraffung)

Die in den Beispielen gewählten Verben implizieren die körperliche Desintegrität der Aktanten über den Akt einer wahrnehmbaren Ausgliederung aus dem Körpersgesamt. Das erzählerisch entworfene Szenario spielt entsprechend auf visuell-perzeptive Entdeckungsmomente der selbstläufig vollzogenen Tätigkeiten (»auftreten«, 4:56 und »sich zeigen«, 4:57) an.

Demgegenüber verweisen die Verben »kompromittieren« (4:58) und »diskriminieren« (4:59) klar auf eine psychologische Komponente, die weniger punktuell verortet ist. Die mit den Prozessen aufgerufene Verhaltensebene bezieht sich direkt auf das mentale und soziale Erleben der unterliegenden Figuren. Die Vorgänge rahmen den beschriebenen Sachverhalt als mögliche Erfahrung eines deutlich aggressiven Benehmens.

(4:58) Ein zu kleines oder fliehendes Kinn kann ein ansonsten ausdrucksvolles und markantes Gesicht in seiner Attraktivität kompromittieren. (klinik-hermann, Kinnkorrektur)

(4:59) Ein sogenanntes »fliehendes Kinn diskriminiert« in der Volkswahrnehmung seinen Träger als charakterschwach. Im Profil fehlt dem Gesicht die Harmonie. (meyer-gattermann, Kinnkorrektur)

Die von den tropischen Ausdrücken vollzogenen Verhaltensprozesse laufen in diesen Fällen der Eigentlichkeit der Person bzw. deren Potenzial zuwider und assoziieren einen körperlichen Wirkungszusammenhang mit dem sozialen Geschehen. Wie im Falle des sich verhaltenden »fliehenden Kinns« (4:58) beziehen sich die aufgerufenen Prozesse der *verbalen* Transitivitäts-Gruppierung auf ein direktes soziales Gegenüber (*receiver*). Es lässt sich daneben für das untersuchte Material festhalten, dass die verbalen Prozess-Verben (transitiv) verstärkt in Zusammenhang mit den bildlichen Ausdrücken zum Gesichtsbereich verknüpft werden (vgl. Kap. 5.2). Damit wird eine weitere Form der Passivierung des erzählten Körpers realisiert – und zwar in diesem Fall über die diskursive Rahmung des körperlichen Wirkungszusammenhangs als informationsbezogenes Austauschgeschehen an der Körperoberfläche. Die Aktanten »teilen (sich) mit«, »kommunizieren«, »wirken auf«, »vermitteln«, »suggerieren« oder »signalisieren« etwas. Sie entwerfen in diesem Sinne den beteiligten Körper als öffentlich wahrnehmbares Kommunikationsmedium, das einer unkontrollierten Zeichenproduktion unterliegt.

(4:60) Starke Schlupflider und Tränensäcke vermitteln spontan einen überarbeiteten oder übernächtigten Eindruck. Hängende Oberlider können sogar das Sehfeld einschränken. (dr-fitz, Augenlidkorrektur)

(4:61) Abgesunkene Augenbrauen, tiefe quer verlaufende Stirnfalten und Zornesfalten sind die Indikation für eine Stirnstraffung. Die genannten Stigmata können einen finsternen und müden Gesichtsausdruck hervorrufen. (mkfaesthetik, Stirnlift)

Als Medium (4:60) und thematischer Gegenstand (4:61) der Zeichenprozesse zugleich bleibt der kommunizierende bzw. der kommunizierte Körper jedoch hinsichtlich der Signal-Empfangenden im verbalen Prozess unspezifisch. Diese sind in der Regel syntaktisch ausgeblendet – das heißt es wird nicht benannt, wen genau die körperbezogene Botschaft adressiert bzw. für wen diese wahrnehmbar ist. Die kommunikative Situation erscheint folglich diffus und gestaltet sich als generalisierter Vorgang, der potenziell auf alle sozialen Situationen zutreffen mag. Wie bei den übrigen Prozess-Formen lässt sich der syntaktisch hervorgerufene Effekt in diesen Fällen auf die eigene Kontrolle gegenüber der Selbstläufigkeit körperlicher Vorgänge beziehen. Sowohl der, an wen auch immer, kommunizierte »Eindruck« (4:60) als auch der eigene »Ausdruck« (4:61) ist in der Modalität bzw. der Zeichenqualität durch die aktivistischen Körperformen gekennzeichnet.

Es lässt sich zusammenfassend festhalten, dass die figurative Bedeutung zum kosmetisch-chirurgischen Ausgangsproblem wesentlich über die syntaktische Aktivierung der bildsprachlichen Begriffe erfolgt. Dabei wird die Eigenmächtigkeit körperlicher Elemente gegenüber der relativen Passivierung der Text-Figuren bzw. implizit den Lesenden sprachlich aufgeführt. Der semantische Status der Akteure in den Beschreibungen (als Agens, *behave* und *sayer*) begründet sie als selbstläufig, ungebändigt und grenzwertig. Die Performanz des rhetorischen Mittels liegt dementsprechend in einer prozessbezogenen Befremdung des erzählten Körpers, dem in der narrativen Folge zunächst in Form von Wiederaneignung und der Realisation von Souveränität begegnet werden kann.

Die sprachbildliche Konfiguration der kosmetisch-chirurgischen Ausgangsprobleme fungiert somit als normalisierter Modus der körperbezogenen Beschämung. Die Beschreibung der Körper durch die Linse der Hybridisierung stellt in diesem Sinne eine handlungsbezogene Zielperspektive bereit, indem die, im Narrativ verwobenen, visuellen Dimensionen als Kontext der kosmetischen Chirurgie zugänglich gemacht und als gewichtige Erfahrungen erzählt werden. Das mit den Bild-Schemata der metaphorischen Ausdrücke in den kosmetisch-chirurgischen Zusammenhang übersetzte »Mehr« an Bedeutung und evaluativer Zuschreibung wird – so verdeutlicht die Analyse der komplementären Wort- und Satz-Elemente – zur semantischen Ressource für die Selbstdarstellung der Praxis.

Die in die Verfahrensbeschreibungen eingebrachten Körper-Kommentierungen befremden Körpereigenes durch »Entmenschlichung« (Tabelle 4.2) sowie die funktions- und formbezogene Ausgliederung von Körperteilen aus dem Gesamt (Tabelle 4.3). Der spezifische Wortgebrauch zeigt sich hinsichtlich der Plausibilisierung der Verfahren insofern für das professionelle Feld doppelt wirksam: Mit der Einbindung der Begriffe in den quasi-medizinischen Wortschatz kann das breite konzeptionelle bzw. metaphorische Bedeutungsspektrum mit den beschriebenen Begründungs- und Wirkungsverhältnissen verwoben werden.

Die Begriffe werden einerseits über einen diskursiven Mehrheitsbezug als sedimentiert ausgegeben. So werden die Körperbilder als vorgängig bedeutetes uneigentliches Sprechen aufgeführt, das sich im Kontext von Medizin nicht über die professionelle Motivation der Chirurg_innen herleitet. Auf der anderen Seite scheint darin ein semantisches wie auch legitimatorisches Mittel zur Plausibilisierung von Behandlungs erfordernissen zu liegen. Neben der »Fahrenfunktion« (Jäger 2006, S. 104) in das Bewusstsein der Lesenden erweisen sich die Bezeichnungspraxis und das grammatische Funktionsspektrum als konstitutives Vehikel zur Praxis. Erst in der Folge der konkretisierten Bedeutungseinheiten lassen sich die befreimten Körperperformen als Zielobjekte ›behandeln‹, ›entfernen‹, ›korrigieren‹ oder ›absaugen‹.

4.2 Körper/Bilder

Das Verständnis der kosmetisch-chirurgischen Praktiken wird neben den schriftsprachlichen Motivationsbeschreibungen über die visuelle Gestaltung der Websites hergestellt und orientiert. In der sprachlich-narrativen Diskursordnung tragen die visuellen Modi des Webdesigns – also die Farb- und Bildaufbereitung sowie die Schemata ihrer Anordnung – zur Bedeutungskonstruktion der Verfahren bei. Dabei stellt das Webdesign eine performative Dimension der Online-Diskurse dar, die sprachliche und visuelle Bedeutungsbezüge im hypermodalen Seitenlayout vereint (vgl. Meier 2011, 2010).

In diesem Abschnitt werden die Bildprinzipien der Websites beleuchtet, die sich aus der Strukturanalyse des Untersuchungsmaterials als typisch beschreiben lassen. Um die diskursiven Funktionen der visuellen Website-Gestaltung zu explorieren, werde ich zunächst zentrale Aspekte der medizinischen und werbenden Bildkommunikation unter mediengeschichtlichen und ideologischen Gesichtspunkten aufgreifen (Kap. 4.2.1). Der Fokus liegt im Anschluss daran auf wiederkehrenden Darstellungsprinzipien und bildsemantischen Bedeutungen, die zu der Plausibilisierung der Angebote beitragen (Kap. 4.2.2). Das bilddiskursive Muster basiert auf dem Bildgenre der Stockfotografie, an dem sich im Untersuchungsmaterial mehrere Bildschemata generieren: die Kontextlosigkeit, die Fragmentierung sowie die »Rohstoffisierung« (Villa 2013a) der sichtbaren Körper. Anhand des Materials lassen sich daneben narrative Szenen und anweisende Bildhandlungen identifizieren. Zudem stellen Abbildungen von Pflanzen, Skulpturen und weitere Kunstbezüge bedeutsame symbolische Kodes zur diskursiven Konstruktion eines spezifischen Geschmacks dar, der die angebotenen Maßnahmen rekontextualisiert.

4.2.1 Die Körper der zeigenden Apparaturen

Wie die genreanalytische Einordnung der kosmetisch-chirurgischen Websites anhand der Verfahrensbeschreibungen verdeutlicht, überlagern sich informative und werbende Modi in der Online-Rhetorik. In dieser Hinsicht führen die Texte ein medizinisches Ethos auf, das den werbenden Gehalt auch als ärztliche Informationshandlung rahmt. Die zwei Lesarten lassen sich auf das visuelle Diskursmuster ausweiten: Einer-